



universität
wien

DIPLOMARBEIT / DIPLOMA THESIS

Titel der Diplomarbeit / Title of the Diploma Thesis

„Das weibliche Opfer in der zeitgenössischen
österreichischen Kriminalliteratur“

verfasst von / submitted by

Desiree Schretter

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2020 / Vienna 2020

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 190 333 353

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Diplomstudium Lehramt UF Deutsch UF
Spanisch

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof.ⁱⁿ Mag.^a Dr.ⁱⁿ Pia Janke

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
1.1. Themenfindung und Fragestellung	3
1.2. Aufbau der Arbeit	4
1.3. Begründung der Textauswahl	5
2. Theoretische Einführung	7
2.1. Gender Studies und Feminismus	7
2.2. Trivialliteratur	9
2.3. Stereotypen	14
2.3.1. Geschlechterklischees	14
2.3.2. Stadt-Land Klischees	18
2.4. Der weibliche Körper	20
2.5. Das weibliche Opfer und der Täter	24
2.6. Das Verhältnis von Raum und Geschlecht	27
3. Textanalyse	31
3.1. Analytische Literaturwissenschaft und Vorgehensweise	34
3.2. Das weiblichen Mordopfer und die Ausführung der Tat	36
3.2.1. Der Körper	36
3.2.2. Die Bewegungsräume der Opfer	47
3.2.3. Charaktereigenschaften und Vorlieben der Opfer	57
3.2.4. Die Berufe der Opfer.....	67
3.2.5. Die Tatwaffe und die Todesursache.....	73
3.2.6. Das Beziehungsgeflecht und die TäterIn-Opfer-Beziehung.....	81
3.2.7. Das Tatmotiv.....	92
3.3. Das Vergewaltigungsopfer	99
3.4. Das gefangengehaltene Opfer	108
4. Resümee	114
5. Quellenverzeichnis	121
5.1. Literaturverzeichnis	121
5.1.1. Primärliteratur	121
5.1.2. Sekundärliteratur.....	121
5.2. Elektronische Quellen	126
6. Anhang	128
7. Abstract	129

1. Einleitung

1.1. Themenfindung und Fragestellung

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit der Darstellung weiblicher Figuren im österreichischen Kriminalroman. Der Fokus liegt hier auf den Mordopfern und Frauen, denen ihr Geschlecht zum Verhängnis wird. Diese Eingrenzung erlaubt eine genauere Untersuchung der ausgewählten Figuren. Vor der Analyse wurden Kriterien festgelegt, die eine detaillierte Darstellung der weiblichen Opfer ermöglichen soll.

Die zentrale Fragestellung befasst sich mit der Darstellung der weiblichen Figuren. Es gilt herauszufinden, ob im Zusammenhang mit den Figuren weibliche Stereotype aufgegriffen und/oder reproduziert werden oder, ob die Frauen den Klischees nicht entsprechen. Ein zentrales Werk hierfür ist die Publikation von Taylor Frank, die darin enthaltene Liste der Stereotypen bildet eine wichtige Grundlage.

Neben weiblichen Stereotypen wurde auch die Rolle der Frau in einer patriarchalgeprägten Gesellschaft untersucht. In diesem Zusammenhang galt es herauszufinden, ob Merkmale der Trivialliteratur erkennbar sind und, ob sich die ausgewählten Werke in die Kategorie der trivialen Literatur einordnen lassen.

Mit der Frau in der patriarchalen Gesellschaft beschäftigt sich die zweite Fragestellung: Diese versucht festzustellen, ob die Figuren in den ausgewählten Werken dem patriarchalen Rollenverständnis entsprechen und damit das soziale Geschlecht weiter tradieren und reproduzieren. In diesem Zusammenhang spielen Herrschaft und Macht eine bedeutende Rolle, die Publikation „Die männliche Herrschaft“ von Pierre Bourdieu ist bei der Analyse daher unerlässlich.

Die dritte Frage im Rahmen dieser Arbeit ist, ob beziehungsweise welchen Anteil die Frau an ihrem Tod hatte; Wurde sie zufällig zum Opfer oder spielte ihr Geschlecht eine ausschlaggebende Rolle? Hierfür wurden unterschiedliche Kriterien genauer untersucht.

Eine weitere Frage, die es zu beantworten gilt, ist, ob die Frauen sich in den Werken nach außen als weiblich positionieren und, ob diese Positionierung auch mit dem biologischen Geschlecht korreliert.

1.2. Aufbau der Arbeit

Das erste Kapitel der Arbeit gibt einen kurzen Überblick über Feminismus und das weibliche Geschlecht, ebenso wird hier auf die Unterschiede des sozialkonstruierten und des sexuellen Geschlechts eingegangen.

Außerdem findet sich hier eine Definition der Trivalliteratur, die die Grundlage für die Kategorisierung der Werke als trivial bildet.

Im Anschluss findet sich eine Darstellung der Geschlechtsstereotypen: Hier werden sowohl Geschlechterklischees als auch Vorurteile, die sich auf die Unterschiede von Stadt und Land beziehen, beschrieben. Diese Geschlechterklischees bilden die Basis für die Analyse der Figuren in den Werken: Sie werden in der Analyse aufgegriffen und den Darstellungen der Frauen gegenübergestellt. Auch bei der Untersuchung der Rollen der Frauen spielen die zuvor definierten Geschlechterklischees eine zentrale Rolle, da sie in engem Zusammenhang mit der patriarchalen Gesellschaft stehen.

Das folgenden Unterkapitel der theoretischen Einführung beschäftigt sich mit dem weiblichen Körper. Neben biologischen Geschlechtsmerkmalen spielen auch andere Merkmale und die eigene Positionierung eine wichtige Rolle: Ein biologisch weiblicher Körper stimmt nicht zwangsläufig mit dem sozial konstruierten Geschlecht überein, auch sekundäre Geschlechtsmerkmale sind hier von zentraler Bedeutung.

Im Anschluss daran wird auf den Zusammenhang zwischen Opfer und TäterIn mit den Geschlechtern eingegangen. Es wurden dafür Studien herangezogen, die erklären, warum Frauen häufig zu Opfer werden und die Täter oft männlich sind. Auch hier sind der Einfluss der patriarchalen Gesellschaft und die Herrschaft des Mannes sichtbar, ebenso wie die sexuelle Komponente. Das Werk „Tötungs- und Gewaltdelikte junger Menschen. Ursachen, Begutachtung, Prognose“ von Helmut Remschmidt bildet in diesem Kapitel eine wichtige Grundlage.

Das folgende Unterkapitel beschäftigt sich mit dem Zusammenhang zwischen Raum und Geschlecht. Neben der unterschiedlichen Präsenz des Patriarchats in Stadt und Land gilt es herauszufinden, an welchen Orten und Räumen sich die Frauen aufhalten und in welchem Zusammenhang diese mit dem Mord und dem Rollenbild der Frauen stehen. Die Frage, die es

zu beantworten gilt, ist, ob die Frauen sich an einem unsicheren und unbekanntem Ort aufhalten, der ihnen zum Verhängnis wird.

Anschließend folgt der Hauptteil dieser Arbeit: Zunächst wird die Vorgehensweise der Analyse beschrieben, danach werden die unterschiedlichen Kriterien, die mit weiblichen Opfern und den Morden in Verbindung stehen, untersucht. Diese Analyse bezieht sich auf die vorherigen, theoretischen Ausführungen.

Den Analysekriterien werden allen drei Werke gegenübergestellt. In den Kriminalromanen sind Mordopfer zwar von großer Bedeutung, dennoch folgt im Anschluss eine Analyse von Vergewaltigungsopfern und von gefangengehaltenen Opfern. Die Untersuchung bezieht sich auch hier in erster Linie auf Stereotype und traditionelle, patriarchale Rollenbilder.

Der letzte Teil der Arbeit beinhaltet das Resümee, in dessen Rahmen die zentralen Fragestellungen beantwortet und die Erkenntnisse noch einmal kurz zusammengefasst werden.

1.3. Begründung der Textauswahl

Für die Analyse der Arbeit wurden die Werke „Steirerblut“, „Steirerherz“ und „Steirerquell“ von Claudia Rossbacher herangezogen. Sowohl in ländlichen als auch städtischen Gebieten hat der Glaube in den letzten Jahren an Stellenwert eingebüßt, dennoch hat die Religion am Land nach wie vor große Bedeutung.¹

Patriarchat und Religion stehen miteinander in enger Verbindung, die patriarchale Gesellschaft ist in ländlichen Regionen stark repräsentiert. Die Schauplätze der Morde sind allesamt ländliche Gebiete und Ortschaften. Es gilt herauszufinden, ob sich diese Gesellschaften auch in der Literatur widerspiegeln, zumal die Werke von Claudia Rossbacher bereits im Titel auf Gegenden verweisen, die nicht von großer Urbanität zeugen.

Ein weiterer Grund für die Auswahl dieser Werke ist die steigende Beliebtheit von Kriminalromanen und der Erfolg der Krimiautorin. Die Werke der Autorin sind mit der Bezeichnung „Top Bestseller“ versehen, Zielgruppe der Werke sind weibliche Leserinnen

¹ Vgl. Negele, Eva: Bleibt die Kirche im Dorf? Regionale Effekte religiöser Aktivität. Berlin: 2002. S. 113–114.

zwischen 40 und 70 Jahren.² Im Rahmen dieser Arbeit sollten Werke analysiert werden, die bei einer breiten LeserInnenschaft Anklang finden.

Die genaue Betrachtung der Werke sollte herausfinden, ob Rollenbilder trotz des Zielpublikums der Trivilliteratur aufgebrochen oder reproduziert werden. Wie erwähnt verliert Religion zwar an Bedeutung, ist gerade für ältere Generationen aber nach wie vor ein wichtiges Orientierungsmerkmal. Es stellt sich die Frage, ob die Opfer ihrer passiven Rolle verhaftet bleiben.

Zudem wurden nur Werke ausgewählt, in denen weibliche Opfer vorkommen, die eine Straftat erdulden mussten. Werke, die kein weibliches Mordopfer enthalten, wurden außer Acht gelassen. Um die Analyse der Opfer vergleichbar zu machen, wurde die Auswahl auf die Buchreihe einer einzelnen Autorin beschränkt. Ziel war eine detaillierte Analyse von insgesamt drei Werken, die über einen hohen Aktualitätsbezug verfügen und nicht älter als zehn Jahre sind.

² Vgl. Rebhandl, Manfred: Steirerquell und Co. Regionalkrimis boomen am heimischen Buchmarkt. In: der Standard 2018. <https://derstandard.at/2000076265245/Oesterreichischer-Buchmarkt-Regionalkrimi-boomt>. (24.03.2019).

2. Theoretische Einführung

2.1. Gender Studies und Feminismus

Der Fokus bei Gender Studies liegt auf dem sozialen Geschlecht, dem „Gender“: Darunter versteht man Geschlechterrollen, die sozial vorgegeben sind. Im Gegensatz dazu steht das anatomische Geschlecht, das mit dem Begriff „Sex“ beschrieben wird. Bei der Herstellung von Männlichkeit und Weiblichkeit liegt ein besonderes Augenmerk auf Kleidervorschriften und Verhalten, etwa der Gestik und Mimik.

Diese Verhaltensnormen müssen in einer Kultur eingehalten und umgesetzt werden. Somit unterliegt jedes Geschlecht einer bestimmten Handlung.³

Judith Butler, eine Theoretikerin der Gender Studies, kommt in ihrer Publikation „Das Unbehagen der Geschlechter“ aus dem Jahr 1991 zu dem Schluss, dass Geschlechteridentitäten immer mit bestimmten Handlungen im Zusammenhang stehen. Demzufolge ist die performative Handlung ein wichtiger Bestandteil bei der Herstellung von Geschlechterrollen. Die Grundlage für die Etablierung von Geschlechteridentitäten ist das vermeintliche biologische Geschlecht, das bestimmte Handlungen verlangt und damit eine Identität konstruiert.

Der erste Teil der theoretischen Einführung beschäftigt sich mit der Darstellung des weiblichen Körpers. Bereits nach dieser kurzen theoretischen Einführung wird klar, dass das weibliche Geschlecht nicht unbedingt als etwas Natürliches betrachtet werden kann. Typische Merkmale einer Frau sind das Konstrukt von Zuschreibungen, die von der Gesellschaft vorgenommen werden. Aufgrund dieser vermeintlichen Eigenschaften kann es zur Stereotypisierung von Frauen kommen.

Das weibliche Geschlecht wird einer bestimmten Gruppe zugeordnet, der verschiedene Merkmale zugrunde liegen. Bei der Stereotypisierung stehen sich damit zwei unterschiedliche Gruppen gegenüber, die sich, wenn auch nur minimal, voneinander unterscheiden.

An dieser Stelle muss auch erwähnt werden, dass Stereotype nicht zwangsläufig negativ sein müssen. Obwohl es sich um verallgemeinernde Vorurteile handelt, gibt es durchaus auch positive Zuschreibungen.⁴

³ Vgl. Schößler, Franziska: Einführung in die Gender Studies. Hrsg. von Iwan-Michelangelo D'Aprile. Berlin: Akademie Verlag 2008. S. 10.

⁴ Vgl. Bordalo, Pedro; Coffman, Katherine; Gennaioli, Nicola; Shleifer, Andrei: Stereotypes. In: The Quarterly Journal of Economics. Band 131 Heft 4 (2016). S. 1753–1794. S. 1757.

Stereotypen stehen in engem Zusammenhang mit den typisch weiblichen Eigenschaften. Um aber die Darstellung eines bestimmten Geschlechts zu analysieren, muss zuvor geklärt werden, wie diese typischen Besonderheiten aussehen. Klischees sind mit dem Körper verbunden und diese Erkenntnis ist für die Analyse der weiblichen Figuren von zentraler Bedeutung.

Eine Antwort auf die Frage nach der typischen Weiblichkeit liefert Judith Butler: „[...] gender is in no way a stable identity or locus of agency from which various acts proceed; rather it is an identity tenuously constituted in time - an identity instituted through a stylized repetition of acts. Further, gender is instituted through the stylization of the body [...]“⁵

Die Autorin macht deutlich, dass der Körper die Basis für das konstruierte soziale Geschlecht bildet. Der Körper ist das erste Indiz für die binäre Einteilung der Geschlechter, dennoch spielen auch die Bewegungen und die Gestik eine bedeutende Rolle. Es wird die Illusion erzeugt, man könne ein bestimmtes Verhalten einem Geschlecht zuordnen – so könnten etwa bestimmte Bewegungen in die Kategorie weiblich oder männlich eingeteilt werden.⁶ Das konstruierte Geschlecht steht in engem Zusammenhang mit den Stereotypen, denn Judith Butler zufolge etabliert sich das soziale Geschlecht mit Hilfe der Stilisierung des Körpers, denn diese Anpassung des Körpers an einen bestimmten Stil, unterstützt die Aufrechterhaltung von Klischees.

Es zeigt sich, dass im Rahmen dieser Arbeit die Gender Studies nicht außer Acht gelassen werden dürfen.

Obwohl die Trennung in zwei Komponenten demnach nicht als natürlich betrachtet werden kann, hat die zweigeschlechtliche Unterteilung ihren Ursprung im biologischen Geschlecht, namentlich dem biologischen Körper. Der Leib steht in engem Zusammenhang mit dem konstruierten sozialen Geschlecht, also dem Gender.

Ein theoretischer Einblick in die Gender Studies und die Feministische Theorie ist auch deshalb unerlässlich, denn der Feminismus zielt vor allem darauf ab, sexuelle Stereotype aufzuzeigen, Stereotype die sich in alltäglichen Lebensbereichen wie in der Arbeit, aber auch

⁵ Butler, Judith: Performative Acts and Gender Constitution: An Essay in Phenomenology and Feminist Theory. In: Theater Journal Band 40 Heft 4 (1988). S. 519–531. S. 519.

⁶ Vgl. ebda. S. 519.

in der Religion wiederfinden, aber auch Klischees, wie sie in der Film- und Literaturproduktion anzutreffen sind. Ein zentrales Ziel der Feminismustheorie ist die Bewusstseinsbildung der Menschen, und um auf diese Ungleichheiten hinzuweisen, wurde auf das reale Leben zurückgegriffen.

Das Augenmerk der feministischen Theorien liegt auf der Kritik der männerzentrierten Perspektiven, die einseitige Blickrichtung auf Literatur wurde vom Feminismus nicht länger akzeptiert.⁷ Der Analyse der Werke in dieser Arbeit liegt ebenfalls das Ziel zugrunde Klischees und Stereotypen aufzuzeigen, die sich sowohl in der realen Lebenswelt als auch in der Literatur wiederfinden. Aufgrund dieser Gemeinsamkeiten sollte die Feminismustheorie an dieser Stelle ebenfalls berücksichtigt werden.

2.2. Trivialliteratur

In der Kriminalliteratur gibt es im Wesentlichen zwei Komponenten, auf der einen Seite steht ein Verbrechen, auf der anderen ein/e ErmittlerIn oder DetektivIn, die versuchen das Verbrechen aufzuklären. Die Aufklärung bezieht sich auf mehrere Bestandteile, unter anderem auf das Motiv, den Hergang der Tat, die Beteiligten, aber auch auf die näheren Umstände.⁸

Die Figuren in den Kriminalromanen werden nur ansatzweise individuell dargestellt, sowohl der/die ErmittlerIn als auch Opfer, TäterIn und Zeugen folgen in der Regel stereotypen Mustern.⁹

Dieter Wellershoff bezeichnet, anderes als aktuellere Diskussionen, die Kriminal- und Detektivgeschichten als Untergattung der Trivialliteratur, ausschlaggebend ist für ihn aber auch die Suche nach Stimulation seitens der Menschen, die überwiegend in sicheren Gegenden leben, diese Stimulation finden sie unter anderem in Gewaltverbrechen, wie sie in den Medien dargestellt werden, aber auch in der Trivialliteratur, als übergeordnete Gattung der Kriminalliteratur. Bei den Kriminalgeschichten steht das Bedürfnis nach Sicherheit dem Wunsch nach Stimulierung gegenüber. Die Kriminalliteratur bietet die Möglichkeit, aus dem Alltag auszubrechen.¹⁰

⁷ Vgl. Babka, Anna: Feministische Theorien. In: Einführung in die Literaturtheorie. Hrsg. von Martin Sexl. Wien: WUV Facultas 2004. S. 192–193.

⁸ Vgl. Genç, Metin: Gattungsreflexion/Schemaliteratur. In: Handbuch Kriminalliteratur. Theorien – Geschichten - Medien. Hrsg. von Susanne Düwell, Andrea Bartl, Christof Hamann und Oliver Ruf. Stuttgart: J.B. Metzler 2018. S. 3–13. S. 5–6.

⁹ Vgl. Nusser, Peter: Der Kriminalroman. Stuttgart: J.B. Metzler 2009. S. 35–40.

¹⁰ Vgl. Wellershoff, Dieter: Werke: 4: Essays, Aufsätze, Marginalien. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1997. S. 339.

Dieses Merkmal ist kennzeichnend für die Trivilliteratur, auch hier werden die Figuren äußerst stereotyp dargestellt, um eine schnelle Identifikation des/der LesersIn zu garantieren. Ziel ist der Ausbruch aus dem Alltag, wobei das Gefühl der Sicherheit aufrechterhalten bleibt, gleichzeitig werden Werte der LeserInnen bestätigt.

Der Begriff „Trivilliteratur“ wurde in den letzten Jahren viel diskutiert, jedoch ist die Forschung zu keiner zufriedenstellenden und einheitlichen Definition gekommen. Folgt man Peter Nusser, ist die Trivilliteratur eine Besonderheit, die „um des Profits ihrer Produzenten (der Verleger und Autoren) Willen den Bedürfnissen, Erwartungen, Dispositionen eines möglichst großen Leser- und Käuferpublikums unmittelbar entgegenkommt“¹¹ dies geschieht überwiegend mit Besonderheiten der Darstellung, um das LeserInnenpublikum emotional anzuregen.¹²

Im Fokus der Literaturproduktion stehen somit die LeserInnenschaft und deren Wünsche. Die wichtigste Komponente ist hier die Identifikation der LeserInnen mit den Figuren. Die Unterhaltung des Lesepublikums ist bei der Trivilliteratur ein zentraler Bestandteil und um diesen Unterhaltungseffekt zu erzielen, werden bestimmte Konventionen angewendet: Figuren werden, Peter Nusser zufolge, stets bipolar angeordnet, das heißt es gibt zwei Antagonisten und eine Figur davon muss die Wertvorstellungen des/der LesersIn teilen. Diese Darstellung von Figuren bietet der LeserInnenschaft eine schnelle Orientierung. Die Figuren erhalten wenig Individualität, denn je stärker die stereotype Darstellung ausgeprägt ist, desto leichter können Wertvorstellungen projiziert werden. Diese bipolaren, stereotypen Figuren sind in ihrer Wandlungsfähigkeit sehr stark eingeschränkt, vielmehr stehen die antagonistischen Figuren den Wertvorstellungen, die unveränderlich wirken, gegenüber und auf diese Weise wird der Glaube des/der LesersIn an diese etablierten Denkweisen gestärkt, unterstrichen wird dies auch auf sprachlicher Ebene,¹³ denn es findet sich häufig eine „auffällig hohe Zahl formelhafter erstarrter Sprachwendungen (Redensarten) und Sätzen“¹⁴. Die Trivilliteratur bietet den LeserInnen ein breites und stringentes Spektrum an Identifikationsmöglichkeiten.

¹¹ Vgl. Nusser, Peter: Trivilliteratur. In: RLL. Band 3 Heft 1 (2007). S. 691–695. S. 691.

¹² Vgl. Vecchiato, Daniele: Trivilliteratur als Gegenstand germanistischer Forschung. Traditionelle Perspektiven und neueste Entwicklungen. In: Zeitschrift für Germanistik. Band 28 Heft 1 (2018). S. 112–118. S. 112.

¹³ Vgl. Nusser, Peter: Trivilliteratur. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschl Verlag 1991. S. 127.

¹⁴ Ebd. S. 127.

Ein zentrales Merkmal der Trivilliteratur ist das „Happy-End“, auf der Ebene der Figuren sind Ausgangslage und das Ende nicht miteinander vergleichbar, sie erlebten einen Zuwachs an Glück, Macht und sind reicher an Erfahrungen,¹⁵ dennoch bleibt

ihr Normenhorizont (und damit auch der Normenhorizont des sich identifizierenden Lesers) unverändert. [...] sein autoritäres Denken und Verhalten wird dadurch gefestigt. [...] zwar haben Geduld und Keuschheit der Heldin des Frauenromans diese in den Besitz des bewunderten Partners gebracht, doch das Rollenverständnis der Frau, die sich dem Mann dankbar unterwirft, bleibt unverändert.¹⁶

Die Trivilliteratur arbeitet ununterbrochen mit der Bestätigung des/der LeserIn, der/die RezipientIn bleibt auf demselben Bewusstseinsstand: Normen und Wertvorstellungen werden nicht überdacht oder weiterentwickelt, im Gegenteil: die LeserInnenschaft wird dadurch in ihrem Denken bestätigt.¹⁷

Die Trivilliteratur versucht sich an das Publikum anzupassen, das Leben und die Gesellschaft, in der sie sich befinden, werden in den Werken aufgegriffen, somit kommt es zu einer großen Übereinstimmung von Einstellungen, Gewohnheiten und Wünschen. Die Figuren repräsentieren diese Vorstellungen und der/die AntagonistIn verkörpert Verhaltensweisen, die von dem/der LeserIn mehrheitlich nicht akzeptiert werden beziehungsweise mit denen sie sich in der Regel nicht identifizieren können. In Romanen, in denen weibliche Figuren ihre bekannte Umgebung verlassen, folgt ebenso der/die LeserIn diesen Weg und betritt somit ebenfalls unbekanntes Terrain, dennoch bleiben die vorherrschenden Rollenbilder aufrecht, die Frauen verbleiben in ihrer Passivität und der Mann vertritt Autorität.¹⁸

Der Miteinbezug von Wohlstand und Luxus ist eine weitere Komponente, damit sich das LeserInnenpublikum in den Figuren bestätigt fühlt. Die Protagonisten werden mit Luxuswaren ausgestattet, denn auf diese Weise wird ein einwandfreies Leben konstruiert.

Jede Kultur und Gesellschaft haben ihre eigenen Wertesysteme und diese Menschen versuchen nach diesen Normen zu leben und einzuhalten, begründen lässt sich diese mit der eigenen Sicherheit. Damit kann erklärt werden, warum die Suche nach Identifikation und Bestätigung bei dem/der LeserIn funktioniert. Das Publikum verspürt den Drang, sich in seinen eigenen Wertvorstellungen bestätigt zu sehen.¹⁹

¹⁵ Vgl. ebda. S. 126.

¹⁶ Ebda. S. 126.

¹⁷ Vgl. ebda. S. 126.

¹⁸ Vgl. ebda. S. 139.

¹⁹ Vgl. ebda. S. 140.

In dem Sachwörterbuch „Handbuch Populäre Kultur“ aus dem Jahr 2003 wird ebenfalls versucht, Trivilliteratur zu definieren, dazu wurden unterschiedliche Charakteristika festgehalten, die als Kriterien für die triviale Literatur gelten können:

- eindimensionale Stilisierung auf Wunscherfüllung und Gegenwelten,
- lineare Verknüpfung märchenhafter Figuren mit real gemeinter sozialer Umwelt,
- lückenlose Illusion der Realitätstüchtigkeit,
- Zwangsharmonisierung und postaktive Spurenlosigkeit der Akteure,
- Beförderung von Scheinproblematik,
- Häufung von Akkumulation,
- Schematisierung und Klischierung,
- Verschränkung von Banalität und Präziösität,
- Vermengung unkritischer Naivität mit Ernsthaftigkeit,
- Meidung kritischer oder ironischer Distanz,
- platte Nachahmung vorgegebener Muster.²⁰

Neben dieser Auflistung an Merkmalen, die auf triviale Texte zutreffen können, liefert Altrud Dumont einen methodischen Ansatz zur Ermittlung der Trivialität von Prosatexten, sie hat hierfür Spannungsfelder definiert, die triviale Texte von der hohen Literatur abgrenzen sollen. Zwei Komponenten, die sich hier gegenüberstehen sind das Alltagsbewusstsein und das theoretische Bewusstsein: Literarische Texte sind demnach trivial, wenn sich der Text hauptsächlich auf das Alltagsbewusstsein bezieht oder auch ausschließlich das Alltagsbewusstsein des Rezipienten anspricht. Das Alltagsbewusstsein beinhaltet automatisierte Denkvorgänge und Haltungen, die sich durch Wiederholung und Gewöhnung auszeichnen. Das tägliche Leben ist maßgeblich von festgelegten moralischen Werten und Normen geprägt, einzelne Personen können auf diese Weise ohne weitere Probleme in das soziale System integriert werden.²¹

Trivilliteratur stützt ihre fiktive Welt auf die Erfahrungswirklichkeit sozialer Gruppen, das Verhalten und das Denken findet unter gewissen Normen statt und geht nicht über alltäglich Bekanntes hinaus.²²

²⁰ Hügel, Hans-Otto: Handbuch Populäre Kultur. Begriffe, Theorien und Diskussionen. Stuttgart: Metzler 2003. S. 282.

²¹ Vgl. Dumont, Altrud: Bewertung von Literatur. Ermittlung von Trivialität. Ein analysemethodischer Diskussionsbeitrag zum Umgang mit unterhaltenden Prosatextender Zeit um 1815. In: Weimarer Beiträge. Band 32 Heft 11 (1986). S. 1908–1924. S. 1915–1920.

²² Vgl. Lambrecht, Horst: Fragen der Definition und Wertung in der Trivilliteratur. In: Einführung in die Trivilliteratur. Hrsg. von Zoltán Szendi. Budapest: Bölcsész Konzorcium 2004. S. 7–123. S. 26.

Ein weiteres Spannungsfeld, wie es von Altrud Dumont definiert wird, herrscht zwischen Deskriptivität und Konzeptionalität. Die erstgenannte Komponente bezieht sich auf die Schreibhaltung des Autors oder der Autorin. Im Fokus steht hier die Darstellungsweise der Wirklichkeit seitens des/der VerfassersIn. Ein möglicher deskriptiver Entwurf einer Wirklichkeit ist eine übertriebene oder überspitzte Beschreibung. Grund dafür ist die kritische Position des/der AutorsIn, die mit der dargestellten Gesellschaft nicht zusammenpasst. Zudem sollte die deskriptive Darstellung den Alltag verfremden und bestehende Bestimmungen und Regeln in ein schlechtes Licht rücken.

Ein drittes Spannungsfeld, das an dieser Stelle noch zu nennen ist, sind die Gegenpole Konformität und Nonkonformität. Ein tiefgründiges, umfangreiches Werk beinhaltet den Willen bestehende Konforme zu verändern, das aktuelle Sein sollte verbessert werden, dadurch zeichnet sich eine Nonkonformität aus, bleibt die Konformität bestehen, bleibt das Alltägliche bestehen und somit handelt es sich um Triviales. Teilweise Kritik an bestehenden Umständen in einer Gesellschaft, neben grundsätzlichem Einklang des/der AutorsIn, bewirkt kein Aufheben der Trivialität.

Neben dem/der AutorIn hat auch der/die LeserIn einen Einfluss auf die Definition von Trivilliteratur, hierum geht es im Spannungsfeld Identifikation und Distanz, diese beiden Komponenten beziehen sich auf die Rezeptionshaltung des/der LesersIn. Einerseits kann der/die RezipientIn eine emotionale oder eine rationalere Haltung einnehmen. Große Hingebung des Lesers stellt sich einer rationalen Distanz in den Weg. Auf der einen Seite steht ein distanzloses Einfühlen, auf der anderen der/die kritisch-reflektierende LeserIn. Trivialität steht somit auch im Zusammenhang mit der Rezeptionshaltung des/der RezipientenIn, die im Text beabsichtigt ist.

Für die Abgrenzung der Hochliteratur zu Trivilliteratur beschreibt Dumont das Spannungsfeld zwischen Automatisierung und Innovation. Hochliteratur beinhaltet viel Außergewöhnliches und Originelles, zudem erweist sich die Darstellungsweise der Themen, Stoffe und Sprachgestaltung als innovativ. Diese Innovationen sowie Originalität und intertextuelle Bezüge sind bei der Trivilliteratur nicht zu finden. Automatisierte

Schreibvorgänge beinhalten in der Regel etablierte Normen, aber auch Schreibmuster folgen einem Schema und werden wiederholt.²³

2.3. Stereotypen

2.3.1. Geschlechterklischees

Wie im vorhergehenden Kapitel bereits deutlich wurde, versucht die Arbeit Stereotypen und Geschlechterklischees in der Literatur aufzuzeigen, deshalb wird in weiterer Folge auf Stereotypen, wie sie häufig zu finden sind, eingegangen. Die weiblichen Stereotypen bilden eine wichtige Grundlage für die in Kapitel drei folgenden Textanalyse.

Bei der Konstruktion von Geschlechtern sind Genderstereotypen ein zentraler Bestandteil, denn damit ist es möglich, dass Frauen und Männern vorgeschrieben wird, wie sie sein müssen. Stereotype tragen dazu bei, dass Individualität ausgeblendet wird und tradiert gleichzeitig unbewusste Rollenbilder. Machtstrukturen bleiben somit erhalten.²⁴

Ebenso werden Rollen, die nicht vom vermeintlich richtigen Geschlecht ausgeübt werden, nicht akzeptiert - es wird versucht, die Ordnung wiederherzustellen. So werden Frauen, die einen männlich dominierten Beruf ergreifen, als unangenehme Konkurrentin erachtet und auf vermeintlich weibliche Tätigkeiten verwiesen.²⁵

In einer soziologischen Studie von Frank Taylor findet sich eine Liste mit unterschiedlichen Eigenschaften, die dem weiblichen beziehungsweise männlichen Geschlecht zugeordnet sind. Für das weibliche Geschlecht finden sich etwa Zuschreibungen wie: „submissive, dependent, unintelligent, emotional, receptive, intuitive, weak, timid, content, passive, cooperative, sensitive, sexobject, attractive due physical appearance“ während sich bei den Männern viel Gegenteiliges findet, zum Beispiel „dominant, independent, intelligent, rational, assertive,

²³ Vgl. Dumont, Altrud: Bewertung von Literatur. Ermittlung von Trivialität. Ein analysemethodischer Diskussionsbeitrag zum Umgang mit unterhaltenden Prosatextender Zeit um 1815. In: Weimarer Beiträge. Band 32 Heft 11 (1986). S. 1908–1924. S. 1915–1920

²⁴ Vgl. Hilke, Elsen: Das Tradieren von Genderstereotypen. Sprache und Medien. In: Interculture Journal. Online Zeitschrift für interkulturelle Studien. Band 17 Heft 30 (2018) S. 45–69. S. 47.

²⁵ Vgl. Eckes, Thomas: Geschlechterstereotype. Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen. In: Handbuch für Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden Empirie. 3. Erweiterte und durchgesehene Auflage. Hrsg. von Ruth Becker und Beate Kortendiek. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien 2010. S. 178–189. S. 183

analytical, strong, brave, ambitious, active, competitive, insensitive, sexually aggressive due to achievement.“²⁶

Hier zeigt sich, dass Frauen und Männer mit den unterschiedlichen Charaktereigenschaften in Verbindung gebracht werden. Diese Zuschreibungen beziehen sich auch auf Äußerlichkeiten: Demnach gelten Frauen als sexuelle Objekte und attraktiv aufgrund ihrer körperlichen Erscheinung. Sie werden somit durchaus wegen ihres Körpers zu einem Sexobjekt degradiert. Viele Zuschreibungen und Klischees dieser Liste beziehen sich jedoch auf Charaktereigenschaften, diese stellen ein weiteres zentrales Kriterium für die Analyse dar.

In einer Studie zu amerikanischen Krimiserien spiegelt sich die oben genannte Liste wider: Frauen sind hier ebenfalls Opfer und in der Regel ist der Täter ein Mann.²⁷ Dem weiblichen Opfer werden Eigenschaften wie schwach, unterwürfig oder abhängig zugeschrieben. Die Liste verdeutlicht, dass Geschlechterstereotypen sowohl einen präskriptiven als auch einen deskriptiven Charakter haben: Bei den deskriptiven Zuschreibungen wird angenommen, dass Frauen bestimmte Eigenschaften besitzen, zum Beispiel, dass sie emotional sind oder/und schwach.

Präskriptive Stereotypen hingegen sind traditionelle Annahmen darüber, wie Frauen sein oder sich verhalten sollen. Frauen sollten demzufolge unterwürfig sein, während von Männern erwartet wird, dass sie sich dominant verhalten.²⁸ Vorurteile wie schwach oder unterwürfig werden meist nur den Frauen zugeschrieben. Unter anderem kommt es aufgrund dessen dazu, dass Frauen sich seltener in Führungspositionen wiederfinden, denn auch Berufe werden den beiden Geschlechtern zugeordnet.

„In general, prejudice toward female leaders follows from the incongruity that many people perceive between the characteristics of woman and the requirements of leader roles.“²⁹ Bei den Vorurteilen bezüglich Frauen in Führungspositionen kann man zwischen zwei

²⁶ Taylor, Frank: Content Analysis and Gender Stereotypes in Children's Books. In: Teaching Sociology Band 31 Heft 3 (2003). S. 300–311. S. 304.

²⁷ Vgl. Parrott, Scott; Parrott Titcomb Caroline: U.S. Television's "Mean World" for White Woman: The Portrayal of Gender and Race on Fictional Crime Dramas. In: Sex Roles Band 73 Heft 1–2 (2015). S. 70–82. S. 77.

²⁸ Vgl. Prentice, Deborah A.; Carranza, Erica: Sustaining Cultural Beliefs in the Face of Their Violation: The Case of Gender Stereotypes. In: The Psychological Foundations of Culture. Hrsg. von Mark Schaller, Christian S. Crandall. Mahwah, New Jersey: Erlbaum 2004. S. 259–280. S. 260.

²⁹ Eagly, Alice H.; Karau, Steven J.: Role Congruity of Prejudice Toward Female Leaders. In: Psychological Review Band 109 Heft 3 (2002). S. 573–598. S. 574.

unterschiedlichen Auffassungen unterscheiden: Zum einen wird angenommen, dass Frauen über ein geringeres Potential verfügen, da die erforderlichen Qualifikationen eher Männern zugeschrieben werden. Zum anderen ruft ein vermeintlich männliches Verhalten, wie Dominanz oder Durchsetzungsfähigkeit, seitens der Frauen negative Reaktionen hervor, denn von ihnen wird dieses Verhalten nicht erwartet und somit entsprechend sanktioniert.³⁰

Die unterschiedlichen Zuschreibungen sind folglich ein Grund für die Einteilung in Geschlechterrollen: Auf der einen Seite steht der Mann, dem Kompetenz und Intelligenz zugeschrieben wird, auf der anderen Seite steht die Frau, der Feinfühligkeit zugesprochen wird. Der Mann wird zum Ernährer, denn er kann einen prestigeträchtigeren Beruf ergreifen, die Frau findet sich in der Hausfrauenrolle oder einem weniger angesehenen Beruf wieder. Das Rollenverhalten der beiden Geschlechter veranlasst Menschen dazu, vom Verhalten auf deren Eigenschaften zu schließen.

Es zeigt sich zudem, dass das Frauenstereotyp ein geringeres soziales Ansehen genießt als jenes der Männer. Dennoch können diese Vorurteile nur schwer aufgebrochen werden, denn die unterschiedlichen Verhaltensvorschriften tragen dazu bei, dass die vorherrschende Geschlechterhierarchie aufrechterhalten bleibt.³¹

Im Zusammenhang mit der männlichen Vorherrschaft und der Geschlechterhierarchie muss auf den Einfluss der patriarchalen Gesellschaft hingewiesen werden. Die Religion hat einen großen Einfluss auf die Gesellschaft und ist gleichzeitig Stütze für die Legitimierung der patriarchalen Gesellschaft. Dies ist der Grund, warum sie auch patriarchale Religionen genannt werden. In ethnischen Religionen, wie dem Hinduismus oder dem Judentum, nahmen Frauen teilweise wichtige Positionen ein und spiegelten sich in zentralen Rollen, wie der Priesterin oder Schamanin, wider. Im Gegensatz dazu stehen die universal ausgerichteten Religionen: Diese legitimieren die männliche Herrschaft und weisen den Frauen eine untergeordnete Rolle zu.

Zu diesen Religionen zählen unter anderem das Christentum und der Islam. Ämter mit zentraler Bedeutung und leitenden Funktionen sind ausschließlich für Männern vorgesehen.

³⁰Vgl. ebda. S. 577–578.

³¹ Vgl. Eckes, Thomas: Geschlechterstereotype. Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen. In: Handbuch für Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden Empirie. 3. Erweiterte und durchgesehene Auflage. Hrsg. von Ruth Becker und Beate Kortendiek. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien 2010. S. 178–189. S. 180.

Nicht selten werden Frauen aufgrund von Menstruation und Geburten als unrein angesehen und damit wird meist der Ausschluss von hohen Ämtern begründet.³² Hier zeigt sich, dass Frauen aktiv Männern untergeordnet werden und die Religion darauf enormen Einfluss hat.

Bereits bei der Erschaffungsgeschichte des Mannes reproduziert der Glaube Stereotypen, denn hier tritt Eva als Verführerin auf. In vielen religiösen Ausrichtungen repräsentiert die Frau Sinnlichkeit und diese Verkörperung wird meist als negativ erachtet.³³

Die Klischees, die in der Publikation von Taylor Frank zu finden sind, stimmen durchaus mit der Haltung der universalen Religionen über die Frauen überein: Sowohl in Religionen als auch in der genannten Publikation wird die Frau als Verführerin beziehungsweise „*sexobject*“ oder „*attractive due to physical appearance*“³⁴ bezeichnet.

In beiden Fällen wird dem weiblichen Geschlecht eine sexuelle Anziehungskraft zugeschrieben. Aufgrund dieser Auffassungen legitimiert die Religion die männliche Vorherrschaft. Obwohl der Ursprung und die Entstehung der Glaubensausrichtungen weit zurückliegen, ist die Frau dem Mann noch nicht gleichgestellt: In der römisch-katholischen Religion ist es den Frauen beispielsweise nicht erlaubt, hohe Ämter auszuüben.

Hatten Frauen in urchristlichen Gemeinden wichtige Funktionen, wurden ihnen diese Aufgaben immer mehr entzogen, wie sich bereits in den Schriften des Neuen Testaments nachvollziehen lässt. Die Tätigkeiten der Frauen beschränkten sich immer weiter auf untergeordnete Funktionen, sie wurden vom Amt als Pfarrerin oder Priesterin ausgeschlossen. Zudem kam es in den Kirchengemeinden zu einer schrittweisen Hierarchisierung.³⁵ In der römisch-katholischen Kirche sind Frauen nach wie vor ausgeschlossen: Diesbezüglich wurde die Kirche nachhaltig von einem mittelalterlichen Kirchenlehrer geprägt, von Thomas von

³² Vgl. Heller, Birgit: Religionen: Geschlecht und Religion – Revision des *homo religiosus*. In: Handbuch für Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 3. erweiterte und durchgesehene Auflage. Hrsg. von Ruth Becker und Beate Kortendiek. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien 2010. S. 713–718. S.714–715.

³³ Vgl. ebda.S. 715–716.

³⁴ Taylor, Frank: Content Analysis and Gender Stereotypes in Children's Books. In: Teaching Sociology Band 31 Heft 3 (2003). S. 300–311. S. 304.

³⁵ Vgl. Gause, Ute: Kirchen: Frauen in der römisch-katholischen und den evangelischen Kirchen in Deutschland. In: Handbuch für Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 3. erweiterte und durchgesehene Auflage. Hrsg. von Ruth Becker und Beate Kortendiek. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien 2010. S. 719–723. S. 719.

Aquin. Ihm zufolge haben Frauen im Gegensatz zu den Männern „etwas Mangelhaftes und Zufälliges“³⁶.

„[...] aliquid deficiens et occasionatum“³⁷ lautet das lateinische Original, ursprünglich hat Thomas von Aquin diese Lehre von Aristoteles übernommen: Demnach war die Frau eine Fehlleistung der Natur. Diese Auffassung von Thomas von Aquin hatte einen großen Einfluss auf die Stellung der Frau in der sozialen Gesellschaft. Demnach kann eine Frau nicht als Lehrerin auftreten, weil sie in ihrer untergeordneten Rolle nicht imstande ist, einen Mann zu belehren, und den Mann als Wissensvermittlerin zudem mit ihrem Körper reizen würde. Somit bleibt es Frauen verwehrt, in den Lehrbetrieb einzusteigen.³⁸ Er wird deutlich, dass die untergeordnete Stellung der Frau tief in der römisch-katholischen Religion verankert ist, diese Einstellung, die von vielen Denkern vorgegeben wurde, hatte für die Frauen enorme Auswirkungen, denn diese vermeintlich fehlende Weisheit bei den Frauen, führte nicht nur zur Ausgrenzung aus der Lehre und der Kirche, sondern auch zum Ausschluss aus den Universitäten.³⁹

Bei der Analyse der Werke spielt die Religion eine wichtige Rolle und damit lässt sich auch die Ausführung der Stereotype im Zusammenhang mit dem Glauben begründen. Es zeigt sich, dass die Religion in enger Verbindung mit den Geschlechterstereotypen steht und diese Nähe sollte auch in den ausgewählten Werken nachgewiesen werden.

2.3.2. Stadt-Land Klischees

In einer Publikation, die sich mit dem sozialen Wandel im regionalen Kontext beschäftigt, wird gleich zu Beginn die vorherrschende öffentliche Meinung der Gesellschaften auf dem Land und in der Stadt dargelegt. Demzufolge ist die Bevölkerung auf dem Land stark mit der Natur, Naturerlebnissen und der dazugehörigen Regeneration verbunden. In Bezug auf das Familienleben ist man mit Vorurteilen konfrontiert, denn die familialen Gemeinschaften sind hierfür typisch.

Im Gegensatz dazu steht die Gemeinschaft in der Stadt, die hauptsächlich durch Wahlverwandtschaften gekennzeichnet ist. Diese Vermutungen wurden im Rahmen von

³⁶ Vgl. ebda. S. 721.

³⁷ Cheneval, Francis: Literalkommentar. In: Philosophische Werke Band 4 Heft 1. Hrsg. von Ruedi Imbach. Hamburg: Felix Meiner Verlag 1996. S. 71–243. S. 180.

³⁸ Vgl. ebda. S. 180

³⁹ Vgl. ebda. S. 181.

Studien empirisch überprüft und belegt.⁴⁰ In der Stadt zeigt sich der Studie zufolge deutlich, dass ausdifferenzierte Beziehungen und Wahlverwandtschaften überrepräsentiert sind. Obwohl die Familien auch in Städten einen hohen Stellenwert für die Bevölkerung haben, unterscheiden sich die Vorstellungen oft von den realen Lebensverhältnissen. Die Studie belegt unter anderem, dass die Paarbildung in der Stadt in nahezu allen Altersstufen unter dem Durchschnitt des Dorfes liegt. Hinzukommt auch, dass die Beziehungen im Laufe der Zeit immer instabiler wurden.⁴¹

Eine weitere nennenswerte Entwicklung bezieht sich auf die Religion: Der Glaube an Kirche und Religion hat in den letzten Jahren in urbanen Gegenden enorm an Bedeutung verloren, aber auch am Land lässt sich eine Verminderung religiöser Menschen feststellen. Begründet wird dies mit dem Säkularisierungsprozess, der in den letzten Jahren stattgefunden hat. Internationalisierung und Globalisierung haben den Austausch unterschiedlicher Religionen ermöglicht. Man koppelt sich mehr und mehr von Traditionen ab, der Glaube wird immer weniger weitertradiert. Infolgedessen identifiziert sich die jüngere Generation nicht mehr mit religiösen Kulturen.⁴²

Zwischen 1995 und 2009 hat sich die Anzahl der regelmäßigen KirchenbesucherInnen verringert. Des Weiteren zeigen sich klare Unterschiede zwischen der Stadt und dem Land: Der Anteil der regelmäßigen Kirchenbesuche war 1995 in der Stadt zwar noch deutlich höher als 2009, aber dennoch deutlich niedriger als der gesunkene Anteil im Dorf im Jahr 2009. Somit zeigt sich, dass das regelmäßige Besuchen einer Kirche in der Stadt stets niedriger war als im Dorf. In der Publikation von Eva Negele wird dies ebenfalls mit der fortschreitenden Säkularisierung begründet, denn umso mehr sich eine Region von der Kirche abwendet, desto seltener wird religiösen Praktiken nachgegangen.

⁴⁰ Vgl. Vogelgesang, Waldemar; Kopp, Johannes; Jacob, Rüdiger; Hahn, Alois: Wohnen und Familie auf dem Dorf. In: Stadt – Land – Fluss. Sozialer Wandel im regionalen Kontext. Hrsg. von Waldemar Vogelgesang, Johannes Kopp, Rüdiger Jacob, Alois Hahn. Wiesbaden: Springer Fachmedien 2018. S. 29–52. S. 29.

⁴¹ Vgl. ebda. S. 38–41.

⁴² Vgl. Vogelgesang, Waldemar; Kopp, Johannes; Jacob, Rüdiger; Hahn, Alois: Gott und die Welt – Religion und Glaube. In: Stadt – Land – Fluss. Sozialer Wandel im regionalen Kontext. Hrsg. von Waldemar Vogelgesang, Johannes Kopp, Rüdiger Jacob, Alois Hahn. Wiesbaden: Springer Fachmedien 2018. S. 165–211. S. 165.

Da die Autorin die Säkularisierung mit ländlichen und städtischen Regionen in Verbindung bringt, lässt sich davon ableiten, dass die Säkularisierung in Stadt und am Land unterschiedlich ausgeprägt ist.⁴³

2.4. Der weibliche Körper

In der modernen Gesellschaft gibt es noch häufig die Auffassung, dass eine Frau eine Frau ist, weil sie einen weiblichen Körper hat, das Gleiche gilt ebenso für die Männer. Überwindet man aber das Verständnis, dass das biologische Geschlecht einen determinierenden Einfluss auf das Frau- oder Mann-Sein hat, kommt man zu der Frage, wie eine Frau zu einem Frauenkörper gelangt und wieso dieser das Frau-Sein ausmacht. Man kommt somit zu der These, dass der Mensch einem Geschlecht zugeordnet wird, weil man in einen bestimmten Körper geboren wird.⁴⁴ Die Differenzierung von Mann und Frau ist anatomisch begründet und aufgrund dieser unterschiedlichen körperlichen Voraussetzungen haben Männer und Frauen besondere Fähigkeiten und Eigenschaften.

Die typischen Besonderheiten des Geschlechts und die Entwicklung standen lange Zeit im Zusammenhang. Erst in den 1970er Jahren versuchte man diese beiden Komponenten zu trennen, infolge dessen wurden die Geschlechter in vier Teile geteilt. Auf der einen Seite steht das angeborene Geschlecht, auf der anderen Seite das erworbene. Körperliche Fähigkeiten sollten von bestimmten Verhaltensweisen abgekoppelt werden. Die soziale Stellung von Frauen sollte nicht als natürlich bestimmt angesehen werden.⁴⁵

Thomas Laquer widmet sich in einem seiner Werke dem biologischen Geschlecht und seiner Geschichte: So verwenden etwa zahlreiche Sprachen für das Wort Mensch und Mann den gleichen Begriff. Dies steht im Zusammenhang mit der Auffassung der Antike, dass der Mann den Vertreter der Menschheit repräsentiert. Er ist das Maß vieler Dinge und auch Frauen sollten ihm gegenübergestellt werden.⁴⁶ Zwischen Frauen und Männern gab es eine hierarchische Anordnung, die Frau war dem Mann untergeordnet.

⁴³ Vgl. Negele, Eva: *Bleibt die Kirche im Dorf? Regionale Effekte religiöser Aktivität*. Berlin: 2002. S. 113–114.

⁴⁴ Vgl. Schaufler, Birgit: „Schöne Frauen – starke Männer“ *Zur Konstruktion von Leib, Körper und Geschlecht*. Opladen: Leske + Budrich 2002. S. 7–8.

⁴⁵ Vgl. ebda. S. 82–83.

⁴⁶ Vgl. Laqueur, Thomas: *Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud*. Frankfurt/Main; New York: Campus Verlag 1992. S. 17–18.

Vorneuzeitlich gesehen, beschrieben die Begriffe Frau und Mann nicht zwei unterschiedliche Geschlechter; vorrangig wurden sie benutzt, um unterschiedliche soziale Rollen sichtbar zu machen. Die beiden Geschlechter sollen eine alltägliche Ordnung sichtbar machen, sowohl auf der Ebene der Religion als auch in der Arbeit.

Das weibliche und das männliche Geschlecht verbinden unterschiedliche Aufgaben und Positionen. Vor dem 17. Jahrhundert dachte man bei Frau und Mann an unterschiedliche soziale Stellungen, heute verbindet man mit den beiden Begriffen verschiedene physische Eigenschaften.⁴⁷ „Die Hierarchie wird dadurch begründet, dass dem Männlichen stets ein Mehr zugesprochen wird: Der Mann ist stärker, rationaler, mutiger, verantwortungsbewusster, schöpferischer.“⁴⁸

Bei der alltäglichen Wahrnehmung einer Frau oder eines Mannes sind die sekundären Geschlechtsmerkmale besonders wichtig. Es gibt zahlreiche unterschiedliche Merkmale, jedoch muss angemerkt werden, dass die Zuordnung nicht immer ganz eindeutig ist und auch nicht immer gleich ausgeprägt sein muss. In der Publikation von Christiansen aus dem Jahr 1995 werden Unterschiede der Körper von Männern und Frauen aufgelistet: Zwischen Männern und Frauen gibt es nennenswerte Unterschiede zwischen Körperproportionen und der Kraftleistung. Frauen erreichen nur einen Teil der männlichen Kraftleistung.

Ebenso gibt es bezüglich der Muskelmasse Differenzen, der Anteil bei Männern ist größer als bei Frauen. Trotz dieser überschaubaren Liste werden Frauen und Männer im Alltag sehr unterschiedlich wahrgenommen.⁴⁹ Das äußere Erscheinungsbild wird immer wieder zur Darstellung von Frauen und Männern herangezogen, aber nicht immer sind die Äußerlichkeiten biologisch oder anatomisch bedingt. In vielen Fällen unterliegt die Darstellung einem Ideal, das durchaus wandelbar ist.

Jeder Mensch erwirbt sein Geschlecht und laut Villa ist jeder einzelne Mensch für die Darstellung dafür verantwortlich. Um sich dahingehend nach außen zu positionieren, stehen sowohl Männern als auch Frauen unterschiedliche Möglichkeiten und Ressourcen zur Verfügung. Zu nennen sind an dieser Stelle: Kleidung, Gestik, Tätigkeiten, Räume und Namen. Eine Person muss beispielsweise Gegenstände, die zur Positionierung des eigenen

⁴⁷ Vgl. Schaufler, Birgit: „Schöne Frauen – starke Männer“ Zur Konstruktion von Leib, Körper und Geschlecht. Opladen: Leske + Budrich 2002. S. 86–87.

⁴⁸ Vgl. ebda. S. 87–88.

⁴⁹ Vgl. ebda. S. 97–98.

Geschlechts dienen, vergeschlechtlichen, nur so kann die Zugehörigkeit zu einem Geschlecht verdeutlicht werden.⁵⁰ „[...] ist der Nagellack ein traditionellerweise von Frauen benutzter Körperschmuck, wird der Nagellack zu einem weiblichen Objekt, woraufhin die Personen, die ihn benutzen, weiblich bzw. verweiblicht werden.“⁵¹

Die Darstellung des eigenen Geschlechts steht auch im Zusammenhang mit den sozialen Kompetenzen, denn die Anwendung von bestimmten Gegenständen muss vom Gegenüber richtig verstanden werden. Zudem müssen Dinge richtig eingesetzt werden. Man muss als BetrachterIn in der Lage sein, das Geschlecht des Gegenübers korrekt zu deuten, ansonsten kann dies negative Auswirkungen haben. Somit wird zuerst nach einem eindeutigen Merkmal gesucht.

Dinge, mit denen man sich als dem männlichen oder weiblichen Geschlecht zugehörig positionieren kann, sind beispielsweise Tätowierungen, Schmuck, die Länge der Haare und die Kleidung. Dennoch sucht man zuerst nach den primären Geschlechtsmerkmalen, wie Busen oder Geschlechtsteilen.⁵² An dieser Stelle muss angemerkt werden, dass die soziale Gesellschaft wandelbar ist. Ein Beispiel hierfür ist, dass auch Frauen heutzutage Hosen und Männer Körperschmuck am Ohr tragen können, ohne sogleich dem anderen Geschlecht zugeordnet zu werden. Viele Gegenstände, die sich am Körper befinden, können heute nicht mehr eindeutig eingeordnet werden und somit ist das Geschlecht aufgrund dessen nicht zweifelsfrei zu bestimmen. Die anatomischen Gegebenheiten zwischen Männern und Frauen sind zwar durchaus different, dennoch kann man durch bestimmtes Zutun seine eigene Darstellung ändern.⁵³

Die Perfektionierung des Körpers und das Aussehen spielen sowohl im privaten als auch beruflichen Leben eine zunehmend wichtigere Rolle. Dennoch unterscheiden sich die Bilder eines perfekten Körpers zwischen den Geschlechtern: Männer sollen eine hohe Potenz aufweisen und zudem körperlich stark sein. Die Frau soll attraktiv sein, aber auch die Fruchtbarkeit spielt eine wichtige Rolle. Bei den Männern liegt der Fokus auf breiten

⁵⁰ Vgl. Villa, Paula-Irene: *Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien 2011. S. 98–99.

⁵¹ Ebda. S. 99.

⁵² Vgl. ebda. S. 99–102.

⁵³ Vgl. ebda. S. 107.

Schultern, bei Frauen werden weibliche Rundungen fokussiert. Wichtig sind hier Beine und Busen, aber auch die Haare.⁵⁴

Die Darstellung von Geschlechtern wird auch oft mit einem bestimmten Raum in Verbindung gebracht. Der zwischenmenschliche Austausch findet in bestimmten Umgebungen statt. Auf diesen Zusammenhang wird in späterer Folge noch näher eingegangen.

Um 1800 wurde der Körper noch als eine Einheit betrachtet und auch die Geschlechtsteile gehörten zum Gesamtkörper. Heute zerteilt sich der Körper in unterschiedliche Zonen. Grund dafür ist der erotische Blick: Beim weiblichen Körper spielten immer schon die Figur und die Kurven eine zentrale Rolle.⁵⁵ Christiane Gern erwähnt in ihrer Publikation eine unveröffentlichte Studie aus dem Jahr 1981, die in Amerika durchgeführt wurde. Diese Untersuchung kam zu dem Ergebnis, dass Attraktivität überwiegend aufgrund von figurbezogenen Merkmalen bestimmt wird, Besonderheiten des Gesichtes hingegen einen geringeren Einfluss auf das Einschätzen der Attraktivität ausüben.⁵⁶ Folgt man der Dreiteilung des Körpers in Zonen, ist das Gesicht eine eigenständige Zone.

Bei der Erotik spielen Mund und Augen eine zentrale Rolle. Haare, Hinterkopf und Nacken bilden den Rahmen des Gesichtes, welches hier im Mittelpunkt steht. Die zweite Komponente dieser Unterteilung sind die Genitalien. Hier geht es nicht um eine genaue Darstellung, sondern eher um das Wissen, dass sie vorhanden sind.⁵⁷

Die Hinwendung zu den sekundären und tertiären Geschlechtsmerkmalen konnte bereits zu Beginn des 20. Jahrhunderts festgestellt werden. Havelock Ellis kam zu dem Ergebnis, dass die primären Geschlechtsmerkmale eine weniger große Anlockung bewirken als die sekundären. Entblößte Genitalien haben nur selten eine große Anziehungskraft.⁵⁸ Der dritte

⁵⁴ Vgl. Wastl-Walter, Doris: Gender Geographien. Geschlecht und Raum als soziale Konstruktion. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2010. S. 73.

⁵⁵ Vgl. Lautmann, Rüdiger: Soziologie der Sexualität. Erotische Körper, intimes Handeln und Sexualkultur. Weinheim und München: Juventa Verlag 2002. S. 44.

⁵⁶ Vgl. Gern, Christiane: Geschlechtsrollen: Stabilität oder Wandel? Opladen: Westdeutscher Verlag 1992. S. 123.

⁵⁷ Vgl. Lautmann, Rüdiger: Soziologie der Sexualität. Erotische Körper, intimes Handeln und Sexualkultur. Weinheim und München: Juventa Verlag 2002. S. 45–46.

⁵⁸ Vgl. Havelock, Ellis: Die Psychologie des normalen Geschlechtslebens. In: Handbuch der Sexualwissenschaften. Hrsg. von Albert Moll. Leipzig: Vogel 1912. S. 173–226. S. 208–217.

und letzte Bestandteil der Untergliederung ist der Rumpf. Gemeint ist hier der Gesamtkörper, der auch alle Gliedmaßen miteinschließt.

Diese drei körperlichen Komponenten wirken sich zwar stark auf die erotische Attraktivität aus, sind jedoch nicht die einzigen. Auch Gepflegtheit, Lebensstil, Ausstrahlung, Wohlstand, Macht und Einfluss wirken sich auf die Attraktivität eines Menschen aus.⁵⁹ Bei der Erotik spielen nicht nur das Körperliche, sondern auch das Seelische eine Rolle.

In der Publikation von Lautmann aus dem Jahr 2002 ist nachzulesen, dass Lebenserfahrungen dafürsprechen, dass gutaussehende Menschen mehr Erfolg im Leben haben und als begabt eingeschätzt werden. Auf der Verhaltensebene kam man zu dem Ergebnis, dass attraktive Personen wirtschaftlich oder politisch Karriere machen.⁶⁰

Susan Brownmiller stand der weiblichen Erotik bereits 1978 skeptisch gegenüber: Ihr zufolge werden schöne Frauen zu Opfern. In der Publikation sind auch einige Beispiele von Frauen aufgelistet, denen Erotik zum Verhängnis wurden: Dazu zählen u.a. Madame Butterfly, Marilyn Monroe oder Diana Windsor. Bücher und Filme verbinden dauerhaft tragische Schönheit mit sexueller Attraktivität: Schöne Frauen werden zum Opfer von Mordanschlägen, währenddessen der schöne Mann als Held hervorgeht.⁶¹

In den letzten beiden Kapiteln wurde deutlich, dass der Körper bei der Unterscheidung von Mann und Frau eine zentrale Rolle spielt. Bestimmte Merkmale eines Körpers charakterisieren ihn als männlich oder weiblich. Die Figur und der Körper einer Frau sind essenzielle Bestandteile der Attraktivität und Erotik. Die Textanalyse befasst sich mit den weiblichen Opfern und einer möglichen stereotypen Darstellung und somit kann der Körper als erstes Kriterium festgehalten werden.

2.5. Das weibliche Opfer und der Täter

Es gibt zahlreiche Studien, die sich mit dem Unterschied von Frauen und Männern im Rahmen von Gewalttaten beschäftigen. Alle Untersuchungen kamen zu dem Ergebnis, dass das männliche Geschlecht öfter straffällig wird als das weibliche. Ebenso kommt es bei Jungen

⁵⁹ Vgl. Lautmann, Rüdiger: Soziologie der Sexualität. Erotische Körper, intimes Handeln und Sexualkultur. Weinheim und München: Juventa Verlag 2002. S. 46–47.

⁶⁰ Vgl. ebda. S. 58.

⁶¹ Vgl. Brownmiller Susan: Weiblichkeit. Frankfurt/Main: Fischer 1984. S. 246–254.

und Männern häufiger vor, dass sie unter einer Störung des Sozialverhaltens leiden, wobei angemerkt werden muss, dass Mädchen während der Pubertät am häufigsten an einer dieser Störungen leiden.⁶²

Sieht man sich das antisoziale Verhalten genauer an, kann man zwischen zwei unterschiedlichen Typen unterscheiden: Auf der einen Seite kann die Verhaltensstörung entwicklungsbiologische Gründe haben, andererseits können aber auch soziale Faktoren einen erheblichen Einfluss auf die Entwicklung des sozialen Verhaltens haben.⁶³

In einer Studie, die sich mit den Unterschieden von weiblichen und männlichen Straffälligen beschäftigt, konnte nachgewiesen werden, dass Männer, die Straftaten begehen und sich durch antisoziales Verhalten auszeichnen, häufiger neurokognitive Defizite haben. Sie besitzen eine geringere Impulskontrolle; hyperaktives Verhalten wird als typisch für das männliche Geschlecht beschrieben. Beim weiblichen Geschlecht konnten diese Besonderheiten seltener nachgewiesen werden.⁶⁴

Eine zentrale Komponente bei Gewalttaten ist die Beziehung zwischen den TäterInnen und den Opfern. Hier kann man zwei Möglichkeiten feststellen: Zum einen besteht die Möglichkeit, dass sich das Opfer und der/die TäterIn kennen. Diese Verbindung kann sowohl eine flüchtige Bekanntschaft also auch eine enge Freundschaft sein. Bei der Mehrheit der Straftaten ist dies der Fall: Oft liegt dies an Konfliktsituationen, die ständig zunehmen.

Des Weiteren ist es aber auch möglich, dass die TäterInnen und Opfer sich nicht kennen und in keiner Beziehung zueinanderstehen. Zur gewalttätigen Auseinandersetzung zwischen diesen Personen kommt es meist zufällig, nicht selten stehen die TäterInnen unter Einfluss von Alkohol oder Drogen.

Bezüglich der Tatmotive lässt sich sagen, dass die meisten Gründe langanhaltende Konflikte sind, die sich kontinuierlich steigern. Weitere Erklärungen sind psychische Erkrankungen, eine Störung der Persönlichkeit oder verminderte Intelligenz.

Wie schon im vorhergehenden Kapitel deutlich wurde, spielen Erotik und die sexuelle Anziehungskraft des weiblichen Körpers eine besondere Rolle in dieser Arbeit. Dennoch ist

⁶² Vgl. Renschmidt, Helmut: Tötungs- und Gewaltdelikte junger Menschen. Ursachen, Begutachtung, Prognose. Berlin: Springer Verlag 2012. S. 29–31.

⁶³ Vgl. ebda. S. 29–31.

⁶⁴ Vgl. Moffit, Terrie E.; Caspi, Avshalom; Rutter, Michael; Silva, Phil A.: Sex differences in Antisocial Behaviour. Conduct Disorder, Delinquency, and Violence in the Dunedin Longitudinal Study. Cambridge: Cambridge University Press 2001. S. 223.

die sexuelle Komponente nicht nur bei der Darstellung des Körpers zentral, sondern auch im Zusammenhang mit der Tötung: Es kommt durchaus auch zu Tötungen, die mit sexuellen Handlungen in Verbindung stehen.⁶⁵

Zwischen den kriminellen Handlungen von Frauen und Männern gibt es Unterschiede: Männer werden häufiger wegen Straftaten angezeigt als Frauen, auch wenn es hier eine Dunkelziffer gibt.⁶⁶

Ebenso gibt es zahlreiche Beispiele in der Literatur, in denen Männer beim Töten dargestellt werden. Ein sehr frühes Beispiel dafür ist Homer: Mit dem Töten und somit auch dem Sieg über andere Menschen wird eine gewisse Macht demonstriert, die häufig Männern zugeschrieben wird. Durch die Tötung des Gegenübers wird die eigene Kraft und körperliche Überlegenheit demonstriert.⁶⁷

Spricht man von der Macht der Männer, muss man auch auf den Soziologen Pierre Bourdieu hinweisen: Demnach ist die Sozialisation der Männer der Grund dafür, dass sie den Drang verspüren, Macht auszuüben.⁶⁸ In der Publikation „Die männliche Herrschaft“ widmet sich der Autor der Untersuchung der kabyrischen Gesellschaft: Sie ist ein Paradebeispiel für eine männlich-determinierte Gesellschaft. Die Macht der Männer scheint natürlich vorgegeben.⁶⁹ Auf der einen Seite der Gesellschaft stehen aktive Männer und auf der anderen passive Frauen: Zum einen Unterwerfung und Schamgefühl als Tugenden des weiblichen Geschlechts, zum anderen die Ehre, die den Männern gebührt, Männer, die durchaus in der Lage sind, Gewalt anzuwenden, da sie ein Zeichen männlichen Geschlechts ist.

Diese Einteilung von Mächtigen und Unterworfenen manifestiert sich bereits bei der Geburt in den Köpfen der Menschen. Diese Sozialisation ist gefüllt mit Bildern, Riten und Worten, die die Vormachtstellung der Männer legitimieren und reproduzieren. In einer Publikation, die sich mit dem Werk Bourdieus „Die männliche Herrschaft“ beschäftigt, wird thematisiert, wie Frauen zu Objekten gemacht werden. Mode und die Kosmetik leisten einen gewissen Beitrag,

⁶⁵ Vgl. Renschmidt, Helmut: Tötungs- und Gewaltdelikte junger Menschen. Ursachen, Begutachtung, Prognose. Berlin: Springer Verlag 2012. S. 126–128.

⁶⁶ Vgl. Treibel, Angelika: Kriminologischer Beitrag. Strafanzeige – gleiches Risiko für Mann und Frau? In: Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie. Band 8 Heft 3 (2014). S. 218–220. S.218.

⁶⁷ Vgl. Montandon, Alain: Gefühle beim Töten. In: Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie. Band 20 Heft 1 (2011). S. 219–229. S. 220–221.

⁶⁸ Vgl. Bourdieu, Pierre: Die männliche Herrschaft. In: Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktionen in der sozialen Praxis. Hrsg. von Irene Dölling, Beate Kraus. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1997. S. 153–217. S. 201.

⁶⁹ Vgl. ebda. S. 153.

Frauen machen sich aber demnach auch selbst zu Objekten, etwa indem sie Kosmetika anwenden.⁷⁰

Es wird deutlich, dass der Mann eine große Macht in der Gesellschaft ausübt. Obwohl seit langer Zeit versucht wird, Frauen den Männern gleichzustellen, haben Männer nach wie vor Macht über Frauen.⁷¹

Es stellt sich die Frage, ob diese Macht über das weibliche Geschlecht sich auch in aktuellen Statistiken widerspiegelt: Wie auch die Statistik Austria mit Daten aus dem Jahr 2017 zeigt, werden Männer häufiger straffällig: Demnach waren 85% der verurteilten Personen männlich, im Gegensatz zu nur 15% verurteilter Frauen. Folglich gibt es beim männlichen Geschlecht viel häufiger Straftaten, die auch verurteilt werden.⁷²

2.6. Das Verhältnis von Raum und Geschlecht

Räume und Umgebungen haben einen enormen Einfluss auf die Selbstwahrnehmung, wobei die Wahrnehmung anderer Menschen sich je nach Raum unterscheidet. Gender Geographien untersuchen die verschiedenen Handlungs- und Erfahrungsräume von Frauen und Männern; Welten und Räume, die ein enges Verhältnis zum männlichen Geschlecht aufweisen, sind ein wichtiges Mittel, um die patriarchale Macht aufrechtzuerhalten.

Im Zentrum stehen heterosexuelle Männer – Männer, die sich zum gleichen Geschlecht hingezogen fühlen, gelten als zu weiblich.

Der Mann gilt schon seit jeher als Herrscher. Die Frau ist das Gegenstück dazu: Sie verkörpert die Komponente, die es zu erobern gilt. Rückt man dieses Bild in einen geografischen Kontext, repräsentiert der Mann die Abenteuer und gilt als Eroberer oder Entdecker. Neue Länder und fremde Kulturen waren somit dem männlichen Geschlecht vorbehalten.⁷³

⁷⁰ Vgl. Hecker, Franz: Kontroversen über das Buch „Die männliche Herrschaft“ von Pierre Bourdieu. In: Feministische Studie. Band 20 Heft 2 (2002). S. 281–300. S. 284.

⁷¹ Vgl. Bourdieu, Pierre: Die männliche Herrschaft. In: Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktionen in der sozialen Praxis. Hrsg. von Irene Dölling, Beate Kraus. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1997. S. 153–217. S. 201.

⁷² Vgl. Statistik Austria: Verurteilungsstatistik 2017. http://www.statistik-austria.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/kriminalitaet/index.html. (09.06.2018)

⁷³ Vgl. Wastl-Walter, Doris: Gender Geographien. Geschlecht und Raum als soziale Konstruktion. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2010. S. 37–39.

Ein Ort, der sehr stark mit Maskulinität verbunden ist, ist der ländliche Raum, das zeigt unter anderem eine Studie von Rachel Woodward. Die Landschaft muss kontrolliert werden, etwa von Armeen, die das Recht dazu haben, Räume und Landschaften zu kontrollieren.⁷⁴ Räume erweitern oder begrenzen den Handlungsraum einzelner Personen. Es ist möglich, über einen Raum zu bestimmen, das ist aber abhängig davon, wie man sich selbst sieht und welche Fähigkeiten man sich selbst zumutet.

Zudem kommt es auch darauf an, wie die Umwelt einen sieht und beurteilt. Der Körper ermöglicht es einem, Handlungen auszuführen, repräsentiert aber auch äußere Merkmale, die eine Person von einer anderen unterscheiden. Somit spiegelt der Körper auch gesellschaftliche Machtstrukturen wider. Dadurch, dass der Körper von anderen analysiert wird und es nicht möglich ist, einen Körper zu verlassen, gibt es eine untrennbare Verbindung von Handlungsmöglichkeiten und der Meinung über den Körper, die sich andere bilden.⁷⁵

In der Publikation „Die Ordnung des Diskurses“ von Michel Foucault sieht der Autor ebenfalls einen Zusammenhang von Macht und Raum: Die Arbeitsräume sind auf die beiden Geschlechter aufgeteilt; Zum einen gibt es die bezahlte Beschäftigung, die zumeist nicht im Haus stattfindet, zum anderen gibt es unbezahlte Hausarbeit. Meist übernehmen Frauen die Arbeit, die im eigenen Haus ausgeführt wird und gehen somit einer unbezahlten Arbeit nach. Männer hingegen übernehmen häufig die Aufgabe des Ernährers, da die außerhäusliche Arbeit entlohnt wird. Die Trennung der beiden Geschlechter spiegelt sich auch in den Lohnstufen wider: Wirtschaft und Politik sind überwiegend männlich besetzt, während sich auf den unteren Stufen der Hierarchie und in Teilzeitarbeit vermehrt Frauen wiederfinden.

Der Grund in dieser Ungleichheit ist die Trennung in geschlechtsspezifische Arbeiten: Die Analyse des Arbeitsraumes zeigt, dass es zu einer Zweiteilung kommt, die es dem weiblichen Geschlecht erschwert, in der Arbeitshierarchie aufzusteigen.⁷⁶

Unterschiedliche Räume werden mit einer gewissen Wahrscheinlichkeit von einer Frau oder einem Mann besucht. So wirken etwa Umkleiden von Fitnessstudios oder Frauencafés unter

⁷⁴ Vgl. Woodward, Rachel: It's a Man's Life! Soldiers, Masculinity and the Countryside. In: Gender, Place and Culture. A Journal of Feminist Geography. Band 5 Heft 3 (1998). S. 277–300. S. 280–281.

⁷⁵ Vgl. Wastl-Walter, Doris: Gender Geographien. Geschlecht und Raum als soziale Konstruktion. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2010. S. 68.

⁷⁶ Vgl. ebda. S. 89.

anderem an der Konstruktion von Geschlechtern mit; Geschlechter und Räume beeinflussen sich gegenseitig.⁷⁷

Das alltägliche Leben trennt sich in zwei gegensätzliche Komponenten: Auf der einen Seite steht die Öffentlichkeit, auf der anderen die Privatheit. Das öffentliche Leben ist stark an den Staat und die Stadt gebunden, die Privatheit steht hingegen mit Zurückgezogenheit und dem Familienleben im Zusammenhang und ist vom Einfluss des Staates weitgehend getrennt.

Diese Einteilung ist nicht isoliert von den jeweiligen Geschlechtern, diese sind eng an die beiden Komponenten angebunden. Das Privatleben steht demzufolge im Zusammenhang mit der Frau, die Öffentlichkeit ist mit dem Mann verbunden.

Das heißt allerdings nicht, dass die Frau Macht in der Privatheit hat, diese verbleibt in den Händen des Mannes.⁷⁸ Im Zuge der Frauenbewegungen kam es dazu, dass die Stadt durch Differenz charakterisiert wurde und das Leben der Frauen damit immer weniger nur auf das Private beschränkt blieb.⁷⁹

Obwohl Frauen meist im privaten Leben mit Gewalt konfrontiert sind und den Täter oft kennen,⁸⁰ haben sie im öffentlichen Raum ein größeres Angstgefühl. Die tatsächliche Gefahrenlage stimmt nicht mit der Angst überein. Gewalt gegen Frauen ist nicht selten und zieht sich durch alle Gesellschaftsschichten. Aufgrund der hohen Anzahl an Straftaten, die an Frauen begangen wurden, scheint das Unsicherheitsgefühl der Frauen berechtigt, dennoch passiert Gewalt an Frauen meist im privaten Bereich. Der öffentliche Raum ist nicht zwangsläufig ein Gefahrenraum, auch wenn er so wahrgenommen wird.⁸¹

Dieses Kapitel hat verdeutlicht, dass beiden Geschlechtern unterschiedliche Bewegungsspielräume zugesprochen werden; Es gibt Räume, die eindeutig männlich sind,

⁷⁷ Vgl. Becker, Ruth: Raum: Feministische Kritik an Stadt und Raum. In: Handbuch. Frauen- und Geschlechterforschung. Hrsg. von Ruth Becker, Renate Kortendiek. Theorie, Methoden, Empirie. 3.Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien 2010. S. 806–819. S. 806.

⁷⁸ Vgl. Wastl-Walter, Doris: Gender Geographien. Geschlecht und Raum als soziale Konstruktion. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2010. S. 125.

⁷⁹ Vgl. ebda. S. 131.

⁸⁰ Vgl. Wetzels, Peter; Pfeiffer, Christian: Sexuelle Gewalt gegen Frauen im öffentlichen und privaten Raum. Ergebnisse der KFN-Opferbefragung 1992. Hannover: (Forschungsbericht 37) 1995. S. 17.

⁸¹ Vgl. Ruhne, Renate: Raum. Macht. Geschlecht. Zur Soziologie eines Wirkungsgefüges am Beispiel von (Un)sicherheiten im öffentlichen Raum. 2.Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien 2011. S. 28–31.

aber auch Orte, die nicht eindeutig kategorisiert werden können, beispielsweise das eigene Heim, ein vermeintlich sicherer Ort, der dennoch vom Mann beherrscht wird.

Zudem spielt an dieser Stelle das Patriarchat an Orten eine wichtige Rolle, die eindeutig von Männern dominiert werden. Es stellt sich die Frage, ob sich Frauen gerne an diesen Orten aufhalten oder sie diesen lieber entfliehen. An dieser Stelle kann der Bewegungsraum der Frauen als weiteres Kriterium festgehalten werden.

Im Zusammenhang mit den Bewegungsräumen der Geschlechter hat sich gezeigt, dass der öffentliche Raum Männern vorbehalten ist. Von ihnen wird verlangt, dass sie einer beruflichen Tätigkeit nachgehen, für die Frauen ist diese Aufgaben nicht zentral.

An dieser Stelle kommt die Frage auf, ob sich Frauen dieser Trennung unterwerfen oder Berufe ergreifen und ebenfalls eine Karriere anstreben. Die Berufstätigkeit der Frau erweist sich somit als weiteres, wichtiges Kriterium und wird ebenfalls durchleuchtet.

3. Textanalyse

Die folgende Analyse bezieht sich auf drei Kriminalromane einer zeitgenössischen österreichischen Autorin. Zentrales Auswahlkriterium war die Unberührtheit dieses Themas im Zusammenhang mit dieser Autorin, die fehlende bisherige wissenschaftliche Analyse im deutschsprachigen Raum und der Aktualitätsbezug der Werke von Claudia Rossbacher, deren Auflage laut eines Berichts der Tageszeitung „Der Standard“ in die Hunderttausende geht.⁸²

Die „Steirerkrimis“ der Autorin erfreuen sich zudem großer Beliebtheit und profitieren von der aktuellen Beliebtheit der Regionalkrimis. Analysiert werden die Werke „Steirerblut“, „Steirerherz“ und „Steirerquell“. Ein Faktor für die Auswahl waren weibliche Opfer, die in allen genannten Werken vorkommen. Um eine detailliertere und aussagekräftige Untersuchung durchzuführen, wurde der Untersuchungsfokus auf das weibliche Geschlecht gelegt.

Der Großteil der vorliegenden Analyse beschäftigt sich mit den weiblichen Mordopfern der genannten Romane. Untersucht wurden unterschiedliche Aspekte des Mordes und des Opfers untersucht nach bestimmten Kriterien, die im Anschluss erläutert und begründet werden.

Zusätzlich zur Analyse der Mordopfer werden auch Vergewaltigungs- und Gefangenener Opfer genauer betrachtet, die in den ausgewählten Werken mehrfach vorkommen. Bei dieser Analyse liegt das zentrale Augenmerk auf der TäterIn-Opfer-Beziehung und dem Geschlechterverhältnis.

Der Analyse der Werke liegen unterschiedliche Kriterien zu Grunde: Laut der Publikation von Doris Wastl-Walter erwartet die Gesellschaft von Frauen eine bestimmte Position. Es wird darauf geachtet, wie sich das weibliche Geschlecht nach außen hin positioniert, wie Weiblichkeit gelebt wird, der Fokus liegt auf Rundungen, Beine und Busen. Die Attraktivität steht im starken Zusammenhang mit weiblichen Klischees, die in Kapitel 2.3.1 im Rahmen einer Publikation von Taylor Frank aufgeführt wurden.

⁸² Vgl. Rebhandl, Manfred: „Steirerquell“ und Co. Regionalkrimis boomen am heimischen Buchmarkt. In: Der Standard 2018. <https://derstandard.at/2000076265245/Oesterreichischer-Buchmarkt-Regionalkrimi-boomt>. (23.09.2018).

Es zeigt sich, dass Aussehen und Körper der Frauen mit den Zuschreibungen von Klischees in Verbindung gebracht werden. Folglich ist der weibliche Körper ein unerlässliches Kriterium bei der Analyse der klischeehaften Darstellung weiblicher Opfer.

Die Studie von Rachel Woodward in Kapitel 2.6 weist darauf hin, dass beiden Geschlechtern unterschiedliche Räume zugewiesen werden: Der ländliche Raum wird überwiegend von Männern dominiert und steht in engem Zusammenhang mit dem Patriarchat, das überwiegend im ländlichen Raum zu finden ist. Laut Eva Negele, zitiert in Kapitel 2.3.2, sind auch regelmäßige religiöse Praktiken am Land häufiger vertreten⁸³ und verfestigen patriarchale Strukturen. Die Publikationen von Birgit Heller, „Religionen: Geschlecht und Religionen – Revision des *homo religiosus*“ bestätigt das.

Neben männlich dominierten ländlichen Regionen gibt es städtische Bereiche, in denen ebenfalls der Mann über den öffentlichen Raum herrscht, da er außer Haus einer beruflichen Tätigkeit nachgeht, um die Familie zu ernähren. Doch auch wenn die Frau zu Hause bleibt, hat sie dennoch keine Macht über diesen Raum und wird gerade hier häufig zum Opfer männlicher Gewalt. Das verdeutlicht, dass auch dieser Raum nicht frei von männlicher Herrschaft ist. Auf private Gewalt wurde bereits in Kapitel 2.6 in einer Studie von Wetzels und Pfeffer hingewiesen. Für die vorliegende Analyse stellt sich die Frage, ob die Bewegungsräume der Opfer mit der Zweiteilung in weibliche und männliche Räume übereinstimmen.

Bei der Analyse dürfen auch Klischees und Stereotypen nicht außer Acht gelassen werden, da die meisten Zuschreibungen auf vermeintlich typischen Charaktereigenschaften basieren. Bei genauerer Betrachtung der Liste an Klischees in der Publikation von Taylor Frank wird klar, dass sich viele Zuschreibungen auf innere Eigenschaften beziehen. Aufgrund dessen befasst sich ein weiteres Kapitel mit den Charaktereigenschaften der Opfer; es soll aufgezeigt werden, ob diese mit der erwähnten Auflistung übereinstimmen.

Sowohl in Kapitel 2.1 als auch in 2.6 hat sich gezeigt, dass Frauen dem Privaten zugeordnet werden, da sie nicht für die Ernährung der Familie zuständig sind. Zudem wurde in einer

⁸³ Vgl. Negele, Eva: Bleibt die Kirche im Dorf? Regionale Effekte religiöser Aktivität. Berlin: 2002. S. 113–114.

Studie von Alice Eagly und Steven Karau in Kapitel 2.3.1 deutlich, dass sich Frauen weniger häufig in Führungspositionen wiederfinden. Zum einen wird angenommen, dass Frauen über ein geringeres Potential verfügen, zum anderen ist dominantes Verhalten von Frauen, wie es in Führungspositionen erwartet wird, nicht gerne gesehen. Schon Thomas von Aquin postulierte die Annahme, dass das weibliche Geschlecht mangelnde Fähigkeiten besitzt, und stellt diese in einen Kontext mit der römisch-katholischen Kirche, in der Frauen demzufolge auch keine höheren Ämter ausführen dürfen.

Da Beruf, Macht und Patriarchat untrennbar miteinander verbunden sind, stellen die Berufe der Frauen ein weiteres wichtiges Analysekriterium dar. Es soll untersucht werden, ob Frauen den Annahmen entsprechen und sich weniger angesehene Berufen aussuchen.

Auch der weibliche Körper bleibt nicht unversehrt: Mithilfe von Tatwaffen werden die Frauen getötet. Damit stellt sich die Frage, wie eng der zerstörte, weibliche Körper und die Tatwaffen in Verbindung stehen. Es soll herausgefunden werden, ob die Tatwaffe negative Auswirkungen auf die zugeschriebene Attraktivität hat.

Auch die Beschaffenheit der Tatwaffe ist ein zentrales Kriterium: Sie unterscheidet sich je nach Geschlecht des Mörders beziehungsweise der Mörderin. Frauen töten öfter mit Schusswaffen oder Gift, Messer, Seile und stumpfe Schlagwaffen werden hingegen häufiger von männlichen Tätern verwendet.⁸⁴ Auch die Planung der Tat wirkt sich auf die Wahl der Tatwaffe aus: Bei planlosen Taten werden meist zufällig gewählte Gegenstände zur Tatwaffe.⁸⁵ Es gilt herauszufinden, ob sich diese Theorie zu MörderInnen und Tatwaffen in den Werken widerspiegelt.

Kapitel 2.5 beschäftigt sich mit dem Verhältnis von TäterInnen und Opfer. Laut Bourdieu herrschen Männer über Frauen. Alain Montandon zeigt, dass Männer häufiger Gewalt anwenden als Frauen, um Macht und Überlegenheit zu demonstrieren. Auch bei Bourdieus „Die männliche Herrschaft“ sind Frauen die passiv Unterlegenen und Männer die Mächtigen, die der Lage sind, Macht und Gewalt auszuüben. Ein weiteres Analysekriterium ist somit die Beziehung zwischen den TäterInnen und Opfern: Es soll untersucht werden, ob die beiden Geschlechter ihren jeweiligen klischeehaften Rollen entsprechen.

⁸⁴ Vgl. Paulus, Christoph: Täterprofile bei Serienmorden. In: PsyDok. Dokumentenserver für die Psychologie. Hrsg. von Psychologie Information. ZPID-Leibniz Institut. Trier: ZPID 1998. S. 11.

⁸⁵ Vgl. ebda. S. 8.

In der Publikation von Helmut Remschmidt aus dem Jahr 2012 wurde festgestellt, dass Tötungsdelikte oft in Verbindung mit körperlicher Anziehung oder sexuellen Handlungen stehen. Laut den Klischees, die bei Frank Taylor zu finden sind, sind Männer „sexually aggressive due to achievement“⁸⁶. Es gilt zu untersuchen, ob sich diese Aggressivität auch beim Tatmotiv widerspiegelt und ob sich eine sexuelle Komponente im Tatmotiv zeigt.

Kate Millets „Sexus und Herrschaft“ legt offen, dass Männer sexuelle Gewalt häufig dazu nutzen, um ihre Macht gegenüber Frauen zu demonstrieren. Frauen werden als passiv und Sexobjekt wahrgenommen.⁸⁷ Für die vorliegende Analyse stellt sich also die Frage, ob die vorkommenden Vergewaltigungsopfer dieser Theorie entsprechen und mit dem Klischee des Sexobjektes übereinstimmen, an dem Männer ihre sexuelle Aggressivität und Überlegenheit demonstrieren.

Es stellt sich die Frage, ob sich Frauen gemäß dem Klischee als passiv und unterwürfig positionieren, auch wenn es zu keinem Mord kommt. Aufgrund dessen werden in einem weiteren Kapitel weibliche Vergewaltigungsopfer untersucht.

Zudem soll analysiert werden, ob Frauen, die von Tätern gefangen gehalten, jedoch nicht umgebracht werden, diesen Männern und ihrer Macht entkommen können und damit das Klischee der passiven und unterlegenen Frau widerlegen. Entkommen sie den Tätern, weil sie entgegen dem weiblichen Klischee den Männern überlegen sind oder sind sie bei ihrer Flucht auf fremde Hilfe angewiesen? Analytisch soll festgestellt werden, ob diese Frauen aus der männlichen Herrschaft ausbrechen und somit das männliche Herrschaftssystem aufbrechen können.

3.1. Analytische Literaturwissenschaft und Vorgehensweise

Um literarische Texte zu entschlüsseln, müssen diese Aufzeichnungen zuerst verstanden werden. Im vorliegenden Zusammenhang bedeutet das, dass der/die LeserIn danach streben muss, die besondere Botschaft des Textes zu finden und sich dieser bewusst werden. Bei der Entschlüsselung von Werken können LeserInnen nicht auf Hilfestellungen des/der

⁸⁶ Taylor, Frank: Content Analysis and Gender Stereotypes in Children's Books. In: Teaching Sociology Band 31 Heft 3 (2003). S. 300–311. S. 304.

⁸⁷ Vgl. Millet, Kate: Sexus und Herrschaft. In: Klassikerinnen feministischer Theorie. Grundlagentexte Band II (1920–1985). Hrsg. von Ulla Wischermann, Susanne Rauscher und Ute Gerhard. Frankfurt: Ulrike Helmer Verlag 2010. S. 117–129. S. 128.

VerfasserIn zurückgreifen, denen zwar eine bestimmte Absicht unterstellt wird, die jedoch nicht die Grundlage für die Deutung des Textes bildet.

Im Zentrum der Analyse steht alleine der tatsächliche Text, den man als LeserIn jedoch nie vollständig richtig verstehen, sondern sich lediglich in hypothetischer Auslegung des Textes an dessen Sinn annähern kann. Jeder Text beinhaltet eine bestimmte Intention: Der/die VerfasserIn versucht, dem Text einen Sinn zu geben, dessen Bedeutung von dem/der LeserIn verstanden werden sollte. Da jedoch LeserIn und VerfasserIn nicht über identische Sinnhorizonte verfügen, gibt es zwar Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede in der Sinnkonstruktion. Somit ist es den beiden Positionen nicht möglich, auf ein und desselben Sinns zu kommen, es kann lediglich eine Annäherung an den von der/dem VerfasserIn intendierten Sinn stattfinden.

Die hermeneutische Methode wurde herangezogen, um den Sinn der vorliegenden Texte für diese Arbeit zu erschließen.⁸⁸ Das hermeneutische Verfahren geht davon aus, dass (literarische) Texte einen bestimmten Sinn enthalten, der von der/dem LeserIn mithilfe seiner Interpretation auch erschlossen werden kann. Diese Interpretation ist dabei nicht auf ein subjektives Empfinden beschränkt, sondern kann auch von anderen LeserInnen nachvollziehbar sein, wobei Verstehen als Prozess angenommen wird, der niemals final abgeschlossen werden kann.⁸⁹

Für die vorliegende Arbeit wurden Verstehens-Hypothesen formuliert und mit theoretischen Erkenntnissen untermauert. Eine wichtige Rolle spielten dabei die Gender Studies und die Feminismustheorie: sie bilden die zentrale Grundlage der Analyse der Texte. Die aufgestellten Hypothesen werden mit Hilfe von Textstellen überprüft und können somit verifiziert oder falsifiziert werden. Diese Methode ist ein sukzessiver Prozess, bei dem auch Vorwissen und kulturelles Wissen miteinfließt. Beim Interpretieren ist es wichtig, dass Bedeutungskonstitutionen bei dem/der LeserIn nachvollziehbar sind.⁹⁰

⁸⁸ Vgl. Baasner, Rainer; Zens, Maria: Allgemeine Einführung: Grundbegriffe. Was ist Literaturwissenschaft? In: Methoden und Modelle der Literaturwissenschaft. Eine Einführung. Hrsg. von Rainer Baasner und Maria Zens. 3. Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2005. S. 32–42. S. 35–36.

⁸⁹ Vgl. Leiteritz, Christiane: Hermeneutische Theorien. In: Einführung in die Literaturtheorie. Hrsg. von Martin Sexl. Wien: WUV UTB 2004. S. 129–159. S. 157.

⁹⁰ Vgl. ebda. S. 36–37.

3.2. Das weiblichen Mordopfer und die Ausführung der Tat

3.2.1. Der Körper

Das Mordopfer des Kriminalromans „Steirerblut“ wird ohne Bekleidung in einem Waldstück aufgefunden. Bereits hier wird deutlich, dass der nackte Körper eine bedeutende Rolle spielt. Die Frau ist ihrem Mörder zum Tatzeitpunkt hilflos ausgeliefert, sie hat keinerlei Schutz vor ihm, und wird nach Auffinden als anatomisch weiblich identifiziert.

Wie in Kapitel 2.4 erwähnt, liegt beim weiblichen Körper der Fokus auf den femininen Rundungen, den Beinen und dem Busen. Da der Körper des Opfers völlig unbedeckt ist, sieht man diese Körperteile sofort, sie spielen bei der Attraktivität des Opfers eine ebenso wichtige Rolle wie die Haare.⁹¹

Diese Darstellung des Opfers lenkt die Aufmerksamkeit schnell auf ihren unbedeckten Körper, der ein wichtiger Faktor bei der Zuschreibung von Attraktivitätsmerkmalen ist.

Obwohl die Frau als gutaussehend mit blonden Haaren beschrieben wird, wird aufgrund ihrer Haarfarbe angenommen, dass sie nicht sehr intelligent ist. „Wahrscheinlich hat sie ein Zimmer reserviert und nicht gleich hergefunden. Sie hatte doch ein Navi im Auto, warf Sandra ein. Na und? Sie war doch blond.“ (Sb, 88)

Schnell wird deutlich, dass die Frau zwar schön ist, aber es wird angedeutet, dass dies Intelligenz ausschließt. Der Mann, der diese Äußerung tätigt, ist der Meinung, dass die Frau trotz eines Navigationssystems nicht in der Lage ist, den Weg zu finden. Dieses Unvermögen wird mit der Haarfarbe begründet. Er vertritt das Vorurteil, dass blonde Frauen eine verminderte Intelligenz besitzen. Hinter der Aussage dieser männlichen Figur steht das Vorurteil, dass Frauen nur gut aussehen müssen und ihr Intellekt nicht viel zur Attraktivität beiträgt.

Doris Wastl-Walter bestätigt diese These: Wie in Kapitel 2.6 in „Gender Geographien. Geschlecht und Raum als soziale Konstruktion“ nachzulesen, übernimmt der Mann die Rolle des Ernährers, während die Frau sich in die Privatheit zurückzieht. Bei Frank Taylor in Kapitel 2.3.1 zeigt sich, dass bei Frauen nicht die geistige Intelligenz im Zentrum steht, sondern das

⁹¹ Vgl. Wastl-Walter, Doris: Gender Geographien. Geschlecht und Raum als soziale Konstruktion. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2010. S. 73.

Aussehen und der Körper. Sie werden als sexuell anziehend beschrieben, Männer hingegen erhalten die Zuschreibung „intelligent“.⁹²

Die Darstellung des Opfers in „Steirerblut“ entspricht diesen Stereotypisierungen: Es werden Geschlechterklischees aufgegriffen und reproduziert. Der weibliche Körper der Frau steht zwar im Fokus, gleichzeitig wird ihr aber aufgrund ihrer Haarfarbe und ihres Geschlechts mangelnde Intelligenz unterstellt.

Im Zusammenhang mit Stereotypen muss auch auf die Merkmale der Trivialliteratur hingewiesen werden: Diese Art von Literatur, wie in Kapitel 2.2 genauer erläutert, zeichnet sich dadurch aus, dass mit stereotypen Darstellungen gearbeitet wird, um einem breiten LeserInnenpublikum schnell eine Identifikationsfigur bieten zu können. Aufgrund der vermeintlich nicht vorhandenen Intelligenz, erhält die Frau wenig Individualität und lässt die stereotype Darstellung stärker hervortreten und ermöglicht somit eine rasche Orientierung seitens der LeserInnen, die Wertvorstellungen scheinen unveränderlich.⁹³

An dieser Stelle sollte auch auf Altrud Dumont und ihre Spannungsfelder hingewiesen werden: Hier wird eine festgelegte Haltung übernommen, dadurch fällt es dem/der LeserIn leicht, sich zu orientieren und dieses Alltagsbewusstsein ist Dumont zufolge ein Zeichen für triviale Literatur.⁹⁴

Auch wenn Figur, Körper und Rundungen ein wichtiger Bestandteil der Weiblichkeit⁹⁵ sind, spielen Ausstrahlung und Anzeichen von Wohlstand ebenso eine wichtige Rolle bei der Attraktivität von Frauen.⁹⁶ Im vorliegenden Werk wird der Anschein, dass die Frau sehr wohlhabend gewesen ist, durch ein prestigeträchtiges Auto verstärkt, das jedoch sofort mit ihrer Attraktivität in Verbindung gebracht wird „Sie muss ein heißer Feger gewesen sein in ihrem knallroten Z4 M Roadster.“ (Sb, 18)

Hier werden gutes Aussehen und Wohlstand in Zusammenhang gebracht. Auf den ersten Blick passt dies zwar nicht mit der Frauenrolle zusammen, es wird aber schnell klar, dass der

⁹² Vgl. Taylor, Frank: Content Analysis and Gender Stereotypes in Children's Books. In: Teaching Sociology Band 31 Heft 3 (2003). S. 300–311. S. 304.

⁹³ Vgl. Nusser, Peter: Trivialliteratur. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschl Verlag 1991. S. 127.

⁹⁴ Vgl. Dumont, Altrud: Bewertung von Literatur. Ermittlung von Trivialität. Ein analysemethodischer Diskussionsbeitrag zum Umgang mit unterhaltenden Prosatextender Zeit um 1815. In: Weimarer Beiträge. Band 32 Heft 11 (1986). S. 1908–1924. S. 1915–1920.

⁹⁵ Vgl. Lautmann, Rüdiger: Soziologie der Sexualität. Erotische Körper, intimes Handeln und Sexualkultur. Weinheim und München: Juventa Verlag 2002. S. 44.

⁹⁶ Vgl. ebda. S. 46–47.

Luxus von ihrem Mann finanziert wird und somit sowohl Frau als auch Mann den klassischen stereotypen Zuschreibungen entsprechen, wie sie bei Thomas Eckes in Kapitel 2.3.1 zu finden sind.⁹⁷

Neben den Stereotypisierungen, die in der Trivilliteratur zu finden sind, wird dem Opfer ein gewisser Luxus zugeschrieben, auch dieses Attribut ist häufig in der trivialen Literatur zu finden, denn dieser suggeriert ein einwandfreies Leben der Figuren und bestätigt die Wertvorstellungen der LeserInnen. Peter Nusser hat in seiner Publikation bereits darauf hingewiesen, der Einbezug von Luxus ist ein Merkmal der Trivilliteratur, denn dies ermöglicht es dem/der LeserIn sich bestätigt zu fühlen und sieht sich zudem in den eigenen Wertvorstellungen bestärkt.⁹⁸

Neben dem teuren Auto besitzt die Frau überdies kostbaren Schmuck und exklusive Markenkleidung, es wird jedoch darauf hingewiesen, dass sie sich diesen luxuriösen Lebensstil nur leisten konnte, weil ihr Mann ein reicher Geschäftsmann ist. Der weibliche Luxus ist somit vom Mann abhängig – als Journalistin hätte sie sich die teuren Besitztümer nicht leisten können. „Dann hätte sie aber auch Einiges verloren. Denk nur an ihren Lebensstil, den doch mit großer Wahrscheinlichkeit ihr Mann finanziert hat.“ (Sb, 69) Auch, wenn sie eine bekannte Enthüllungsjournalistin gewesen ist, sorgt auch hier der Mann für den Lebensunterhalt und verdient das Geld mit einer Tätigkeit in der Wirtschaft.⁹⁹ Hier zeigt sich, dass die Frau zwar gleich zu Beginn aufgrund ihres weiblichen Geschlechts als Frau identifiziert wird, aber durch ihr Handeln konstruiert das Opfer ihre weibliche Identität. An dieser Stelle muss auf Judith Butler verwiesen werden: Ihr zufolge haben Handlungen maßgeblichen Einfluss über die Geschlechteridentität und begünstigen die Konstruktion von Geschlechtern.¹⁰⁰ Das Opfer konstruiert mit seinem Lebensstil und dem damit verbundenen Handeln das weibliche Geschlecht: Butler zufolge verlangt jedes Geschlecht nach bestimmten Handlungen und somit werden Geschlechteridentitäten zugeschrieben.

⁹⁷ Vgl. Eckes, Thomas: Geschlechterstereotype. Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen. In: Handbuch für Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden Empirie. 3. Erweiterte und durchgesehene Auflage. Hrsg. von Ruth Becker und Beate Kortendiek. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien 2010. S. 178–189. S. 183.

⁹⁸ Vgl. Nusser, Peter: Trivilliteratur. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschl Verlag 1991. S. 140.

⁹⁹ Vgl. Wastl-Walter, Doris: Gender Geographien. Geschlecht und Raum als soziale Konstruktion. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2010. S. 89.

¹⁰⁰ Vgl. Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1991. S. 49.

Sowohl Frau als auch Mann, entsprechen damit den Geschlechterklischees, der Mann als Ernährer der Familie, die Frau mit einem attraktiven Erscheinungsbild und ihrer finanziellen Abhängigkeit.

Die Annahme, dass das Opfer finanziell gut aufgestellt sei, wird durch die Aussage der Wirtin ein weiteres Mal verdeutlicht. „[...]war zum ersten Mal hier aufgetaucht. Allein. Und nur für eine Nacht. Dennoch hat es ein Doppelzimmer sein müssen. In schmalen Einzelbetten könne sie kein Auge zu tun, hatte sie der Mizzi erklärt.“ (Sb, 12)

Für die Frau war es kein Problem, mehr Geld zu investieren, um ein Doppelzimmer zu beziehen, um mehr Entspannung und Komfort zu genießen. Folgt man der Publikation von Rüdiger Lautmann „Soziologie der Sexualität. Erotische Körper, intimes Handeln und Sexualkultur“, wird auch hier die Attraktivität der Frau untermauert. Lautmann zufolge steht Attraktivität nicht nur mit dem Körper im Zusammenhang, sondern auch mit Wohlstand.¹⁰¹ Dieser Wohlstand ist zwar ihrem Mann zu verdanken, dennoch wirkt sich dieser auf ihr Erscheinungsbild und ihre Attraktivität aus.

Ein weiteres nennenswertes Detail, mit dem sich das weibliche Opfer bezüglich seines Geschlechts positioniert, sind die hohen Schuhe, die bei ihm gefunden wurden. Dieses Schuhwerk ist nicht unbedingt für Wanderungen oder Spaziergänge in den Wäldern geeignet. Hohe Schuhe wurden vom weiblichen Geschlecht vergeschlechtlicht, um sich eindeutiger als dem weiblichen Geschlecht angehörig zu identifizieren.¹⁰²

Die Tatsache, dass ausschließlich hohe Schuhe im Zimmer der Toten gefunden wurden, verdeutlicht, dass sich das Opfer als eindeutig weiblich positioniert. Der Sachverhalt, dass die Frau kein geeignetes Schuhwerk für diese Umgebung dabei hatte, verstärkt die Frage, wieso sie sich diesen Ort ausgesucht hat. Diese nicht-vorhandenen Schuhe steigern den Eindruck, dass sie „[...] nicht zu jenen Tagesausflüglern gezählt [hatte], die um diese Jahreszeit durch die Wälder streiften, um nach Eierschwammerln oder Herrenpilzen zu suchen[...]“ (Sb, 13)

Die Schuhe werfen gleichzeitig weitere Fragen auf, vervollständigen das Bild der Frau aber ein Stück weiter. Sie war folglich nicht in der Gegend, um wandern zu gehen wie andere BesucherInnen und gleichzeitig zeigt sie damit ihre Weiblichkeit nach außen. Diese Tatsachen

¹⁰¹ Vgl. Lautmann, Rüdiger: Soziologie der Sexualität. Erotische Körper, intimes Handeln und Sexualkultur. Weinheim und München: Juventa Verlag 2002. S. 46–47.

¹⁰² Vgl. Villa, Paula-Irene: Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien 2011. S. 98–99.

werden nicht durchwegs positiv wahrgenommen: „Wegen der Alten...dieser aufgetakelten Tussi aus Wien [...]“¹⁰³ An dieser Stelle spiegelt sich Butlers Theorie wider: Menschen konstruieren ihr Geschlecht durch bestimmte Handlungen, aber auch die eingangs erwähnte Stilisierung des Körpers kommt hier zum Vorschein. Die Frau passt sich bewusst einer bestimmten Vorlage an und schreibt sich somit selbst dem weiblichen Geschlecht zu, denn diese Stilisierung des Körpers gilt Judith Butler zufolge als typisch weibliches Merkmal.¹⁰⁴

Die Wortwahl verdeutlicht, dass die Frau unfreundlich und unsympathisch wirkte, denn der Begriff „Tussi“ ist im österreichischen Sprachgebrauch überaus negativ konnotiert und abwertend gemeint.¹⁰⁵ Diese Beschreibung des Opfers kann mit Altrud Dumonts Spannungsfelder zur Trivialliteratur in Verbindung gebracht werden, denn diese Darstellung der Frau kann als betrieben oder überspitzt angesehen werden, ihr Aussehen wird mit dem Charakter in Zusammenhang gebracht, zudem wird sie aufgrund des Äußeren als Tussi bezeichnet. Ziel dieser deskriptiven Darstellung ist die Verfremdung des Alltags und bestehende Annahmen sollten in ein schlechtes Licht gerückt werden, begründet werden kann dies mit der kritischen Position des/der AutorsIn.¹⁰⁶

Auch wenn Frauen meist auf ihren Körper reduziert werden, wird ein gutes Aussehen jedoch nicht mit einem unfreundlichen Charakter in Verbindung gebracht. Eher im Gegenteil: Attraktive Frauen wirken aufgrund des Aussehens sympathisch.¹⁰⁷

In diesem Fall wird basierend auf dem zurechtgemachten Äußerem auf einen negativen Charakter geschlossen. Obwohl sich die männliche Figur abwertend gegenüber dem Mordopfer äußert, gibt der Mann an, dass die Frau mit ihm Geschlechtsverkehr wollte und er ihr auch körperliche nähergekommen wäre. Diese Abwertung, verbunden mit dem Wunsch nach Geschlechtsverkehr, degradiert das Opfer ausschließlich zu einem sexuellen Objekt: Im Fokus steht nicht ihr Charakter, sondern ausschließlich ihr Aussehen. Dies stimmt auch mit den Geschlechterklischees in Kapitel 2.3.1 überein.

¹⁰³ Ebda. S. 80.

¹⁰⁴ Butler, Judith: Performative Acts and Gender Constitution: An Essay in Phenomenology and Feminist Theory. In: Theater Journal Band 40 Heft 4 (1988). S. 519–531. S. 519.

¹⁰⁵ Vgl. Österreichisches Wörterbuch. Schulausgabe. 39.Auflage Wien: öbv&hpt. 2002.

¹⁰⁶ Vgl. Dumont, Altrud: Bewertung von Literatur. Ermittlung von Trivialität. Ein analysemethodischer Diskussionsbeitrag zum Umgang mit unterhaltenden Prosatextender Zeit um 1815. In: Weimarer Beiträge. Band 32 Heft 11 (1986). S. 1908–1924. S. 1915–1920.

¹⁰⁷ Vgl. Taylor, Frank: Content Analysis and Gender Stereotypes in Children's Books. In: Teaching Sociology Band 31 Heft 3 (2003). S. 300–311. S. 304.

Bourdieu zufolge machen sich aber auch Frauen selbst zu Objekten, beispielsweise aufgrund der Anwendung von Kosmetikartikeln.¹⁰⁸ „Nur auf der Kaffeetasse und am Weinglas befanden sich brauchbare Fingerabdrücke von der Kovacs. Und ihre Lippenstiftspuren: Chanel, Rouge allure Passion.“ (Sb, 162) Dieser Beschreibung zufolge benutzt das Opfer Lippenstift und macht sich unterschiedliche Gegenstände zu eigen, um sich als weiblich zu positionieren.¹⁰⁹ Sie unterstreicht mit dem Lippenstift ihre Attraktivität und legt den Fokus auf ihr Aussehen. Hier zeigt sich, dass die Frau den Geschlechterklischees durchaus gerecht wird, da sie ihr Äußeres einsetzt, um attraktiv zu wirken.

Die abwertende Aussage des Mannes über die Frau kann mithin auch als verletzter Stolz des Mannes aufgefasst werden: Das Opfer ist dem Mann zwar nähergekommen, hat aber dann doch einen Rückzieher gemacht. Da die Frau den Mann aktiv zurückweist und damit nicht dem Klischee der passiven und schwachen Weiblichkeit entspricht, kann der verletzte Stolz des Mannes durchwegs mit einer Reaktion auf dahinter liegende Geschlechterklischees begründet werden.¹¹⁰

Beim ersten weiblichen Mordopfer in dem Kriminalroman „Steirerherz“ handelt es sich um eine junge Frau von 19 Jahren mit dunkelbraunen Locken, wobei ihr Haar als über die Brust und Schultern reichend beschrieben wird. Als sie gefunden wird, trägt sie ein rosa geblühtes Chiffonkleid und rosa lackierte Zehennägel. Die Geschlechtszuschreibungen von Kleid und Nagellack sind eindeutig geschlechtlich und positionieren die junge Frau eindeutig im weiblichen Stereotyp.¹¹¹ In Bezug auf das Geschlecht und die Weiblichkeit wird die Frau hier sehr übertrieben dargestellt, neben dem Kleid, das in der Regel Frauen tragen, wird gleich zweimal die Farbe Rosa erwähnt, dieser Farbton positioniert das Opfer ebenfalls als weiblich, denn diese Farbe wird meistens mit Mädchen in Verbindung gebracht. Zum einen erfolgt hier eine übertriebene, weibliche Darstellung aufgrund weiblicher Attribute, zum anderen ermöglicht dies eine rasche Identifikation der LeserInnen, die Darstellung knüpft an

¹⁰⁸ Vgl. Hecktor, Franz: Kontroversen über das Buch „Die männliche Herrschaft“ von Pierre Bourdieu. In: *Feministische Studie*. Band 20 Heft 2 (2002). S. 281–300. S. 284.

¹⁰⁹ Vgl. Villa, Paula-Irene: *Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien 2011. S. 98–99.

¹¹⁰ Vgl. Taylor, Frank: *Content Analysis and Gender Stereotypes in Children's Books*. In: *Teaching Sociology* Band 31 Heft 3 (2003). S. 300–311. S. 304.

¹¹¹ Vgl. Villa, Paula-Irene: *Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien 2011. S. 98–99.

alltägliche Normen an, außerdem lässt sich diese Beschreibung Dumonts Spannungsfeld der Konformität einordnen und erfüllt hier ein weiteres Merkmal der Trivialität.¹¹²

Fitness und Körper sind bei der Darstellung von Weiblichkeit von großer Bedeutung: Ebenso wie Männer müssen auch Frauen in Form bleiben, um dem Schönheitsideal zu entsprechen.¹¹³

Demzufolge wird auch bei der Romanfigur auf die körperliche Fitness eingegangen: „Warum hat er sie nicht getragen? Das Mädchen hat doch keine 50 Kilo gewogen ...“ (Sh, 16) Ergänzt wird diese Fokussierung auf den Körper mit einer detaillierteren Beschreibung des Mordopfers. „[...]dass das Mädchen zu Lebzeiten bildhübsch gewesen war. Wäre sie einen Kopf größer geworden, hätte sie mit ihrem schlanken, wohlproportionierten Körper wahrscheinlich als Model arbeiten können [...]“¹¹⁴ Die Voraussetzung, um als Model arbeiten zu können, ist ein perfekter Körper, innere Werte oder Charaktereigenschaften spielen keine Rolle. Ebenso wie bei einem Model fokussiert sich das Geschehen im zitierten Ausschnitt auf das Aussehen und das Äußere des Mädchens und rückt ihren Körper in den Mittelpunkt. Wie schon Christiane Gern 1981 festgestellt hat, wird dabei die Attraktivität an äußerlichen Merkmalen festgemacht.¹¹⁵

Der Fokus auf die Attraktivität der Getöteten bezieht sich auch auf deren Fruchtbarkeit als wichtige Komponente bei der Verkörperung des weiblichen Stereotyps.¹¹⁶ Da das Opfer in der neunten Woche schwanger war, als es umgebracht wurde, beweist es noch nach dem Tod seine Weiblichkeit; sein Körper steht auch in diesem Hinblick im Fokus. Auch in diesem Mordfall wird mit weiblichen Stereotypen gespielt. Zudem sollte der Tatsache, dass das Opfer schwanger war, mehr Beachtung geschenkt werden: Durch den Mord an der Frau wurde gleichzeitig ein wehrloses Ungeborenes ermordet und aufgrund des Mordes an einem unschuldigen Geschöpf, kommt es zu einer emotionaleren Haltung der LeserInnen. Der Mord

¹¹² Vgl. Dumont, Altrud: Bewertung von Literatur. Ermittlung von Trivialität. Ein analysemethodischer Diskussionsbeitrag zum Umgang mit unterhaltenden Prosatextender Zeit um 1815. In: Weimarer Beiträge. Band 32 Heft 11 (1986). S. 1908–1924. S. 1915–1920.

¹¹³ Vgl. Wastl-Walter, Doris: Gender Geographien. Geschlecht und Raum als soziale Konstruktion. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2010. S. 73.

¹¹⁴ Ebda. S. 16.

¹¹⁵ Vgl. Gern, Christiane: Geschlechtsrollen: Stabilität oder Wandel? Opladen: Westdeutscher Verlag 1992. S. 123.

¹¹⁶ Vgl. Wastl-Walter, Doris: Gender Geographien. Geschlecht und Raum als soziale Konstruktion. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2010. S. 73.

an einem Ungeborenen zielt auf das Einfühlungsvermögen der Rezipienten ab und diese Hingabe ist Dumont zufolge ein Charakteristikum der trivialen Literatur.¹¹⁷

Bei dem Mordopfer liegt das Augenmerk sehr stark auf dem Körper, auf weitere Eigenschaften der Frau wird kaum eingegangen, und das, obwohl laut Rüdiger Lautmanns Publikation „Soziologie der Sexualität. Erotische Körper, intimes Handeln und Sexualkultur“ auch Ausstrahlung und innere Eigenschaften ein wichtiger Bestandteil (weiblicher) Attraktivität sind.¹¹⁸

Im untersuchten Roman gibt es noch ein zweites weibliches Mordopfer: Eine weitere Tote wird zwischen Rebstöcken aufgefunden. Auch hier liegt der Fokus der anfänglichen Beschreibung klar auf dem Aussehen der Frau: Zuerst werden die nackten Beine der Frau erwähnt, danach wird auf die blonden Haare hingewiesen. In weiterer Folge wird das Aussehen des zweiten Opfers mit dem ersten verglichen. Beide Frauen werden unterschiedlich dargestellt: Das zweite Opfer wirkt reifer und burschikoser, explizit wird auf ihre breiten Schultern und maskulinen Bewegungen verwiesen. Die Beschreibung der zweiten Figur lässt die stereotypen Grenzen zwischen den Geschlechtern verschwimmen. Es wird klar, dass bestimmte Eigenschaften nicht als „natürlich“ angesehen werden können, sondern von der Gesellschaft konstruiert sind.

Die zweite Figur gilt als burschikos, da sie ohne weibliche Figur und mit kurzen Haaren nicht dem weiblichen Geschlechtsideal entspricht. In der Passage, in der die beiden Mordopfer äußerlich verglichen werden, entsteht der Eindruck, dass sich das zweite Mordopfer dem biologischen Geschlecht zufolge eigentlich auch nach außen als Frau positionieren müsste, da es anatomisch gesehen weiblich ist. Der Verweis auf seine Weiblichkeit gelingt, indem auf die (weiblichen) Emotionen verwiesen wird: „Pia verlor den Kampf gegen ihre Tränen endgültig.“ (Sh, 57)

Es lässt sich festhalten, dass sich das zweite Mordopfer nach außen hin, trotz seines burschikosen Äußeren, nicht eindeutig als männlich positioniert, aber mit seinem Aussehen

¹¹⁷ Vgl. Dumont, Altrud: Bewertung von Literatur. Ermittlung von Trivialität. Ein analysemethodischer Diskussionsbeitrag zum Umgang mit unterhaltenden Prosatextender Zeit um 1815. In: Weimarer Beiträge. Band 32 Heft 11 (1986). S. 1908–1924. S. 1915–1920.

¹¹⁸ Vgl. Lautmann, Rüdiger: Soziologie der Sexualität. Erotische Körper, intimes Handeln und Sexualkultur. Weinheim und München: Juventa Verlag 2002. S. 46–47.

auch nicht dem weiblichen Stereotyp entspricht. Dass das zweite Opfer des Romans nicht vollkommen die weiblichen Klischees widerspiegelt, wird in mehrfacher Hinsicht betont: Obwohl sie als schlank dargestellt wird, ist sie im Gegensatz zum ersten Opfer zu schwer, um vom Täter getragen zu werden. Wenngleich ihre Größe als „ideale Modelgröße“ definiert wird, wird sie nicht als attraktiv beschrieben, ganz im Gegensatz zum ersten Mordopfer, das laut Beschreibung trotz Schwangerschaft eine Karriere auf seinem Aussehen hätte aufbauen können.

Die Darstellung des weiblichen Mordopfers gestaltet sich in dem Roman „Steirerquell“ anders als in den beiden Werken zuvor, und zwar, weil es sich um ein Brandopfer handelt, das beinahe gänzlich verkohlt ist. Somit ist es nicht möglich, eine detaillierte äußerliche Beschreibung zu liefern. Auch in weiterer Folge wird nur selten auf Besonderheiten bezüglich des typisch weiblichen Aussehens eingegangen.

Dennoch kommt es bei dem Versuch, die Leiche zu identifizieren, zu einer Fokussierung auf die sekundären Geschlechtsmerkmale, um das Opfer als männlich oder weiblich zu klassifizieren. Eine Frau wird demnach als Frau wahrgenommen, da sie einen anatomisch weiblichen Körper besitzt¹¹⁹ „Dabei ließen Statur und Brüste keinen Zweifel offen, dass es sich um den Leichnam einer Frau handelte.“ (Sq, 62)

Es wird versucht, das Geschlecht des Opfers an äußerlichen Merkmalen festzumachen. Ausschlaggebende Merkmale sind die Brüste des Opfers, die übrige Beschreibung des Körpers steht hingegen nicht in unmittelbarem Zusammenhang mit der Darstellung von Weiblichkeit und lässt sich keinem spezifischen Geschlecht zuordnen.

„Die Oberhaut war durch das Verdampfen des Unterhautgewebes an mehreren Stellen aufgeplatzt, sodass der bei Brandleichen übliche Eindruck von Schnittverletzungen entstanden war. Durch die offene Bauch- und Brusthöhle waren das Herz und die Lunge sichtbar.“ (Sq, 63)

¹¹⁹ Vgl. Schaufler, Birgit: „Schöne Frauen – starke Männer“ Zur Konstruktion von Leib, Körper und Geschlecht. Opladen: Leske + Budrich 2002. S. 82–83.

Um die Identität des Opfers festzumachen, orientiert sich die Ermittlung an weiteren äußerlichen Merkmalen wie Schmuck, der klar dem weiblichen Geschlecht zugeordnet werden kann.

„Andrea hatte bei ihrem Abschied eine auffällige Statement-Kette getragen, erinnerte sich Sandra. Auch ein breiter Ring hatte sich zuletzt an ihrem linken Ringfinger befunden.“ (Sq, 63) Die Beschreibung des Schmucks soll dazu dienen, das Opfer zu identifizieren und verfestigt zusätzlich die Zuordnung des Opfers zum weiblichen Geschlecht.¹²⁰

Da das Brandopfer jedoch keinen offensichtlichen Schmuck trägt, kann die Identität zu diesem Zeitpunkt nicht eindeutig festgestellt werden. Kurze Zeit später versucht man, mithilfe eines Tattoos am weniger verkohlten Rücken der Frau zu klären, um wen es sich bei der Toten handelt. Dazu bleibt zu sagen, dass auch Tätowierungen eine männliche oder weibliche Positionierung unterstützen und nicht im geschlechtsfreien Raum zu sehen sind.¹²¹

Das tätowierte Motiv der verbrannten Frau ist ein Phönix, ein Wesen, das den Kreislauf des Lebens symbolisiert. „Der Phönix steht für den Kreislauf des Lebens, Wiedergeburt nach dem Tod und Unsterblichkeit. Die meisten lassen ihn nach überstandener Krankheit, einem Unfall oder anderen Lebenskrisen stechen, um zu zeigen, dass sie wie Phönix aus der Asche auferstanden sind.“ (Sq, 114)

Es stellt sich heraus, dass die Tätowierung ohne das Einverständnis des Opfers von ihrem Täter gestochen wurde, deshalb muss hier angemerkt werden, dass die Tätowierung in diesem Fall nicht als Merkmal der Positionierung oder innere Botschaft des Opfers nach außen eingeordnet werden, sondern maximal den geschlechtsspezifischen Einstellungen des Täters entsprechen kann. Im Laufe der weiteren Ermittlungen stellt sich heraus, dass das Opfer auch am Oberarm eine Tätowierung hatte, einen Koi-Karpfen. „Diese japanischen Glücksfische sind eher bei Männern gefragt«, erklärte Laszlo. »Sie stehen für Stärke, Hartnäckigkeit und Erfolg. [...] Die orangefarbenen versprechen zudem finanziellen Gewinn.“ (Sq, 117) Am Ende stellt sich heraus, dass dieses Werk ebenfalls von dem Täter stammt.

Der Vollständigkeit halber muss festgehalten werden, dass die Reduktion auf das Äußere und die darauffolgende Geschlechtseinschätzung nicht bloß von männlichen Akteuren ausgeht,

¹²⁰ Vgl. Villa, Paula-Irene: *Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien 2011. S. 98–99.

¹²¹ Vgl. ebda. S. 99–102.

sondern auch von Frauen. Vor allem Tätowierungen und Liebenswürdigkeit passen nicht recht zusammen: „Die Monika war eigentlich a recht a Liabe, unterbrach der Mann ihre Gedanken. Dir g’falln ja alle jungen Weiber. Sogar eine Hur’, die von oben bis unten peckt is wie die.“ (Sq, 146) Die Frau kann nicht verstehen, dass der Mann die tote Frau nett fand. Ihr zufolge passt diese Eigenschaft nicht mit einem tätowierten Körper zusammen. Nicht Charakter oder Eigenschaften stehen hier nicht im Mittelpunkt, sondern nur der Körper und sein Aussehen, wobei die Reduktion auf den Körper an dieser Stelle von einer Frau vorgenommen wird.

Das macht deutlich, dass der Charakter dem äußeren Erscheinungsbild untergeordnet ist. Positive Eigenschaften stehen dem tätowierten Körper gegenüber, eine burschikos scheinende Frau überrascht mit Emotionen.

In den untersuchten Werken nimmt die Zweiteilung der Geschlechter einen zentralen Platz ein. Mordopfer werden stets einem Geschlecht zugeordnet, wobei es sich in diesen Fällen ausschließlich um weibliche Opfer handelt. Diese Frauen werden aufgrund von Äußerlichkeiten kategorisiert und anhand von primären und sekundären Geschlechtsmerkmalen analysiert, die Grundlage für eine geschlechtliche Zuordnung bilden. Neben der Einteilung von außen muss auch angenommen werden, dass sich Opfer selbst versuchen zu positionieren. Das geschieht mit unterschiedlichen Hilfsmitteln; zur Anwendung kommen als weiblich oder männlich klassifizierte Gegenstände wie etwa Nagellack, bestimmte Kosmetika oder hochhackige Schuhe.

Im Unterschied zu den Werken „Steirerblut“ und „Steirerherz“, in denen die Mordopfer sich eindeutig einem Geschlecht zuordnen, kann eine zweifelsfreie Positionierung bei dem Opfer in „Steirerquell“ allein aufgrund der körperlichen Beschreibung nicht als gegeben angesehen werden. Es kommt zu keiner Beschreibung des Körpers, wie er vor dem Brand ausgesehen hat, man verweist lediglich auf eine Tätowierung, der jedoch keine persönliche Bedeutung seitens des Opfers zu Grunde liegt und die somit auch keine Zugehörigkeit zu einem Geschlecht zulässt. Es kann daher nicht endgültig geklärt werden, ob die Wahrnehmung anderer Figuren und die eigene Zugehörigkeit übereinstimmen.

Das körperliche Aussehen der beiden Opfer in „Steirerblut“ und „Steirerherz“ wird detailreich geschildert und mit einer Erotik der weiblichen Figur verknüpft. Bedingt durch die Art und

Weise, wie das Opfer aufgefunden wird, rückt der entblößte weibliche Körper sofort in den Mittelpunkt der Schilderung.

Die beiden Opfer des Kriminalromans „Steirerherz“ sind sehr unterschiedlich in der Darstellung: Auf der einen Seite steht ein Opfer, das sich als stereotyp weiblich positioniert und auch von außen so wahrgenommen wird, auf der anderen Seite ein Mordopfer, bei dem eigene Positionierung und Wahrnehmung von außen nicht komplett übereinstimmen, da die Figur über keine typisch weibliche Erscheinung verfügt und nur durch primäre Geschlechtsmerkmale als weiblich klassifiziert werden kann.

An dieser Stelle wird deutlich, dass es zu Irritationen kommt, falls eine eindeutige Geschlechtszuordnung nicht sofort festgestellt werden kann. Man sucht nach Merkmalen, um das Geschlecht zu identifizieren, dennoch bleibt eine gewisse Verwirrung aufrecht, wenn die Frau nicht den klassischen Schönheitsidealen entspricht oder eindeutige Weiblichkeit repräsentiert.

Bereits bei den Mordopfern lässt sich eine stereotype Darstellung, wie sie in der Trivalliteratur üblich ist, erkennen. Wertvorstellungen der LeserInnen tauchen hier wieder auf, obwohl die Opfer in der Kriminalliteratur keine aktive Rolle spielen, bieten sie eine Möglichkeit zur Identifikation, spiegeln die Lebenswirklichkeit und Wertvorstellungen wider.¹²² Neben der stereotypen Darstellung lassen sich einige Komponenten in Dumonts Spannungsfelder auf der Seite der trivialen Literatur einordnen, bestehende Normen bleiben aufrecht und Konformität bleibt bestehen.¹²³

3.2.2. Die Bewegungsräume der Opfer

Das Opfer in „Steirerblut“ hat nach Verlassen ihrer Heimatstadt einen ruhigen Ort in der Steiermark aufgesucht, in dem sie ein sicheres privates Umfeld vorfindet. Der öffentliche Raum wird in diesem Fall mit dem männlichen Geschlecht im Zusammenhang gebracht,¹²⁴ da

¹²² Vgl. Nusser, Peter: Trivalliteratur. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschl Verlag 1991. S. 135.

¹²³ Vgl. Dumont, Altrud: Bewertung von Literatur. Ermittlung von Trivialität. Ein analysemethodischer Diskussionsbeitrag zum Umgang mit unterhaltenden Prosatextender Zeit um 1815. In: Weimarer Beiträge. Band 32 Heft 11 (1986). S. 1908–1924. S. 1915–1920.

¹²⁴ Vgl. Wastl-Walter, Doris: Gender Geographien. Geschlecht und Raum als soziale Konstruktion. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2010. S. 125.

sich die Frau für eine Nacht in ein Gasthaus eingemietet hat, einen weitgehend öffentlichen Ort, an dem nur das gebuchte Zimmer einige Privatheit bietet, befindet sie sich in einem männlich dominerten Gebiet. Sie wird in dem kleinen Ort schnell als Fremde erkannt und bleibt nicht lange unentdeckt, nicht zuletzt, da sie als offensichtlich Ortsfremde und aufgrund ihrer körperlichen Attraktivität in einer stark patriarchal geprägten ländlichen Gegend schnell auffällt.¹²⁵

Obwohl sie aus der „unsicheren“ Großstadt stammt, wird der Frau ihr Ausflug an den kleinen Ort St. Raphael zum Verhängnis: Die Frau hat sich von ihrer gewohnten Umgebung entfernt und einen fremden Ort aufgesucht. Dieser Verlauf bestätigt die Theorie, wonach der Mann als Eroberer und Entdecker gilt und Frauen, die sich aus der gewohnten Umgebung herausbegeben, verhängnisvolle Konsequenzen drohen.¹²⁶

Um dem Lesepublikum eine schnelle Orientierung zur Identifikation zu bieten, wie es für die Trivilliteratur typisch ist, werden Gesellschaft, Leben, Gewohnheiten und Wünsche in den Werken aufgegriffen und von den Figuren repräsentiert. Verlassen nun weibliche Figuren ihr gewöhntes Umfeld, um etwas Unbekanntes zu entdecken, bleiben die Frauen dennoch in ihrer Passivität verhaftet, Rollenbilder werden nicht umgekehrt oder verändert, der Mann bleibt der Besitzer der Autorität. In diesem Fall verlässt das Opfer die bekannte Heimat, um unbekanntes Terrain zu erkunden, gleichzeitig bleibt die Rollenverteilung gleich. Das Ziel ist es, dem Publikum und deren Vorstellungen zu entsprechen und aufgrund dessen kann es der trivialen Literatur zugeordnet werden.¹²⁷

In einem schriftlichen Geständnis gibt die Mörderin zu, die Frau im Affekt getötet zu haben. Damit entspricht sie nicht dem klassischen passiv-untergeordneten Frauenbild: Sie begibt sich nicht freiwillig in die Opferrolle, was aber in der patriarchalen Gesellschaft, in der sie sich befindet, nicht vorgesehen ist.

Hier wendet sich das Klischee vom Mann, der seine Macht über Frauen durch Akte der Gewalt demonstriert: Die Täterin attackiert einen Mann und ermordet eine Frau.

¹²⁵ Vgl. Woodward, Rachel: It's a Man's Life! Soldiers, Masculinity and the Countryside. In: Gender, Place and Culture. A Journal of Feminist Geography. Band 5 Heft 3 (1998). S. 277–300. S. 280–281.

¹²⁶ Vgl. Wastl-Walter, Doris: Gender Geographien. Geschlecht und Raum als soziale Konstruktion. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2010. S. 37–39.

¹²⁷ Vgl. Nusser, Peter: Trivilliteratur. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschl Verlag 1991. S. 139.

Die Auslöschung von Feinden und gewaltsame Handlungen führen, wie in der Trivialliteratur üblich, zur Bestätigung von Weltbildern seitens der LeserInnen. In der trivialen Literatur richtet sich Gewalt in der Regel gegen Fremde und/oder Außenseiter einer Gesellschaft.¹²⁸

Die Tatsache, dass es sich beim Opfer um eine Fremde handelt, legitimiert den Mord, auch hier tauchen Wertvorstellungen des Lesepublikums auf.

Der Glaube und Gott spielen in der Ortschaft eine zentrale Rolle¹²⁹: „Der Herrgott möge ihren beiden sündigen Seelen gnädig sein, lautete Franziskas letzter Wunsch [...]“ (Sb, 265) Obwohl der Mann seine Freundin betrogen hat, kommt er ohne Folgen davon: Weder bekommt er die Wut seiner Freundin zu spüren, noch muss er ins Gefängnis. Vielmehr rechtfertigt er seine angeblich „männlichen“ Bedürfnisse: „Die Franzi darf ich ja nicht anrühren. Sie will erst nach der Hochzeit Sex mit mir haben [...].“ (Sb, 261) Als Mann steht es ihm frei, seinem sexuellen Verlangen nachzugehen, ohne Konsequenzen befürchten zu müssen – die Verliererinnen in dieser Angelegenheit sind die beiden Frauen.

Dahinter steht mitunter die männliche Potenz, die als Norm für das männliche Geschlecht angenommen wird¹³⁰ und die das Triebverhalten von Männern im Gegenteil zu jenem von Frauen rechtfertigt.

Der Ort scheint eng mit dem Glauben und der Kirche verbunden zu sein; man begrüßt sich mit „Grüß Gott“ (Sb, 78) und verabschiedet sich mit „Pfiat euch Gott!“ (Sb, 91) Obwohl der Glaube im Ort eine wichtige Rolle spielt, betreffen im Glauben verankerte stereotypische Geschlechtszuschreibungen und Regeln, die eigentlich für beide Geschlechter gelten (etwa das Gebot, nicht fremdzugehen) und die gesellschaftlichen bzw. internalisierten Sanktionen, ausschließlich die Täterin. Der betrügende Verlobte ist sich keiner Schuld bewusst, rechtfertigt sich mit seinem männlichen Verlangen und versucht die Schuld auf seine Freundin zu schieben, die entsprechend ihrem Glauben vor der Ehe keinen Sex mit ihm will.

Für den Mann als Erhalter der patriarchalen Strukturen gelten gewisse Regeln nicht: Das männliche Geschlecht verfügt über die höheren Machtpositionen und steht damit über den gesellschaftlichen Spielregeln.

¹²⁸ Vgl. ebda. S. 138.

¹²⁹ Vgl. Negele, Eva: Bleibt die Kirche im Dorf? Regionale Effekte religiöser Aktivität. Berlin: 2002. S. 113–114.

¹³⁰ Vgl. Wastl-Walter, Doris: Gender Geographien. Geschlecht und Raum als soziale Konstruktion. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2010. S. 73.

Zudem wird, wie bereits in Kapitel 2.3.1 beschrieben, der Frau im Christentum die Rolle der Verführerin zugeschrieben, eine durchwegs negativ konnotierte Position.¹³¹ Das männliche Eingehen auf diese Verführungsversuche geschieht trotz seiner Schwäche aus einer Position der Macht heraus, womit Frauen auch in diesem Narrativ als mangelhaft gelten.¹³²

Der Fundort der ersten Leiche Valentina Drimmel in „Steirerherz“ ist der Kürbisacker ihres Vaters. Valentina ist für das Studium in die Landeshauptstadt Graz gezogen und hat ihr Heimatdorf hinter sich gelassen.

Valentina wohnt mit Bekannten in einer Wohngemeinschaft, in deren Keller geschieht der Mord und fällt damit als weiblicher Rückzugsort der Sicherheit weg.¹³³

Es fällt auf, dass der Mord genau an jenem Ort geschieht, den man Frauen üblicherweise zuschreibt, nämlich der privaten Vertrautheit des eigenen Heimes. Die Machtverhältnisse sind trotz Geschlechtszuschreibungen nicht auf der Seite der Frauen: Auch, wenn dieser Raum ihnen zugeschrieben wird, verfügen Frauen nicht über die Hoheit im privaten Raum und müssen sich männlicher Dominanz beugen.¹³⁴ Die Frau wird in ihrer Privatheit von einem Mann überwältigt und umgebracht, sie hat nicht die Macht über die Handlungen, die an dem Ort ausgeführt werden, zu bestimmen.

In dem Werk werden zwei Orte gegenübergestellt: Auf der einen Seite ein Ort im ländlichen Gebiet, auf der anderen Seite die Landeshauptstadt.

Obwohl sie der landschaftlichen Idylle, die maßgeblich von Männern dominiert wird, den Rücken kehrt, besiegelt dennoch die männliche Macht ihr Schicksal.

Ihr wird zum Verhängnis, dass sie sich entgegen der Rollenzuschreibung in eine Rolle als Entdeckerin und Abenteurerin begibt, die üblicherweise dem männlichen Geschlecht zugeschrieben wird.¹³⁵ Sie verlässt die ländlichen, patriarchalen Strukturen, findet sich jedoch später erneut in einem männlich dominierten Machtsystem wieder. Indem die beiden

¹³¹ Vgl. Heller, Birgit: Religionen: Geschlecht und Religion – Revision des *homo religiosus*. In: Handbuch für Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 3. erweiterte und durchgesehene Auflage. Hrsg. von Ruth Becker und Beate Kortendiek. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien 2010. S. 713–718. S. 715–716.

¹³² Vgl. Gause, Ute: Kirchen: Frauen in der römisch-katholischen und den evangelischen Kirchen in Deutschland. In: Handbuch für Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 3. erweiterte und durchgesehene Auflage. Hrsg. von Ruth Becker und Beate Kortendiek. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien 2010. S. 719–723. S. 721.

¹³³ Vgl. Wastl-Walter, Doris: Gender Geographien. Geschlecht und Raum als soziale Konstruktion. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2010. S. 125.

¹³⁴ Vgl. ebda. S. 125.

¹³⁵ Vgl. ebda. S. 37–39.

Ortschaften gegenübergestellt werden, wird der Versuch, aus diesem System auszubrechen, deutlich. Schlussendlich zeigt sich, dass sich die Frau immer in einer männlich-dominierten Gesellschaft wiederfindet, egal an welchem Ort sie sich aufhält.

In einer Szene wird beschrieben, wie sich Valentina mitten in der Nacht auf den Weg macht, um ihren Freund aufzusuchen. „Und wie wollte sie mitten in der Nacht zu ihrem Freund kommen? Der wohnt doch ein ganzes Stück weit weg von hier – in Waltendorf.“ (Sh, 61)

Der Mord geschieht jedoch nicht in der Nacht, in der die Frau alleine unterwegs ist. Das Unsicherheitsgefühl und der Gefahrenraum korrespondieren in diesem Fall nicht miteinander.¹³⁶ Das Opfer befindet sich alleine in der Großstadt und hat zuvor einiges getrunken, somit wäre sie ein leichtes Opfer, da sie nicht mehr nüchtern ist, dennoch geschieht der Mord nicht auf offener Straße in der Nacht. Vielmehr wird die Gewalttat an einem Ort ausgeführt, an dem man sich sicher fühlt, nämlich in ihrem neuen Zuhause.

Auch der zweite Mord geschieht in der privaten Umgebung. Hier hat das Opfer das Dorf ebenfalls verlassen, um in eine Stadt zu ziehen.

Die Tat geschieht nicht in der Stadt, sondern in einer kleinen Ortschaft, in der die BewohnerInnen sich untereinander kennen, und bleibt daher auch nicht lange unentdeckt. Dieser Mord geschieht ebenso an einem Ort, den das Opfer kennt und an dem es sich sicher fühlt, und wird von dem Mann ausgeführt, mit dem das Opfer in der Stadt unter einem Dach gelebt hat.

Konformität bleibt beibehalten, ein aktueller Zustand wird weitgehend nicht verändert. Diese fehlende Veränderung ist Altrud Dumont zufolge ein wesentliches Merkmal der Trivialliteratur.¹³⁷

In „Steirerquell“ kommt es in der Nähe von Loipersdorf zu einem Leichenfund, zwei Urlauberinnen melden einen Brand und anschließend wird eine weibliche, verkohlte Leiche am Tatort gefunden. Der Brand wird in einem verlassenen, abgelegenen Reiterhof entfacht und befindet sich in unmittelbarer Nähe zu einem Wald. Die Frau wird bei lebendigem Leibe verbrannt, somit ist der Tatort gleichzeitig der Fundort: Das Opfer wird in einer ruhigen

¹³⁶ Vgl. Ruhne, Renate: Raum. Macht. Geschlecht. Zur Soziologie eines Wirkungsgefüges am Beispiel von (Un)sicherheiten im öffentlichen Raum. 2.Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien 2011. S. 28–31.

¹³⁷ Vgl. Dumont, Altrud: Bewertung von Literatur. Ermittlung von Trivialität. Ein analysemethodischer Diskussionsbeitrag zum Umgang mit unterhaltenden Prosatextender Zeit um 1815. In: Weimarer Beiträge. Band 32 Heft 11 (1986). S. 1908–1924. S. 1915–1920.

Gegend angezündet und getötet, der ländliche Ort steht im Zentrum der Ermittlungen. Es stellt sich im Laufe der Ermittlungen heraus, dass die Frau von einem Mann angezündet wurde, davor wurde sie aber von ihrem Täter in einem Keller festgehalten und dort auch gegen ihren Willen tätowiert.

Wie bereits in der theoretischen Einführung erwähnt, befindet sich das Opfer auch hier an einem männlich dominierten Ort. Die Landschaft, in diesem Fall der Wald, steht für ein Gebiet, das von Männern kontrolliert wird.¹³⁸ Das Opfer hat viel Zeit in ihrer Kindheit auf diesem ehemaligen Reiterhof verbracht und beginnt nach ihrem Auszug aus dem Elternhaus als Prostituierte zu arbeiten. In dieser Tätigkeit ist sie ebenfalls der Macht eines Mannes unterworfen und muss sich den Wünschen der männlichen Sexualpartner unterwerfen, um ihr Geld zu verdienen.

Der weibliche Körper wird zur käuflichen Ware degradiert und entspricht in seiner Unterlegenheit unter die Macht des Mannes dem weiblichen Stereotyp nicht nur als Sexobjekt¹³⁹, sondern auch als negativ konnotiertes religiöses Bild der Frau als Verführerin.¹⁴⁰ Obwohl die Frau die Tätigkeit der sexuellen Dienstleistung beendet hat, kann sie sich nicht von diesen Zuschreibungen befreien und wird von ihrem Nachbarn nach wie vor als Prostituierte angesehen. Zudem verweigert die Frau den üblichen Kirchenbesuch, der eine zentrale Rolle im Ort spielt, gesehen. „Wann hast sie denn das letzte Mal in der Kirch'n g'sehn?“ (Sq, 146) Der Nachbar äußert eine weitere Vermutung, warum die Kirchenbesuche des Mordopfers ausblieben: „Wahrscheinlich hat ihr's der Mufti verboten“ (Sq, 146) Mufti ist hier eine Anspielung auf den Freund des Opfers mit nicht-österreichischen Wurzeln.

An dieser Stelle kommt zum Ausdruck, dass die tote Frau dem Mann untergeordnet war, es wird vorausgesetzt, dass der Mann die Bestimmungsgewalt über die Frau hatte und der Eindruck erweckt, dass ein Verbot des Mannes durchaus legitim ist, dem die Frau Folge zu leisten hat, auch hier folgt die Darstellung stereotypen Mustern.

¹³⁸ Vgl. Woodward, Rachel: It's a Man's Life! Soldiers, Masculinity and the Countryside. In: Gender, Place and Culture. A Journal of Feminist Geography. Band 5 Heft 3 (1998). S. 277–300. S. 280–281.

¹³⁹ Vgl. Taylor, Frank: Content Analysis and Gender Stereotypes in Children's Books. In: Teaching Sociology Band 31 Heft 3 (2003). S. 300–311. S. 304

¹⁴⁰ Vgl. Heller, Birgit: Religionen: Geschlecht und Religion – Revision des *homo religiosus*. In: Handbuch für Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 3. erweiterte und durchgesehene Auflage. Hrsg. von Ruth Becker und Beate Kortendiek. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien 2010. S. 713–718. S. 715–716.

Dennoch unterstreicht die Tatsache, dass der ausländische Mann als negativ dargestellt wird, die Wichtigkeit der räumlichen Grenzen. Die BewohnerInnen des Ortes definieren sich über ein bestimmtes Aussehen und eine räumliche Zugehörigkeit, Übertretungen und Vermischungen werden als prinzipiell negativ eingestuft. Die Ortschaft wird als abgeschlossener Raum definiert, der sich durch ausgewählte Traditionen und ein gewisses Aussehen definiert und Abweichungen von der Norm, wie Prostitution oder fremdes Aussehen, nicht toleriert.

Hier zeigt sich ebenfalls ein typisches Merkmal der Trivialliteratur, Feindbilder werden auch hier aufgegriffen, um die LeserInnen zu bestätigen.¹⁴¹ Die Abneigung gegenüber Fremden lässt sich auch mit der stereotypen Darstellung erklären, Figuren erhalten wenig Individualität, denn somit können Wertvorstellungen leichter vermittelt werden.¹⁴² Zudem lässt sich das mit Dumonts Spannungsfeld zwischen Konformität und Nonkonformität erklären: Ein bestimmter, aktueller Zustand sollte nicht verändert werden, Ziel ist die Aufrechterhaltung von Konformität. Alltägliches und Gewohntes sollten weitgehend so beibehalten werden. Dumont zufolge ist dies ebenfalls ein Kennzeichen der Trivialliteratur.¹⁴³

In „Sexus und Herrschaft“ schreibt Kate Millet, dass nicht nur das männliche Geschlecht jemanden zum Herrscher macht, sondern auch die Rasse definiert, wer über wen herrscht. Auch das Alter spielt bei der Herrschaft eine Rolle: Der Ältere bestimmt über den Jüngeren.¹⁴⁴ Die Herkunft nimmt damit einen zentralen Platz bei Herrschaft und Machtausübung ein. Auch wenn der Freund der Frau über sie bestimmt, untersteht er selbst dem Nachbarn, da er aufgrund von Herkunft und Alter keine höhere Machtposition einnehmen kann.

Damit zeigt sich die Machstruktur des Ortes: Frauen stehen an letzter Stelle, ganz oben befindet sich der (männliche) Nachbar. Unter ihm, aber über der Frau, befindet sich ein Mann, der nicht der traditionellen Norm entspricht.

¹⁴¹ Vgl. ebda. S. 138.

¹⁴² Vgl. ebda. S. 127.

¹⁴³ Vgl. Dumont, Altrud: Bewertung von Literatur. Ermittlung von Trivialität. Ein analysemethodischer Diskussionsbeitrag zum Umgang mit unterhaltenden Prosatextender Zeit um 1815. In: Weimarer Beiträge. Band 32 Heft 11 (1986). S. 1908–1924. S. 1915–1920.

¹⁴⁴ Vgl. Millet, Kate: Sexus und Herrschaft. In: Klassikerinnen feministischer Theorie. Grundlagentexte Band II (1920–1985). Hrsg. von Ulla Wischermann, Susanne Rauscher und Ute Gerhard. Frankfurt: Ulrike Helmer Verlag 2010. S. 117–129. S. 118–119.

Die Frau wird von ihrem Nachbar beobachtet, oft steht er mit einem Fernglas am Fenster und kontrolliert, was die Frau im Augenblick macht. Im Zuge einer Einvernahme der Nachbarn wird das Ausmaß der Kontrolle über die Frau deutlich:

»Na schön ... Am Rücken von der Monika war das nicht, meinte er. [...] Nach dem Merizadi hat's einen neuen Kerl geb'n der's der Monika besorgt hat. Und zwar anständig, erzählte der Mann [...] »Wahrscheinlich war's ein Freier«, mischte sich die Frau schon wieder ein. Der Mann zuckte mit den Schultern. »Auf alle Fälle hats sie ihren Spaß mit ihm g'habt.« [...] »Erinnern Sie sich noch, wie oft und wann der Mann zu Besuch bei Ihrer Nachbarin war?«, hakte Sandra nach. »Dreimal war er bei ihr im Dezember. Dann ist er nimmer kommen. Und sie war auch nur mehr selten z'aus.« »Zug'schaut hast ihnen du Saubartl. [...] »Und war es immer derselbe Mann, der mit Ihrer Nachbarin intim war?«, ging sie dazwischen. [...] »Ja.« »Wie sieht er aus?« »Noch ärger ,peckt wie sie. Am Rücken hat er einen Vogel g'habt, glaub ich. (Sq, 150–151)

Der Nachbar ist in der Lage genau zu beschreiben, wie der Mann, der das Opfer besuchte, aussieht. Außerdem weiß er Bescheid, wann und wie oft die Frau von einem Mann Besuch hatte.

Der Nachbar hatte offensichtlich große Lust daran, seine Nachbarin zu beobachten; in der oben zitierten Passage wird klar, dass er die Frau auch beim Geschlechtsverkehr beobachtet hat. An dieser Stelle muss man auf Freuds Konzept der Skopophilie hingewiesen werden, der Lust am Schauen. Demnach werden andere Menschen zu Objekten gemacht und Blicken ausgesetzt, die mit Neugierde, aber auch Kontrolle einhergehen.

Die beobachteten Personen bilden die Basis für die eigene erotische Lust. Die Faszination am Schauen ist bis zu einem gewissen Maß in jedem Menschen vorhaben, jedoch kann dies auch ausufern,¹⁴⁵ beispielsweise „bei zwanghaften Voyeuren oder Spannern, die einzig durch aktives, kontrollierendes Beobachten, durch Objektivierung des Anderen, sexuelle Befriedigung erlangen können.“¹⁴⁶ Auch hier wird die Frau wieder zum Objekt gemacht.

Ebenso muss hier noch angemerkt werden, dass das Opfer meist unfreiwillig, aber auch unwissend beobachtet wird.¹⁴⁷ Zudem lebt die Frau in einer kleinen Ortschaft, geprägt von der Kirche, Pfarrern und Kirchenglocken. Nach außen wird eine gläubige Gemeinschaft repräsentiert: „Ich mein, was geht einen Antichristen wie den unsere Kirche an? [...]“ (Sq, 144)

¹⁴⁵ Vgl. Mulvey, Laura: Visuelle Lust und narratives Kino. In: Gender Studies. Hrsg. Von Franziska Bergmann, Franziska Schößler und Bettina Schreck. Bielefeld: Transcript Verlag 2012. S. 295–309. S. 298.

¹⁴⁶ Ebda. S. 298.

¹⁴⁷ Vgl. ebda. S. 298.

Es stellt sich demnach die Frage, ob sich der Nachbar, der Frauen heimlich beim Geschlechtsverkehr beobachtet, als gläubiger, frommer Christ bezeichnen darf. Somit muss die Selbstinszenierung als gläubiger Christ angezweifelt werden. Man kann feststellen, dass der Glaube auf dem Land noch eine wichtige Rolle spielt, jedoch scheint dieser in diesem Fall teilweise als inszeniert. Die Frau lebte in einer vermeintlich gläubigen Umgebung, kann sich aber vor der Macht des Mannes nicht schützen. Die Frau ist auch hier, in einem patriarchal geprägten Ort, der Kontrolle des Mannes ausgeliefert.

Der Patriarch hat das Recht über Frauen zu herrschen, Vater und Ehemann gelten als Vormund für Töchter und Ehefrauen. Die Herrschaft der Männer folgt einer langen Tradition und ist untrennbar mit der Religion verbunden.¹⁴⁸

Die Herrschaft des Mannes über die Frau legitimiert sich durch den Glauben an dessen Überlegenheit, der schließlich naturalisiert und rationalisiert wurde. Diese Prozesse sind verschränkt mit religiös-kulturellen Traditionen. Das Ziel beider, der charismatischen und der traditionellen Herrschaft, ist die Überführung in eine legale, sprich durch Gesetze abgesicherte Herrschaft.¹⁴⁹

Der Ort in dem Werk „Steirerquell“ ist ebenfalls stark mit der Religion verbunden und damit lassen sich auch die ständige Präsenz und Herrschaft des Mannes begründen. Die Strukturen der Ortschaft sind maßgeblich vom Patriarchat und der Kirche geprägt. Die zentrale Stellung der Kirche wird in der zuvor zitierten Aussage des Mannes über die Kirche sichtbar.

Dieses Kapitel hat versucht zu verdeutlichen, dass der Ort einen enormen Einfluss auf das Machtgefüge hat und dass das Patriarchat ein wesentliches Merkmal von kleineren, ländlicheren Gegenden ist. Die Orte sind geprägt von Traditionen, dem Glauben und der Kirche. Abweichungen von diesen Gesetzen nehmen in den ausgewählten Werken kein positives Ende. Die Frauen befinden sich zum Zeitpunkt des Todes in allen drei Romanen an einem ländlichen Ort.

Dennoch sollte hier darauf hingewiesen werden, dass der Glaube am Land nicht gleichbedeutend mit Kritiklosigkeit ist. Sowohl an der Figur des Opfers als auch seinem Freund zeigt sich, dass sich nicht alle BewohnerInnen der Religion unterordnen, trotzdem

¹⁴⁸ Vgl. Schuchter, Veronika: *Textherrschaft. Zur Konstruktion von Opfer-, Heldinnen- und Täterinnenbildern in Literatur und Film*. Hrsg. von Oliver Jahraus und Stefan Neuhaus. Würzburg: Königshaus und Neumann 2013. S. 20–21.

¹⁴⁹ Ebda. S. 21.

wird deutlich, dass die Verbundenheit mit dem Glauben in dem Dorf einen hohen Stellenwert hat.

Das Opfer in dem Werk „Steirerblut“ entfernt sich von der Stadt und trifft sich mit einem unbekanntem Mann, um sich sexuell zu vergnügen. Die beiden begehen Betrug, der Mann hintergeht seine Freundin und das spätere Opfer betrügt ihren Mann, mit dem sie eigentlich bereits getrennt lebt. Obwohl beide hinter dem Rücken des/der PartnersIn eine Affäre beginnen, endet dieses Erlebnis nur für die Frau tödlich. Der Betrug des Mannes ist jedoch viel größer, da er aufgrund von sexuellen Gelüsten die Affäre eingeht und mit seiner Freundin nach außen hin glücklich zu sein scheint. Für ihn beinhaltet dieser Seitensprung jedoch keinerlei Konsequenzen. Die Frau entfernt sich vom Herrschaftsgebiet ihres Mannes und bezahlt diesen Ausflug mit dem Tod. Zudem scheint der kleine Ort nach außen hin als friedfertig, die BewohnerInnen kennen sich untereinander und das Unsicherheitsgefühl wird hier als nicht besonders groß dargestellt, aber dass das vermeintlich harmonische Landleben viele dunkle Seiten beinhaltet, wird in weiterer Folge noch genauer ausgeführt.

In „Steirerherz“ werden die Stadt und das Land auf besondere Weise miteinander in Verbindung gebracht, denn die beiden Mordopfer lernen den Täter in der Stadt Graz kennen. An größeren Orten wie in einer Stadt ist das Unsicherheitsgefühl maßgeblich größer, obwohl zahlreiche Straftaten im familiären oder freundschaftlichen Umkreis, sprich in den eigenen vier Wänden, geschehen.

In diesem Werk lässt sich ebenfalls feststellen, dass sich die Frauen von der männlichen Herrschaft lossagen, in diesem Fall der väterlichen, für sie wird dies jedoch zum Verhängnis. Sie begegnen außerhalb des Herrschaftsgebietes des Vaters dem Mörder, die Väter können somit nicht mehr über das Leben der beiden Frauen bestimmen und in weiterer Folge werden sie ermordet, um sich anschließend im Patriarchat und der ländlichen Heimat wiederzufinden.

In „Steirerquell“ sind die männlichen Machtstrukturen, die im Zusammenhang mit den Orten stehen, zentral und finden sich an zahlreichen Stellen wieder. Die Protagonistin versucht, aus diesen Strukturen auszubrechen, scheitert aber und befindet sich schlussendlich im Patriarchat wieder. Zuerst zieht sie aus dem Elternhaus aus und verlässt das väterliche Herrschaftsgebiet,

dann beginnt sie als Prostituierte zu arbeiten und unterwirft sich, aufgrund ihrer Tätigkeit, wieder männlichen Wünschen.

Auch hier wird sichtbar, dass Herrschaft und Patriarchat unmittelbar an den Ort gekoppelt sind, die beiden Komponenten sind nicht voneinander trennbar; ein zentraler Faktor ist die Kirche, die die männliche Macht legitimiert. In den Werken finden sich zahlreiche Figuren, die das kirchliche Machtgefüge aufrechterhalten und stützen, dennoch muss angemerkt werden, dass der Glaube nicht zwangsläufig mit Kritiklosigkeit im Zusammenhang steht. Obschon die BewohnerInnen der ländlichen Gegenden wenig Kritik äußern, ist dies keine logische Konsequenz des Glaubens.

Sowohl Stereotype, patriarchale Strukturen als auch Machtgefüge lassen sich in den drei Werken erkennen. Die Tatsache, dass sich Normenhorizonte und Rollenbilder nicht verändern, lässt sich mit der Trivilliteratur erklären, denn deren Aufrechterhaltung ist zentral für triviale Literatur. Eine gänzlich fehlende Weiterentwicklung kann zwar nicht festgestellt werden, dennoch ändert sich der Normenhorizont nicht.¹⁵⁰ Somit gibt es auch hier Komponenten die für eine Zuordnung zur Trivilliteratur sprechen.

3.2.3. Charaktereigenschaften und Vorlieben der Opfer

Über die inneren Befindlichkeiten des Opfers des Kriminalromans „Steirerblut“ erfährt man relativ wenig, es wird zwar das äußere Erscheinungsbild beschrieben, aber welche Charaktereigenschaften die Frau gehabt hat, wird nur angedeutet.

Ein markanter Punkt bei der Darstellung des Opfers ist die regionale Zugehörigkeit, die mit bestimmten Charaktereigenschaften einhergeht. Die Stadtkultur der Stadt Wien wird mit dem Charakter der Frau in Verbindung gebracht. Der Ort und das Verhalten sind scheinbar untrennbar miteinander verbunden. „Die blonde Dame – laut Auskunft der Wirtin „a typische Weanerin“, was in deren Augen nichts Gutes zu bedeuteten hatte – war zum ersten Mal hier aufgetaucht.“ (Sb, 12)

Dieser Zusammenhang lässt sich mit den unterschiedlichen regionalen und lokalen Kulturen begründen. Jeder Mensch wird von Geburt an durch nationale, kulturelle Besonderheiten

¹⁵⁰ Vgl. Nusser, Peter: Trivilliteratur. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschl Verlag 1991. S. 126.

geprägt, aber auch regionale Eigentümlichkeiten haben einen enormen Einfluss: zu nennen sind hier sprachliche Eigenheiten, aber auch Verhaltensweisen und Lebensnormen.¹⁵¹

An dieser Stelle stellt sich die Frage nach dem Verhalten einer typischen Wienerin; in dem Werk wird darauf nicht näher eingegangen, dennoch wird deutlich, dass eine typische Wienerin nicht unbedingt mit positiven Eigenschaften in Verbindung gebracht wird. Eine Frau aus der Hauptstadt Österreichs trifft auf die BewohnerInnen eines kleinen Dorfes in der Steiermark. Die beiden Orte stehen einander konträr gegenüber und es wird angedeutet, dass die regionalen Kulturen sehr unterschiedlich sind. Die Tatsache, dass die Frau als „typische Wienerin“ (Sb, 12) bezeichnet wird, schränkt ihr Individualität sehr stark ein und somit ist es einfacher Wertvorstellungen zu projizieren und den LeserInnen wird es ermöglicht, sich schneller zu orientieren. Diese Beschreibung ist typisch für die Trivilliteratur, denn ein zentraler Bestandteil ist neben dem Unterhaltungseffekt, auch die schnelle Orientierung und Identifikation. Werte und Haltungen in der trivialen Literatur entsprechen gleichzeitig den Wertvorstellungen der LeserInnen.¹⁵²

Wie bereits im vorhergehenden Kapitel erwähnt, ist das Dorf von patriarchalen Strukturen und patriarchaler Macht gekennzeichnet. Familie, familiärer Zusammenhalt und Religion sind in den ländlichen Regionen wichtige Eckpfeiler der Gesellschaft, in den Großstädten hingegen gibt es zunehmend Wahlverwandtschaften,¹⁵³ zudem verliert die Religion an Stellenwert.¹⁵⁴ Die beiden Regionen sind sehr gegensätzlich.

Das Dorf steht auch heute noch im Zusammenhang mit der kleinen Gemeinschaft, die Zusammenhalt und das Zusammenleben widerspiegelt. Nicht selten wird dem Dorf eine bestimmte Idylle zugeschrieben. Geht man auf der Zeitachse einen Schritt zurück, wird deutlich, dass die Dorfgemeinschaft schon seit langer Zeit eine gegenseitige Abhängigkeit beinhaltet und strengen hierarchischen Mustern folgt, während die Stadt eine gewisse Freiheit

¹⁵¹ Vgl. Broszinsky-Schwabe, Edith: Interkulturelle Kommunikation. Missverständnisse – Verständigung. Wiesbaden: Springer Verlag für Sozialwissenschaften 2011. S. 54.

¹⁵² Vgl. Nusser, Peter: Trivilliteratur. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschl Verlag 1991. S. 127.

¹⁵³ Vgl. Vogelgesang, Waldemar; Kopp, Johannes; Jacob, Rüdiger; Hahn, Alois: Wohnen und Familie auf dem Dorf. In: Stadt – Land – Fluss. Sozialer Wandel im regionalen Kontext. Hrsg. von Waldemar Vogelgesang, Johannes Kopp, Rüdiger Jacob, Alois Hahn. Wiesbaden: Springer Fachmedien 2018. S. 29–52. S. 29

¹⁵⁴ Vgl. Vogelgesang, Waldemar; Kopp, Johannes; Jacob, Rüdiger; Hahn, Alois: Gott und die Welt – Religion und Glaube. In: Stadt – Land – Fluss. Sozialer Wandel im regionalen Kontext. Hrsg. von Waldemar Vogelgesang, Johannes Kopp, Rüdiger Jacob, Alois Hahn. Wiesbaden: Springer Fachmedien 2018. S. 165–211. S. 165.

und Entfernung von sozialer Kontrolle verspricht.¹⁵⁵ Die Unterschiede zwischen Stadt und Land können dem Spannungsfeld von Konformität und Nonkonformität gegenübergestellt werden: Am Land wird stärker an bestimmten Strukturen festgehalten, als in der Stadt. Gemeinschaft, Idylle, Religion und damit die patriarchalen Strukturen entsprechen einer gewissen Konformität. Es gibt wenig Veränderung, es wird versucht an etablierten Konformen festzuhalten und Alltägliches bleibt bestehen. Diese Besonderheit ist wesentlich für die Trivilliteratur.¹⁵⁶

Die DorfbewohnerInnen stehen dem anonymisierten Leben in der Großstadt gegenüber, das erklärt auch die abwertende Aussage der Wirtin. Es kommt bereits zu Beginn zu negativen stereotypen Zuschreibungen; auf der einen Seite steht die idyllische Gemeinschaft, die von Abhängigkeiten markiert ist und auf der anderen Seite befindet sich eine unabhängige Frau. Der Frau aus Wien wird von der Wirtin aufgrund der Unterschiede negativ dargestellt; sie identifiziert sich nicht mit den Werten des Dorfes. Die Frau verkörpert in diesem Fall das Fremde und ist gewissermaßen das Feindbild, diese Darstellung bestätigt den/die LeserIn ein weiteres Mal in seiner/ihrer Haltung und diese Bipolarität entspricht der trivialen Literatur.¹⁵⁷ Eine antagonistische Darstellung findet sich häufig in der Trivilliteratur, denn somit wird der/die RezipientIn in seiner/ihrer Denkweise gestärkt und fühlt sich in den Wertvorstellungen bestätigt.¹⁵⁸ Auch in diesem Punkt entspricht die Darstellung des Opfers den Merkmalen der trivialen Literatur.

In „Stadt – Land – Fluss. Sozialer Wandel im regionalen Kontext“ von Hahn, Jacob, Kopp, und Vogelgesang stehen die Familien im Dorf in einem engen Abhängigkeitsverhältnis zueinander. Zudem leben Menschen auf dem Land häufiger in einer PartnerInnenschaft als die BewohnerInnen einer Stadt.¹⁵⁹ Auch diese These wird in dem Werk bestätigt; die Frau aus Wien ist zwar mit einem Mann verheiratet, lebt von diesem jedoch getrennt. Diese Situation scheint die Frau zu nutzen und pflegt männliche Bekanntschaften über das Internet. „Am 15.

¹⁵⁵ Vgl. Hahn, Alois; Jacob, Rüdiger; Kopp, Johannes und Vogelgesang, Waldemar: Stad – Land – Fluss. Sozialer Wandel im regionalen Kontext. Wiesbaden: Springer Verlag für Sozialwissenschaften 2018. S. 55.

¹⁵⁶ Vgl. Dumont, Altrud: Bewertung von Literatur. Ermittlung von Trivialität. Ein analysemethodischer Diskussionsbeitrag zum Umgang mit unterhaltenden Prosatextender Zeit um 1815. In: Weimarer Beiträge. Band 32 Heft 11 (1986). S. 1908–1924. S. 1915–1920.

¹⁵⁷ Vgl. Nusser, Peter: Trivilliteratur. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschl Verlag 1991. S. 138.

¹⁵⁸ Vgl. ebda. S. 127.

¹⁵⁹ Vgl. Hahn, Alois; Jacob, Rüdiger; Kopp, Johannes und Vogelgesang, Waldemar: Stad – Land – Fluss. Sozialer Wandel im regionalen Kontext. Wiesbaden: Springer Verlag für Sozialwissenschaften 2018. S. 40.

Januar dieses Jahres hatte Eva Kovacs ihn um ein Video gebeten, das ihn beim Onanieren zeigte, [...]“ (Sb, 239)

An dieser Stelle wird deutlich, dass die Frau nicht, wie in der Theorie dargestellt, zum Objekt des Mannes wird, in diesem Fall werden die beiden Rollen miteinander vertauscht. Der Mann und sein Geschlechtsteil werden von der Frau benutzt, um sexuelle Befriedigung zu erlangen; die passive Frau übernimmt hier den aktiven Teil. Die zahlreichen männlichen Bekanntschaften des Mordopfers deuten auf eine offene Frau hin, die auch sexuelle Abenteuer mit unbekanntem Männern eingeht, ohne zu einem passiven Objekt zu werden. Sie begibt sich aktiv auf die Suche und macht die Männer zu Objekten ihrer Begierde. Es lässt sich hier festhalten, dass Theorie und die Darstellung im Werk nicht ident sind.

Folgt man beispielsweise der Publikation „Content Analysis and Gender Stereotypes in Children’s Books“ von Taylor, sind Frauen Sexobjekte, in diesem Fall jedoch sind die Rollen vertauscht.

An einer weiteren Stelle, die ebenfalls mit Geschlechtsverkehr und Lust im Zusammenhang steht, wird die tote Frau als sehr leidenschaftlich beschrieben, die von Sex nicht genug bekommt. Die Frau wird in diesem Zusammenhang nicht als Opfer oder als passiv dargestellt. Die Frau aus Wien geht ihrer Lust nach und versucht dies auch nicht zu verheimlichen.

In der Publikation „Das andere Geschlecht“ von Simone de Beauvoir schlussfolgert die Autorin, dass die Frauen im Liebesakt meist passiv dargestellt werden, weil sie sich selbst für passiv halten und auch von Geburt an so behandelt werden.¹⁶⁰

In diesem Werk wird das Mordopfer als keine passive Frau beschrieben, die nur zur sexuellen Befriedigung der Männer dient. Sie geht eigenständig ihrer eigenen sexuellen Lust nach und scheinbar versucht der Mann hartnäckig diese Lust zu befriedigen, nämlich spricht er von ihr und nicht von sich selbst als er sagt „Sie konnte nicht genug bekommen“ (Sb, 261)

Simone de Beauvoir zufolge steigt die Anzahl der Paare, die sich sexuelle gleichrangig gegenüberstehen und die Erotik als freundschaftliche erleben. Ihr zufolge sollte man sich auf die Gemeinsamkeit des Menschseins besinnen und nicht die Besonderheiten der Geschlechter in den Fokus stellen.¹⁶¹

¹⁶⁰ Vgl. De Beauvoir, Simone: Das andere Geschlecht. In: Gender Studies. Hrsg. von Franziska Bergmann, Franziska Schößler und Bettina Schreck. Bielefeld: Transcript Verlag 2012. S. 49–65. S. 62–63.

¹⁶¹ Vgl. ebda. S. 63–64.

In diesem Fall beharrt der Mann nicht auf seine Überlegenheit, ebenso wenig orientiert sich die Frau an der Lust des Mannes. Sowohl der Mann als auch die Frau scheinen sich auf Augenhöhe miteinander zu befinden; Lust und Begierde sind auf beiden Seiten gleich vorhanden, denn er konnte auch nicht genug von ihr bekommen.

Das erste Mordopfer in dem Werk „Steirerherz“ wird als sehr ambivalent dargestellt. Auf der einen Seite ist die Frau ein gläubiger Mensch, andererseits duldet sie den ständigen Betrug ihres Freundes, um weiterhin materielle Güter zur Verfügung zu haben.

Der Glaube war dem Opfer seit ihrer Kindheit wichtig, sie suchte zu dieser Zeit regelmäßig die Kirche auf. „Ja, schon. Sie ist früher jeden Sonntag zum Gottesdienst gegangen, solange sie noch daheim gewohnt hat. Seit sie in Graz war aber nimmer. Sie hat sich sehr verändert in der Stadt.“ (Sh, 83)

Ebenso wird an dieser Stelle erwähnt, dass sie den Pfarrer besuchen wollte, um ihm über die geschehene Vergewaltigung sprechen, bei der das ungeborene Kind gezeugt wurde. Es wird schnell deutlich, dass der Glaube im Leben der Frau eine große Rolle spielt, dennoch muss angemerkt werden, dass der Ort hier ein zentraler Faktor ist. In der Stadt sind Glaube und Kirche nicht mehr so stark präsent wie am Land, obwohl auch hier die Bedeutung der Religion rückläufig ist¹⁶².

Es zeigt sich, dass der Wohnort einen enormen Einfluss auf den Charakter und die Interessen eines Menschen hat. Der Glaube hat am Land einen größeren Stellenwert als in der Stadt und dieser Unterschied hat sich auch auf die Frau ausgewirkt. Aufgrund der Verminderung der Kirchenbesuche der Frau kann man feststellen, dass der Glaube zwar an Wichtigkeit verloren hat, dennoch hat die Religion eine Bedeutung für die Frau.

Das Opfer ist von den patriarchalen Strukturen der ländlichen Gesellschaft geprägt, diese spiegeln sich auch in der Beziehung zu ihrem Freund wider. Er ist in der Familie der Ernährer und gibt die Richtung vor. Neben der Beziehung mit der Frau hat er zahlreiche Affären, die seine Freundin duldet, da sie in einer gewissen Abhängigkeit zu ihm steht, denn er ist für die Finanzierung ihres Luxuslebens verantwortlich. Die Frau wird hier als abhängig von ihrem

¹⁶² Vgl. Vogelgesang, Waldemar; Kopp, Johannes; Jacob, Rüdiger; Hahn, Alois: Gott und die Welt – Religion und Glaube. In: Stadt – Land – Fluss. Sozialer Wandel im regionalen Kontext. Hrsg. von Waldemar Vogelgesang, Johannes Kopp, Rüdiger Jacob, Alois Hahn. Wiesbaden: Springer Fachmedien 2018. S. 165–211. S. 165.

Mann gezeigt, ein weiteres Mal werden dem/der LeserIn bekannte Muster aufgenommen und reproduziert, die Frauen sind vom Mann abhängig, hier besonders auf finanzieller Ebene. In der Theorie wurde bereits auf die Zweiteilung von Stereotypen hingewiesen, auf der einen Seite stehen die deskriptiven, also beschreibenden Stereotypen, auf der anderen Seite die präskriptiven, vorschreibenden, Stereotype.

Im Zusammenhang mit der Abhängigkeit der Frau kann davon ausgegangen werden, dass es sich hierbei um einen präskriptive Charaktereigenschaften handelt, von Frauen wird erwartet, dass sie sich unterwürfig und abhängig zeigen, so verhält sich auch die Frau, vom Mann hingegen wird erwartet, dass er sich dominant zeigt.¹⁶³ An dieser Stelle zeigt sich, dass die Frau das von der Gesellschaft erwartete Verhalten nach außen trägt. Stereotype werden auch hier aufgegriffen, um die Figur zu charakterisieren.

Die Stadt steht in engem Zusammenhang mit der Konsumgesellschaft, sie ist der Ort der Marktwirtschaft und der/die BewohnerIn zeigen sich als KonsumentInnen oder HändlerInnen.¹⁶⁴ Eine Einordnung in die Konsumgesellschaft der Stadt lässt sich auch beim Mordopfer feststellen. Die Mitbewohnerin des Mordopferst erzählt, dass sie bei schlechter Laune gerne einkaufen geht und dafür vorzugsweise die Kreditkarte ihres Freundes benutzt.

Die Frau versucht sich beim Einkaufen abzulenken. Es lässt sich hier ein gewisser *Circulus virtuosus* feststellen: Auf der einen Seite ist der untreue Freund der Grund für ihre schlechte Laune, um diesen Gemütszustand zu verändern, braucht sie aber ausgerechnet seine Kreditkarte; auch hier bestärkt sich die Annahme, dass die Frau vom Mann abhängig ist, sowohl finanziell als auch auf ihren Gemütszustand bezogen.

Als Grund für die Untreue ihres Freundes gibt der Vater des Freundes die ständige Eifersucht der Frau an. „Soweit ich weiß, war sie sehr eifersüchtig. Das hat der Egon wohl nicht länger ertragen.“ (Sh, 88) Der Charakter der Frau wird als eifersüchtig beschrieben, des Weiteren wird sie von ihrem Freund als stark besitzergreifend charakterisiert. Der Freund und sein Vater versuchen die Untreue damit zu rechtfertigen, aber dennoch muss festgehalten werden, dass die Eifersucht der Frau nicht unbegründet war, denn ihr Freund hatte unzählige Affären.

¹⁶³ Vgl. Prentice, Deborah A.; Carranza, Erica: Sustaining Cultural Beliefs in the Face of Their Violation: The Case of Gender Stereotypes. In: *The Psychological Foundations of Culture*. Hrsg. von Mark Schaller, Christian S. Crandall. Mahwah, New Jersey: Erlbaum 2004. S. 259–280. S. 260.

¹⁶⁴ Vgl. Conrad, Ruth: Liturgie der Stadt. Zum Verhältnis von Religion, Macht und öffentlicher Festkultur. In: *Evangelische Theologie*, Band 73 Heft 3 (2013). S. 207–223. S. 210.

Ihre Freundin und zugleich späteres Mordopfer charakterisiert die Frau im Zusammenhang mit dem ungeborenen Kind als herzlich. Zwar meinte das Opfer, dass sie das Kind abtreiben wolle, aber ihre Freundin schätzt die Situation anders ein: „Wie ich die Valentina kenn’ hätte sie eine Abtreibung eh nicht übers Herz gebracht.“ (Sh, 55) Trotz des untreuen Freundes und der Vergewaltigung durch dessen Vater, wollte sie das Kind behalten, obwohl ihr durchaus bewusst war, dass der Vergewaltiger als Vater in Betracht komme.

Im Zusammenhang mit einer Vergewaltigung kommt es häufig dazu, dass sich die Opfer selbst als schuldig erachten, sie meinen, dass sie eine gewisse Mitschuld an der Tat haben. Obwohl sie juristisch als nichtschuldig gelten, werden sie oft mit Schuldgefühlen konfrontiert.¹⁶⁵ In diesem Fall fühlt sich das Mordopfer, das gleichzeitig Opfer einer Vergewaltigung ist, auch schuldig. Der genaue Grund, warum sie sich selbst eine gewisse Schuld zuschreibt, wird nicht erwähnt. „Sie hat gemeint, es wär auch ihre Schuld gewesen, dass das passiert ist.“ (Sh, 81)

Der Charakter und die Einstellung des zweiten Mordopfers unterscheiden sich von ihrer Freundin, dem ersten Opfer. Im Gegensatz zu der ersten Frau ist es ihr Ziel, später einmal den Winzerhof ihrer Eltern zu übernehmen und somit in die ländliche Gegend zurückzukehren. Die Frau ist auch der Meinung, dass es das Geld nicht wert ist, dass man sich von seinem Freund betrügen lässt; auch hier spalten sich die Einstellungen der beiden Frauen. Es zeigt sich, dass sie das Abhängigkeitsverhältnis der Freundin und ihres Freundes nicht nachvollziehen kann. „Ich mein, was nützt einem schon die ganze Kohle, wenn man sich dafür so verarschen lassen muss?“ (Sh, 57)

Obwohl ihre Freundin der Frau am Herzen lag, konnte sie einige Entscheidungen nicht vollkommen verstehen. Hier geht klar hervor, dass LandbewohnerInnen zwar häufig stärker mit dem Glauben verbunden sind, als städtische BewohnerInnen, aber dennoch gehen Kritiklosigkeit und Glaube nicht zwangsläufig miteinander einher. Sie kann die Entscheidungen, das Verhalten ihrer Freundin sowie ihre Abhängigkeit von einem Mann nicht nachvollziehen und ist auch bereit daran Kritik zu üben, obwohl sie mit der Religion verbunden ist.

¹⁶⁵ Vgl. Treibel, Angelika: Kriminologischer Beitrag. Die Schuld der Opfer. In: Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie. Band 11 Heft 1 (2016). S. 74–76. S. 74.

Während der Befragung des/der ErmittlersIn kämpfte die Frau mit den Tränen, sie versuchte die Emotionen zu verbergen, konnte ihre Traurigkeit aber schlussendlich nicht für sich behalten.

Einerseits werden Emotionen des zweiten Opfers beschrieben, aber auch Verachtung gegenüber gewissen Themen. Eindeutig lässt sich feststellen, dass Geld und Profit für das zweite Opfer nicht an oberster Stelle stehen, dies wird klar, als die Frau erfährt, dass ihre Eltern ein Zimmer ihrer Pension an den Vergewaltiger ihrer Freundin und seinen Sohn vermieten. Obwohl ihre Eltern nicht begeistert von den beiden Männern sind, hat für sie die Einnahme höchste Priorität. Dies kann die Frau nicht nachvollziehen; auch hier klaffen die Einstellungen der beiden Mordopfer auseinander, denn das Geld steht nicht bei beiden Frauen an oberster Stelle.

Es zeigt sich eine antagonistische Gegenüberstellung der beiden Opfer, die Wertvorstellungen der Frauen gehen auseinander und auf diese Weise werden dem/der LeserIn zwei Alternativen angeboten, mit denen er/sie sich identifizieren kann, Ziel ist es, dass seine/ihre Normvorstellung mit einer übereinstimmt. Somit entspricht die Literatur der trivialen Literatur, die darum bemüht ist, den Wünschen und Erwartungen des Lesepublikums zu entsprechen.¹⁶⁶

Der Vater der zweiten getöteten Frau charakterisiert sie als tapfer, eine Person, die sich allen Problemen stellt, anstatt von ihnen wegzulaufen. Diese Charakterisierung entspricht nicht den stereotypen Eigenschaften, die Frank Taylor aufgelistet hat: Frauen werden demnach nicht als tapfer beschrieben, diese Eigenschaft ist Männern vorbehalten.¹⁶⁷

Die beiden Frauen werden sehr unterschiedlich dargestellt, das erste Opfer scheint alleine ihren Emotionen und Gefühlen zu folgen, ihre Beschreibung folgt der eben zitierten Theorie von Frank Taylor. Das Opfer erträgt die Untreue des Freundes und hofft auf Besserung, als Entschädigung erhält sie Geld und Luxusgüter; sie versucht den Schein eines glücklichen Lebens aufrechtzuerhalten. Die zweite Frau versucht stets ihre Gefühle zu kontrollieren und rational zu denken.

¹⁶⁶ Vgl. Nusser, Peter: Trivilliteratur. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschl Verlag 1991. S. 127.

¹⁶⁷ Taylor, Frank: Content Analysis and Gender Stereotypes in Children's Books. In: Teaching Sociology Band 31 Heft 3 (2003). S. 300–311. S. 304.

Über den Charakter und die Einstellung des Mordopfers in dem Roman „Steirerquell“ erfährt man äußerst wenig:

Es wird jedoch deutlich, dass die Frau dem Mann hörig war, und somit werden auch hier Stereotypen eingeflochten, der Mann ist die dominante Komponente, die Frau die unterwürfig und schwache.¹⁶⁸

Des Weiteren wird erwähnt, dass die Frau Auseinandersetzungen mit ihren Nachbarn hatte und dass auch hier der Wohnort zu einer Veränderung des Gemüts beigetragen hat, aber auch ihr Mörder, mit dem sie zuvor eine Affäre hatte, hat daran einen Anteil.

Es zeigt sich, dass der Wohnort einen enormen Einfluss auf das Verhalten von Menschen haben kann: Die Gemeinschaft ist kennzeichnend für einen kleinen Ort und passt man nicht dazu, kann dies belastend werden. Aufgrund ihrer beruflichen Vergangenheit wurde die Frau in der Gemeinschaft nicht akzeptiert. Die Ausgrenzung und Abneigung der DorfbewohnerInnen gegenüber Fremden und Nicht-Zugehörigen wird auch hier spürbar. Es wird ein Merkmal der Trivilliteratur aufgegriffen, denn um sich als LeserIn, wie in Kapitel 2.2 ausgeführt, zugehörig zu fühlen, muss man sich in seinen Wertvorstellungen bestätigt fühlen.¹⁶⁹ Hier stehen sich zwei Komponenten gegenüber, auf der einen Seite befindet sich eine funktionierende Gemeinschaft, auf der anderen steht das Opfer: Dem/Der LeserIn werden zwei Identifikationsmöglichkeiten geboten, eine Position muss mit der Haltung des/der RezipientIn übereinstimmen, um rasche Orientierung zu bieten. Diese erfüllten Erwartungen sind kennzeichnend für die Trivilliteratur.¹⁷⁰

Obwohl man über den Charakter der Frau äußerst wenig erfährt, wird deutlich, dass mit Stereotypen gearbeitet wird, die Eigenschaften der Frau entsprechen den weiblichen Klischees.

Abschließend zu diesem Kapitel kann festgehalten werden, dass Darstellungen der Charakter der Mordopfer sehr unterschiedlich sind. Zwei zentrale Themen, die damit im Zusammenhang

¹⁶⁸ Vgl. Prentice, Deborah A.; Carranza, Erica: Sustaining Cultural Beliefs in the Face of Their Violation: The Case of Gender Stereotypes. In: The Psychological Foundations of Culture. Hrsg. von Mark Schaller, Christian S. Crandall. Mahwah, New Jersey: Erlbaum 2004. S. 259–280. S. 260.

¹⁶⁹ Vgl. Nusser, Peter: Trivilliteratur. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschl Verlag 1991. S. 138.

¹⁷⁰ Vgl. ebda. S. 127.

stehen sind Sexualität, Religion und Liebe. In dem Roman „Steirerblut“ benutzt die Frau die Männer, um sexuell befriedigt zu werden, sie ist hier nicht das Objekt, das sich an den Wünschen der Männer orientiert. Die Frau ist nicht auf der Suche nach einer ernsthaften Liebesbeziehung, sie trifft sich mit fremden Männern, um sich zu vergnügen und diese Lust wird der Frau schlussendlich zum Verhängnis, denn sie wird von der Freundin einer ihrer Liebhaber erschlagen.

Das erste Opfer in „Steirerherz“ wird ambivalent dargestellt, einerseits ist sie eine emotionale und herzliche Frau, andererseits ist sie sehr besitzergreifend und klammert sich an ihren Freund. Die emotionale Frau steht den rational denkenden Männern gegenüber.

Sie ist auf den Mann fokussiert und auch von ihm abhängig. Für die Frau sind der Glaube und die Religion äußerst wichtig, schon als Kind lernt sie patriarchale Strukturen kennen und die spiegelt sich später in den Beziehungen zu den Männern wider; ihr Leben ist nach ihrem Freund ausgerichtet, sie kann nur in Gesellschaft eines Mannes existieren. Die Frau versucht ihrem Herzen zu folgen, jedoch ist genau dies der Grund für den Mord.

Der Charakter des zweiten Mordopfers wird als tapfer beschrieben, die versucht ihre Emotionen zu kontrollieren, somit stehen die Charaktereigenschaften der beiden Frauen einander gegenüber, dennoch passen die inneren Beschreibungen zu der körperlichen Darstellung. Auf der einen Seite steht ein femininer Körper mit emotionalen Eigenschaften, auf der anderen Seite ein burschikoses Äußeres, dessen Charakter als tapfer beschrieben wird. Im Zusammenhang mit dem zweiten Mordopfer wird angedeutet, dass die Frau homosexuell ist und somit auch in keiner Weise von dem männlichen Geschlecht abhängig; ganz im Gegensatz zum anderen Opfer. Zudem äußert das Opfer Kritik an gewissen Entscheidungen und hierarchischen Ordnungen in denen sich ihre Freundin befindet. Trotz ihres Glaubens äußert die Frau Kritik, somit kann festgehalten werden, dass die Religion zwar Ordnungen vorgibt, diese aber nicht zwangsläufig ohne Kritik angenommen werden.

Das Mordopfer des Romans „Steirerquell“ ist auf der Suche nach Liebe und findet schließlich einen Mann, den sie liebt, dennoch wird ihr dies zum Verhängnis, denn der Mann, für den sie tiefe Gefühle empfindet, ist ihr Mörder.

Alle Mordopfer der Romane haben innere Ziele und Wünsche, schlussendlich scheitern jedoch alle Frauen beim Versuch ihre Wünsche zu erfüllen und werden ermordet. Obwohl die Charaktereigenschaften der Frauen sehr unterschiedlich sind, findet keine von ihnen ihr Glück. An dieser Stelle ist es nebensächlich, ob das Leben der Frauen an Männern ausgerichtet ist, oder sie von Männern objektiviert werden; keine der Frauen kann dem grausamen Tod entkommen.

3.2.4. Die Berufe der Opfer

Wie bereits in Kapitel 2.3.1 erwähnt, ist es in vielen Fällen den Männern vorbehalten, in Führungspositionen zu arbeiten,¹⁷¹ um das Geld für die Familie zu verdienen. In „Steirerblut“ ist das nicht der Fall, denn das Mordopfer ist einer Beschäftigung nachgegangen und war beruflich sehr erfolgreich.

Im Zusammenhang mit der Arbeit zeigt sich, dass die Frau keiner häuslichen Arbeit nachgeht und sich auf den Mann als Ernährer verlässt, das Opfer übt eigenständig eine Tätigkeit aus, an dieser Stelle bestätigt sich Foucaults These in „Die Ordnung des Diskurses“ über die getrennten Arbeitsbereiche, wie in Kapitel 2.6. ausgeführt, nicht.

Mit Beginn dieser Recherchearbeit beginnt auch ihr Ausbruchsversuch aus dem männlichen Machtverhältnis. Sie sagt sich von ihrem Mann los, scheut nicht davor zurück ihn auffliegen zu lassen und fokussiert sich auf ihre eigenen Bedürfnisse. Sie versucht sich Schritt für Schritt vom Abhängigkeitsverhältnis zu ihrem Mann und den männlichen Machtstrukturen loszulösen. Eine gewisse wirtschaftliche Abhängigkeit bleibt jedoch nach wie vor bestehen.

Das Patriarchat ist gekennzeichnet durch die wirtschaftliche Abhängigkeit einer Frau durch den Mann. Frauen haben zwar die Möglichkeit zu arbeiten, verdienen jedoch durchschnittlich die Hälfte weniger als Männer. Zudem muss gesagt werden, dass Frauen nur bestimmte Berufe ausüben und dadurch sinkt das Ansehen dieser Berufe. Im Patriarchat liegt der Fokus auf der Trennung der Geschlechter und somit wurden auch unterschiedliche Fachgebiete als männlich oder weiblich klassifiziert. Humanistische Fächer, aber auch bestimmte Sozialwissenschaften mit geringem Einfluss, gehören zu den femininen Gebieten. Technologie, Naturwissenschaften und auch Ingenieurwesen sind männlichen Fachgebieten zuzuordnen.

¹⁷¹ Vgl. Eagly, Alice H.; Karau, Steven J.: Role Congruity of Prejudice Toward Female Leaders. In: Psychological Review Band 109 Heft 3 (2002). S. 573–598. S. 577–578.

Anzumerken ist an dieser Stelle auch, dass der zweiten Gruppe mehr Ansehen und Entlohnung entgegengebracht wird. Fachgebiete, die Frauen zugeordnet wurden, mussten einen enormen Prestigeverlust einbüßen. Zudem konnten echten Erfolg auf diesen Gebieten nur Männer erreichen.¹⁷² Diese Darstellung folgt patriarchalen Mustern und Stereotypen, diese Beschreibung der Frau dient wiederum dazu, den Haltungen der LeserInnen zu entsprechen, um ihnen eine rasche Orientierung zu bieten, aber auch geistige Entlastung zu bieten, dies ist ein typisches Merkmal der Trivilliteratur.¹⁷³

In dem Werk arbeitet der Mann in der Immobilienbranche, somit auf einem männlichen Gebiet, zudem ist die Frau trotz eigener Arbeit von dem Mann wirtschaftliche abhängig und verdient um ein Vielfaches weniger als der Mann. Das Opfer ist in seinem Beruf sehr erfolgreich, trotzdem wird seine Leistung als Frau von ihrem Mann nicht gewürdigt, sondern abwertend betrachtet. In Berufen wird von Frauen nicht erwartet, dass sie sich dominant verhalten, aufgrund ihres Erfolges ist ihr eine gewisse Dominanz in ihrer Branche zuzuschreiben, diese Tatsache ruft jedoch negative Reaktionen hervor und wird folglich auch bestraft, denn die Frau wird ihrer Rollenerwartung nicht gerecht.¹⁷⁴ Der Mann akzeptiert dies nicht und ist gleichzeitig nicht bereit die Leistungen seiner Frau anzuerkennen, dies lässt sich an seiner Geringschätzung erkennen.

Neben der Recherche zum Korruptionsnetzwerk publizierte die Journalistin auch über ein Sexportal: Unter dem Namen Evita trat sie mit Männern in Kontakt und die Internetseite machte es möglich sich unterschiedliche sexuelle Fantasien zu erfüllen. Die Frau nutzte die Plattform jedoch nicht nur für berufliche Recherche, sondern auch für das eigene sexuelle Vergnügen und so lernte sie auch den Freund ihrer Mörderin kennen.

Folgt man der Theorie von Alice Schwarzer, werden Beziehungen zwischen Frauen und Männern vorrangig dazu genutzt, um bestimmte Machtstrukturen aufrechtzuerhalten. Männer sind in der Sexualität überlegen und Frauen sind den Männern untergeordnet. Durch diese

¹⁷² Vgl. Millet, Kate: Sexus und Herrschaft. In: Klassikerinnen feministischer Theorie. Grundlagentexte Band II (1920–1985). Hrsg. von Ulla Wischermann, Susanne Rauscher und Ute Gerhard. Frankfurt: Ulrike Helmer Verlag 2010. S. 117–129. S. 126–127.

¹⁷³ Vgl. Nusser, Peter: Trivilliteratur. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschl Verlag 1991. S. 127.

¹⁷⁴ Vgl. Eagly, Alice H.; Karau, Steven J.: Role Congruity of Prejudice Toward Female Leaders. In: Psychological Review Band 109 Heft 3 (2002). S. 573–598. S. 577–578.

hierarchische Ordnung werden Machtstrukturen gefestigt und als selbstverständlich erachtet. Diese Selbstverständlichkeit muss jedoch infrage gestellt werden, um den Männern nicht mehr ausgeliefert zu sein; nur so können die Frauen eine Entwicklung erreichen, die von dem männlichen Geschlecht unabhängig ist. Das weibliche Geschlecht muss lernen sich zu befreien und dazu ist es notwendig, dass es den männlichen Privilegien gegenübertritt.¹⁷⁵

In dem Werk „Steirerblut“ trennt sich die Frau von ihrem Mann und bricht somit gleichzeitig aus seiner Herrschaft aus. Danach begibt sie sich im Internet auf die Suche nach sexuellen Bekanntschaften, hier ist sie aber nicht mehr die passive, ohnmächtige Komponente; sie folgt allein ihren Bedürfnissen und benutzt die Männer, um ihre Lust zu stillen.

Sie ordnet sich der etablierten Machtstruktur nicht unter, sondern sie versucht diese Ordnung, die sich durch Sexualität verfestigt, aufzubrechen, indem sie nicht die Position des Objekts einnimmt. Sie orientiert sich nicht an den männlichen Bedürfnissen, sondern ist allein auf die eigenen fokussiert und setzt sich somit auch über den Willen des Mannes hinweg. „Ich hab ihr geschrieben, dass sie auf keinen Fall herkommen soll, weil ich doch verlobt bin. Ich wollte die Franzi nicht betrügen. Niemals. Nicht richtig, mein ich. Das Internet zählt doch nicht wirklich.“ (Sb, 258)

Die Frau macht sich trotzdem auf den Weg, um den Mann zu besuchen, um sexuelle Befriedigung zu erlangen; sie ergreift hier die Macht und sein Wille wird nicht weiter berücksichtigt.

In „Steirerherz“ waren die beiden Mordopfer Studentinnen: Die erste Frau studiert Betriebswirtschaft an der sozial- und wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät in Graz. Das zweite Opfer belegt den Studiengang Internationales Marketing und Sales Management. Das erste Opfer belegte somit ein Studium, das Kate Millet zufolge ein Fachgebiet mit geringerem Prestige ist, da es zu den weiblichen Fachgebieten gerechnet wird.¹⁷⁶

Ebenso war die Frau wirtschaftlich von ihrem Freund abhängig, da sie als Studentin kein Geld verdient; Luxusartikel werden von ihrem Freund finanziert, der wiederum ist von seinem

¹⁷⁵ Vgl. Schwarzer, Alice: Der »kleine Unterschied« und seine großen Folgen. In: Klassikerinnen feministischer Theorie. Grundlagentexte Band II (1920–1985). Hrsg. von Ulla Wischermann, Susanne Rauscher und Ute Gerhard. Frankfurt: Ulrike Helmer Verlag 2010. S. 130–137. S. 136–137.

¹⁷⁶ Vgl. Millet, Kate: Sexus und Herrschaft. In: Klassikerinnen feministischer Theorie. Grundlagentexte Band II (1920–1985). Hrsg. von Ulla Wischermann, Susanne Rauscher und Ute Gerhard. Frankfurt: Ulrike Helmer Verlag 2010. S. 117–129. 127.

Vater abhängig. Ihr vorrangiges Ziel ist ein wohlhabender Mann und Luxus, dafür nimmt sie seine Untreue in Kauf.

Das Opfer geht hier zwar keiner häuslichen Tätigkeit nach, dennoch fällt dem Mann die Rolle des Ernährers zu und somit entsteht auch hier ein Abhängigkeitsverhältnis. Foucaults These, wie in Kapitel 2.6 erwähnt, über die getrennten Arbeitsbereiche der Geschlechter bestätigt sich hier nur ansatzweise, die Frau findet sich nicht in der Rolle der Hausfrau wieder, dennoch ist der Mann zuständig für die Erhaltung und Ernährung der Familie, die Frau steuert hier keinen wesentlichen Beitrag bei. Auch hier werden patriarchale Strukturen und Stereotype aufgegriffen und reproduziert.

Den Betrieb ihrer Eltern will die Frau auf keinen Fall übernehmen, denn Landwirtin zählt nicht zu ihren Berufswünschen. Die Frau ordnet sich in die patriarchalen Strukturen ein und akzeptiert ebenfalls die wirtschaftliche Abhängigkeit. Beim zweiten Opfer erfährt man allein den Namen des Studienganges und dass sie, im Gegensatz zu ihrer Freundin, bereit ist den Hof ihrer Eltern zu übernehmen.

Das Opfer in „Steirerquell“ hat als Prostituierte in Loipersdorf gearbeitet. In dem Text „Adresse eines Mädchens“ von Louise Otto thematisiert die Autorin das Problem, dass viele Frauen einer beschwerlichen Arbeit nachgehen, aber eigentlich danach streben, einen Mann zu finden, um der Arbeit zu entkommen. Das Problem dabei ist, dass sie oft den erstbesten Mann nehmen, der ihnen begegnet und nicht selten kommt es daraufhin zu einer Hochzeit, aber nicht wegen der Liebe. Das ist der Grund für viele geschlossene Ehen, die unglücklich enden, meist bleiben die Frauen nur wegen der Kinder bei dem Mann. Obwohl diese Frauen keine positive Zukunft finden, schlagen manche einen noch schlimmeren Weg ein, nämlich den der Prostitution, und verschreiben sich alleine den Lüsten der Männer.¹⁷⁷

Der Text weist Parallelen zu der Frau in dem Roman auf, die Frau entscheidet sich für das Gewerbe der Prostitution und unterliegt somit auch den Wünschen der Männer, die Machtverhältnisse spiegeln sich hier wider. Die Frau lernt später einen Mann kennen, der sie aus dem Bordell freikaufte, somit geht die Frau als Besitz vom Bordellbesitzer zu einem Mann über. Die Frau hat hier keinerlei Entscheidungsmacht, sie wechselt den Besitzer und wird wie

¹⁷⁷ Vgl. Otto, Louise: Adresse eines Mädchens. In: Klassikerinnen feministischer Theorie. Grundlagentexte Band I (1789–1919). Hrsg. von Ulla Wischermann, Susanne Rauscher und Ute Gerhard. Frankfurt: Ulrike Helmer Verlag 2010. S. 71–73. S. 71–73.

ein Objekt dargestellt. „Dort verliebte er sich in Monique und kaufte sie schließlich frei.“ (Sq, 246) Obwohl sich die beiden kurz darauf miteinander verloben, geht die Beziehung in die Brüche und Monique beginnt eine Beziehung zu einem anderen Mann, ihrem späteren Mörder. Eine Ähnlichkeit zu dem Text von Louise Otte besteht darin, dass die Frau ebenfalls den erstbesten Mann nimmt, um aus dem Gewerbe aussteigen zu können, sie ist ebenfalls einer beschwerlichen Arbeit nachgegangen und wartet drauf diese Tätigkeit zu beenden. Die Frau wurde in der Beziehung nicht glücklich und beendete somit die PartnerInnenschaft. Jedoch entscheidet sich die Frau sofort für diese Arbeit, eine Tätigkeit, der die männliche Lust zu Grunde liegt.

Als Prostituierte ist die Frau den Männern unterlegen, sie wird von den Männern benutzt, damit diese sexuelle Befriedigung erlangen; sie wird zum Objekt und hat keinerlei Macht. Als sie später freigekauft wird, ändert sich nur die Person der Machtposition, sie ist wiederum von Ohnmacht gekennzeichnet. Der Körper der Frau wird hier wie ein Objekt betrachtet, zuerst wird ihr Körper von den Freiern benutzt, anschließend wird ihr dieser von einem Mann freigekauft. Das Opfer wird wie eine Sklavin dargestellt, denn deren Körper werden in der Regel ausgebeutet und/oder verkauft, sie kann nicht frei über ihr Leben entscheiden und so geht es auch der Frau.

Später ist sie bei ihrem Verlobten in einer Gärtnerei angestellt; auch hier ist sie beruflich erneut einem Mann unterstellt und mit der Trennung von dem Mann wird sie arbeitslos und obwohl sie den Beruf als Prostituierte beendet hat, kann sie sich von dem schlechten Ruf, der mit diesem Beruf einhergeht, nicht trennen; dies machen die Nachbarn der Frau deutlich: „Na ja, einmal Schlamp'n, immer Schlamp'n. Lange dauert's bestimmt nicht, bis die wieder anschaffen geht. Wenn sie es nicht eh schon längst wieder tut.“ (Sq, 143)

Es wird schnell klar, dass die Frauen dieses Gewerbes kein hohes Ansehen genießen und womöglich ein Leben lang mit diesen Zuschreibungen leben müssen, dies spiegelt sich auch in der Publikation „Adresse eines Mädchens“ von Louise Ott wider, auch ihr zufolge ist die Prostitution keine Arbeit mit hohem Ansehen¹⁷⁸.

An dieser Stelle zeigt sich eindeutig, dass die Figur sich im Laufe ihrer Zeit weiterentwickelt hat, sowohl auf der Ebene ihrer Beziehungen als auch auf der Ebene ihrer Berufe, trotz dieser Weiterentwicklung bleibt sie den Männern unterworfen, ihr Rollenbild hat sich mit

¹⁷⁸ Vgl. ebda. S. 72.

zunehmenden Erfahrungen nicht verändert: Zunächst arbeitet sie als Prostituiert, eine Arbeit, die sich alleine auf die Wünsche der Männer ausrichtet, obwohl sie diese Tätigkeit hinter sich lässt und einer anderen Arbeit nachgeht, findet sie sich am Ende wieder als Dienerin der männlichen Lust, denn sie steht ihrem neuen Freund als Leinwand zur Verfügung. Trotz des Zuwachses an Erfahrung, verändert sich ihre Rolle nicht, sie ist weiterhin bereit sich dem Mann zu unterwerfen.

Abschließend kann an dieser Stelle gesagt werden, dass die Mordopfer der drei Romane unterschiedlichen Tätigkeiten nachgehen. Auf der einen Seite steht eine Frau, die sich dem Herrschaftsverhältnis ihres Mannes entziehen will und nicht davor zurückschreckt, das illegale Geschäft ihres Mannes auffliegen zu lassen. Des Weiteren ist ihre Recherchetätigkeit der Anstoß dafür, dass sie endlich ihren eigenen Bedürfnissen nachgeht und sich nicht länger von einem Mann benutzen lassen will, zudem entspricht ihre erfolgreiche Arbeit nicht der stereotypen Darstellung, wie sie bei Frank Taylor zu finden ist.¹⁷⁹

Sie erkennt ihre eigene Lust und dreht die Rollen um, sie beginnt die Männer als Objekte zu betrachten, um ihre sexuellen Wünsche und Vorlieben zu erfüllen, das männliche Geschlecht ist nicht weiter übergeordnet. Sie fokussiert sich nicht mehr darauf in eine vorgegebene Struktur zu passen, stellt ihre Bedürfnisse in den Mittelpunkt und somit vorhandene Machtstrukturen infrage.

Demgegenüber steht die Frau des Romans „Steirerquell“: sie ist in allen Berufen, die sie ausübt, den Männern untergeordnet, deren Bedürfnisse stehen im Zentrum und sie wird von ihnen benutzt. Sie versucht nicht von selbst aus diesem System auszubrechen, sondern verschreibt sich dem erstbesten Mann; dieser kauft sie als Prostituierte frei, wobei sie keine Freiheit erlangt, sondern lediglich als Ware den Besitzer wechselt. Sie arbeitet in der Gärtnerei dieses Mannes, jedoch nur so lange bis die beiden sich trennen, danach wird die Frau arbeitslos und steht wieder in einem wirtschaftlichen Abhängigkeitsverhältnis. Aufgrund ihres Berufes ist es ihr nicht möglich, aus den Herrschaftssystemen auszubrechen, sie ist auf fremde Hilfe angewiesen und macht sich somit jedes Mal von jemandem abhängig.

¹⁷⁹ Taylor, Frank: Content Analysis and Gender Stereotypes in Children's Books. In: Teaching Sociology Band 31 Heft 3 (2003). S. 300–311. S. 304.

Es zeigt sich, dass die Arbeit einen enormen Einfluss auf das Leben von Frauen hat. Je nachdem für welches Gewerbe man sich entscheidet kann es hilfreich sein, ein selbstbestimmtes und freies Leben zu führen. Entscheidet man sich für den vermeintlich falschen Beruf, kann sich eine gewisse Abhängigkeit immer wieder fortsetzen. Eine berufliche Tätigkeit sollte dem eigentlich entgegenwirken, dass dem aber nicht immer so ist, zeigt sich anhand des Berufs der Prostitution. Die Frau wird zwar nicht festgehalten, dennoch wird deutlich, dass es beinahe unmöglich ist aus diesem System auszubrechen, da Männer ein Interesse an der Beibehaltung am bestehenden Herrschaftsverhältnis haben. Dennoch kann eine berufliche Tätigkeit mitunter darüber entscheiden, wie stark sich eine Frau von einem Mann abhängig macht.

Auf der Ebene der Berufe zeigt sich, dass auch hier nicht von stereotypen Mustern abgewichen wird, die Rollen sind verteilt und können nicht verändert werden. Normenhorizonte, die mit dem Lesepublikum übereinstimmen, sind nicht wandelbar. Trotz der Weiterentwicklung der Figuren, gibt es keine Veränderung des Rollenverständnisses und die Darstellung entspricht somit ebenfalls der trivialen Literatur.¹⁸⁰

3.2.5. Die Tatwaffe und die Todesursache

Die Tatwaffe ist ein zentraler Bestandteil bei der Tatausführung: Sie ist nicht zufällig gewählt und lässt daher Schlüsse zu, ob die Tat geplant oder ungeplant war. In weiterer Folge sollen die Gründe für die Entscheidung für eine bestimmte Tatwaffe genauer durchleuchtet werden.

Als das Opfer in dem Roman „Steirerblut“ aufgefunden wird, können bereits zahlreiche Verletzungen festgestellt werden. „Die linke Niere war gequetscht, die Milz ruptiert. Hämatome waren praktisch überall, und sie hatte mehrere Frakturen: Nasenbeinbruch, drei gebrochene Rippen und der zertrümmerte Schädel – die Todesursache, wie wir schon vor Ort angenommen haben.“ (Sb, 10–11) Es wird deutlich, dass die Frau brutal erschlagen wurde und die Mörderin enorme Kraft aufwenden musste, um die Frau so zuzurichten.

¹⁸⁰ Vgl. Nusser, Peter: Trivilliteratur. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschl Verlag 1991. S. 126.

Damit der Mord ausgeführt werden kann, muss der/die TäterIn dem Opfer unmittelbar gegenüberstehen.¹⁸¹ Zuerst attackierte die Mörderin ihren Freund und die Frau in einem Zimmer, zu diesem Zeitpunkt noch ohne Hilfsmittel. Dem Opfer war es daher möglich zu flüchten.

Die Täterin war ihr überlegen, das Opfer war der Situation hilflos ausgeliefert und die Mörderin musste somit auch nicht mit viel Gegenwehr rechnen. Das Tatwerkzeug hat einen schnellen Tod ermöglicht, als der Freund der Täterin dem Opfer zu Hilfe kommt, war die Frau bereits tot.

„Wie ich die beiden Frauen im Wald gefunden hab, ist die Eva regungslos am Boden gelegen, und die Franziska hat wie eine Wahnsinnige auf sie eingedroschen. Ich nehm an, dass die Eva da schon tot war.“ (Sb, 267)

Die Täterin wurde von einer enormen Aggression übermannt, dieses Gefühl ist in jedem Menschen vorhanden, es wird dazu benutzt, sich gegen feindliche Artgenossen durchzusetzen. Ein gewisses Maß an Aggression kann somit als natürlich gegeben angesehen werden, eine übermäßig ausgeprägte Aggressionsbereitschaft ist jedoch mit einer schlechten beziehungsweise geringen Sozialisation oder mit neurobiologischen Problemen zu erklären.¹⁸²

Die Schilderung des Tathergangs und der Tatwaffe lassen darauf schließen, dass die Täterin emotional sehr aufgeladen und von Gefühlen eingenommen war. Emotionen, die sich auch auf den/die LeserIn übertragen sollen. Gefühlvolle Haltungen und Emotionen sind auch bei Dumonts Spannungsfeldern zu finden. Ziel der trivialen Literatur ist es, Emotionen aufzubauen und den/die LeserIn zu einer gefühlvollen Lesehaltung zu bringen. Ein/e kritisch-reflektierte/r LeserIn widerspricht dem/der RezipientenIn der Trivialliteratur.¹⁸³ Aber auch im „Handbuch Populäre Kultur“ wird die „Meidung kritischer oder ironischer Distanz“¹⁸⁴ als Merkmal der Trivialliteratur angeführt.

¹⁸¹ Vgl. Bahr, Hans-Dieter: Die Eigenart des Tötens. In: Paragrana. Internationale Zeitschrift für historische Anthropologie. Band 20 Heft 1 (2011). S. 15–31. S. 27.

¹⁸² Vgl. Haas, Henriette: Das Tier in mir. Der Umgang mit Gewalt- und Bedrohungssituationen aus neuropsychologischer Sicht. In: Kriminalistik Band 68 Heft 1 (2014). S. 47–53. S. 48.

¹⁸³ Vgl. Dumont, Altrud: Bewertung von Literatur. Ermittlung von Trivialität. Ein analysemethodischer Diskussionsbeitrag zum Umgang mit unterhaltenden Prosatextender Zeit um 1815. In: Weimarer Beiträge. Band 32 Heft 11 (1986). S. 1908–1924. S. 1915–1920.

¹⁸⁴ Hügel, Hans-Otto: Handbuch Populäre Kultur. Begriffe, Theorien und Diskussionen. Stuttgart: Metzler 2003. S. 282.

Dem weiblichen Körper werden zwei zentrale Aufgaben zugeschrieben: Zum einen ist die Bestimmung des weiblichen Körpers die Schwachheit, gemeint ist damit Empfindlichkeit, aber auch mangelnde körperliche Kraft. Zum anderen ist die Schönheit ein wichtiger Bestandteil des Körpers einer Frau.¹⁸⁵ In Kapitel 3.2.1 wurde bereits deutlich, dass die tote Frau Schönheit besitzt. Auch hier entspricht das Opfer dem weiblichen Ideal, denn ihre körperliche Kraft ist nicht sehr stark ausgeprägt, sie schafft es nicht, sich gegen ihre Angreiferin zu wehren.

Die Tatwaffe hielt einer enormen Krafteinwirkung stand, denn er war auch nach dem Eintreten des Todes immer noch nicht zerbrochen. „Mit einem Ast. Ein ziemlicher Prügel. Ich hab’s irgendwann geschafft, ihr den abzunehmen.“ (Sb, 267)

Die beiden Mordopfer in dem Roman „Steirerherz“ wurden mithilfe einer Lederkette erdrosselt. Das erste Opfer wurde anschließend auf dem Acker ihres Vaters gepfählt und wie eine Vogelscheuche zur Schau gestellt. Der Pfahl wurde rektal in den Körper der Frau eingeführt und somit aufgespießt. Während der Inspektion der Leiche am Fundort konnte noch die Tatwaffe ermittelt und sichergestellt werden, da schnell klar wurde, um welche Todesursache es sich hierbei handelt. „Dann sah sie sich Gesichtshaut und Augen der Toten näher an. ‚Eindeutig Strangulation ... Wie haben hier die typische Stauungssymptomatik der Gesichtsweichteile sowie Petechien, [...] die Frau wurde eindeutig erdrosselt.‘ “ (Sh, 17)

Die Frau wurde mit einem Schmuckstück erwürgt, einem Ziegenlederhalsband mit einem herzförmigen Anhänger, auf dem der erste Buchstabe ihres Vornamens eingraviert war, ein V.

Das zweite Opfer wurde ebenfalls stranguliert und trug einen Anhänger mit einem Buchstaben, das zweite Opfer wurde jedoch nicht gepfählt, sondern hinter den Weinreben auf dem Feld ihres Vaters liegen gelassen. Hier handelt es sich bei dem Fundort auch um den Ort des Geschehens. Durch die Erdrosselung wurde den beiden Opfern beim Mord keine zusätzlichen Verletzungen oder Wunden zugefügt; das Aussehen der beiden Frauen blieb somit beinahe unversehrt.

¹⁸⁵ Vgl. Schaufler, Birgit: „Schöne Frauen – starke Männer“ Zur Konstruktion von Leib, Körper und Geschlecht. Opladen: Leske + Budrich 2002. 168–169.

Die Tatwaffen stehen im unmittelbaren Zusammenhang mit dem Täter: Der Mörder der beiden Frauen hat ein transplantiertes Herz und hat sich zwei Halsbänder mit einem Herzanhänger besorgt. Die Tatwaffe ist hier nicht durch Zufall gewählt und wurde auch nicht im Affekt begangen, sondern besonnen ausgewählt. Das zeigt, dass der Mörder sich auf die Tat vorbereitet und diese sehr genau geplant hat. Er hat nicht nur die Anhänger für die Ketten gekauft, sondern auch die Utensilien, mit denen das erste Opfer auf dem Acker gepfählt wurde.

Die Tatsache, dass der Mörder die tote Frau auf einen Pfahl aufgespießt hatte, verdeutlicht, dass er die Leiche geschändet hat; er fügte ihr post mortem Verletzungen zu und stellte den Körper zur Schau. Die Frau hing mit ihren Füßen über den Boden und sah auf dem Acker aus wie eine Vogelscheuche. „Hätte sie nicht gewusst, dass die Figur dort unten keine Vogelscheuche war, die über den Kürbisacker wachte, [...]“ (Sh, 12)

Der Täter versuchte nicht das Opfer zu verstecken, um unentdeckt zu bleiben; dies deutet auf einen asozialen Mörder hin. Im Gegensatz zu diesen hat der Mörder die Tatwaffe jedoch sorgfältig ausgewählt.¹⁸⁶ somit kann nicht eindeutig geklärt werden, ob es sich hier um einen asozialen Mörder handelt.

Dass der Täter eines seiner Opfer auf einem Pfahl aufspießt zeigt, dass es sich um einen nicht-kontrollierten Täter handelt. Diese Art von Täter zeichnen sich dadurch aus, dass sie Fremdkörper in diverse Körperöffnungen stecken, häufig auf eine äußerste brutale Weise. Ein weiterer Hinweis auf einen nicht-kontrollierten Täter ist, dass er einen Gegenstand vom Tatort mitnimmt, in diesem Fall die Schuhe der Opfer. Mit diesen Dingen kann der Täter die Tat anschließend Revue passieren lassen und Fantasien wiederaufleben lassen. In diesen Fantasien ist der Täter der Besitzer der Frauen, er kann sie kontrollieren und hat zudem Macht über sie.¹⁸⁷

Im zweiten Kapitel wurde bereits auf die Wichtigkeit der Macht hingewiesen, um bestehende gesellschaftliche Strukturen aufrechtzuerhalten. Bourdieu zeigt in der Publikation „Die

¹⁸⁶ Vgl. Füllgrabe, Uwe: Kriminalpsychologie. Täter und Opfer im Spiel des Lebens. 3.Auflage. Kerzenheim: Minerva 2016. S. 255.

¹⁸⁷ Vgl. ebda. S. 256–257.

männliche Herrschaft“ die Verteilung der Macht als etwas Natürliches, ihm zufolge sind Frauen die Unterworfenen und den Männern gebührt die Ehre.¹⁸⁸

Da das zweite Opfer auf die gleiche Weise und mit der gleichen Tatwaffe erdrosselt wurde, handelt es sich bei dem Täter um einen Serientäter. Eine weitere Parallele zum ersten Mord ist das Fehlen der Schuhe, auch diese hat der Täter mitgenommen, um sie als Trophäe aufzubewahren.

In beiden Fällen sind die Opfer Frauen, die der stereotypen Vorstellung einer Frau entsprechen. Die Tatwaffe ist ein *vergeschlechtlichter*¹⁸⁹ Alltagsgegenstand: Schmuck wird von Frauen dazu verwendet, um sich einem Geschlecht als zugehörig zu positionieren¹⁹⁰, dies wurde beiden Frauen in diesem Fall aber zum Verhängnis.

Auch beim zweiten Mord spielen die Fantasie einer Machtposition und der Besitz eines Menschen eine zentrale Rolle, sichtbar wird dies an der Trophäe, die der Täter vom Tatort entfernt, um die Tat im Privaten wieder aufleben zu lassen.¹⁹¹ Es zeigt sich, dass der Täter den Drang hat, Macht über Menschen auszuüben, was ihm scheinbar nur durch das Mittel des Mordes gelingt.

Das Opfer in dem Kriminalroman „Steirerquell“ wurde bei lebendigem Leib verbrannt. „Sie hatte noch gelebt, als sie brannte [...] Gelangte Rauch in die Augen, versuchte der menschliche Körper diese instinktiv zu schließen. Dabei entstanden kleine Falten in den Augenwinkeln, in denen sich der Ruß nicht ablagern konnte.“ (Sq, 74) Es konnten, bis auf die typischen Verletzungen eines verbrannten Körpers, keinerlei weiteren Gewalteinwirkungen oder Verletzungen festgestellt werden.

Der Körper der verbrannten Frau wird sehr detailreich dargestellt: Die Frau lag in der Fechterstellung am Boden, ebenso ragte die Zunge zwischen den Lippen hervor. Die Schädelkapsel war aufgrund des hohen Dampfdrucks geborsten und die Oberhaut war an

¹⁸⁸ Vgl. Bourdieu, Pierre: Die männliche Herrschaft. In: Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktionen in der sozialen Praxis. Hrsg. von Irene Dölling, Beate Kraus. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1997. S. 153–217. S. 153.

¹⁸⁹ Vgl. Villa, Paula-Irene: *Sexy Bodies*. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien 2011. S. 98–99.

¹⁹⁰ Vgl. ebda. S. 98–99.

¹⁹¹ Vgl. Füllgrabe, Uwe: *Kriminalpsychologie. Täter und Opfer im Spiel des Lebens*. 3. Auflage. Kerzenheim: Minerva 2016. S. 256–257.

zahlreichen Stellen aufgeplatzt und das Herz und die Lunge waren sichtbar. Der Anblick der toten Frau war offensichtlich sehr grausam. (Vgl. Sq, 62–63)

Der Hitzeschock hatte die Frau umgebracht, die Rauchgase hatten keinen nennenswerten Anteil am Tod der Frau. Damit der Brand schneller von statten ging, benutzte der Mörder Brandbeschleuniger. Aufgrund der großflächigen Verbrennung der Frau dauerte es lange, bis die Identität der Frau festgestellt werden konnte. Der Mörder hat ebenso ihre Identität ausgelöscht wie ihr Aussehen.

Das Verbrennen bei lebendigem Leibe ist nicht die einzige Grausamkeit, die der Mörder der Frau angetan hat: Auch, wenn auf den ersten Blick bis auf Brandspuren keine weiteren Verletzungen zu erkennen sind, wurde das Opfer dennoch wochenlang gefangen gehalten und als Leinwand für seine Tätowierungen verwendet: Ihr gesamter Rücken wurde von dem Mann unwiderruflich bemalt.

Neben den äußeren, sichtbaren Verletzungen musste die Frau auch innerliche Qualen erleiden. Sie wurde von dem Mann gefoltert und gequält, er hat die Frau nicht als Mensch betrachtet, sondern als seine Leinwand. In diesem Fall ist nicht nur das Feuer die Tatwaffe, sondern auch die Nadeln der Tätowiermaschine, sie haben die Frau zwar nicht getötet, ihr jedoch innere als auch äußerliche Narben zugefügt. „Die Schmerzen nahm sie hin. Die des Körpers und der Seele.“ (Sq, 53) Das Opfer konnte ihren eigenen Anblick nicht länger ertragen und sie war froh, als diese Qualen endlich ein Ende nahmen und ihre Seele frei sein konnte. „Bald war es vorbei. Kein Leiden mehr. [...] Ihre Seele aber war ihm entkommen.“ (Sq, 53)

Er zerstörte zwar ihren Körper und sein geschaffenes Kunstwerk, ihre Seele jedoch konnte er nicht in Besitz nehmen. Ihre äußeren Verletzungen waren für zwar sichtbar, die inneren blieben jedoch verborgen.

Das Opfer wurde von dem Täter tagelang gequält, sie wurde gegen ihren Willen tätowiert, er fügte ihr tausend kleine Nadelstiche zu, zudem hatte er Gefallen daran. Aufgrund dessen kann man ihn als sadistischen Mörder bezeichnen, aber auch weil er die Frau qualvoll umgebracht hat, sie wurde bei lebendigem Leib verbrannt. Der Instinkt des Mannes strebt nach Macht und Stärke, sein Wille ist es, alles zu kontrollieren. Dieser Wunsch kann in aggressive Herrschsucht umschlagen, dies steht oft mit einer ausgeprägten Gefühlskälte in Verbindung,

dies ist ein wesentliches Charakteristikum von sadistischen Mördern. Dennoch können diese Mörder charmantes Verhalten an den Tag legen.¹⁹²

Diese Theorie korreliert mit der eingangs erwähnten Theorie über die Macht des Mannes, auch hier ist die Frau wieder die Beherrschte. Das Ziel des Mannes ist es, seine Machtposition zu vertreten und Kontrolle zu haben. In „Sexus und Herrschaft“ von Kate Millet beschreibt die Autorin ebenfalls, dass Männer Gewalt anwenden, um ihre Machtposition vor den Frauen zu verdeutlichen.

In diesem Fall wird zwar keine sexuelle Gewalt angewendet, aber dennoch verspürt der Täter eine gewisse Lust und sexuelle Erregung, während er dem Opfer körperliche Schmerzen zufügt. „Einzig auf ihre Haut hatte er es abgesehen. Nicht auf Sex. Auch wenn ihn sein Werk erregte. Das war offensichtlich.“ (Sq, 218)

Der Mord in „Steirerblut“ geschah im Affekt, die Tatwaffe ein Ast, der zufällig in der näheren Umgebung zu finden war, als die Mörderin das Opfer verfolgte. Die Tat war nicht geplant und somit war auch die Waffe nicht vorbereitet.

Die Täterin ließ ihrer Wut und Aggression freien Lauf, lediglich die Waffe leistete der Frau bei der Ausführung eine Hilfestellung; das Opfer konnte nicht weiter fliehen und auch nach dem Tod der Frau ließ die Täterin nicht von ihr ab. Das Opfer entspricht den stereotypen Vorstellungen einer Frau, denn sie konnte sich nicht gegen ihre Angreiferin wehren, obwohl die beiden dieselben Voraussetzungen hatte, sie sind beide weiblich und keine der beiden hatte eine Tatwaffe bei sich. Die Tatwaffe wurde von der Mörderin zufällig gewählt.

Bei den Morden in den Werken „Steirerherz“ und „Steirerquell“ lässt sich feststellen, dass die Mörder den Drang verspürten, Macht auszuüben und über andere Menschen zu kontrollieren. Deutlich wird dies vor allem an den Qualen und Leichenschändungen, die den Frauen zugefügt wurden. Diese waren zwar in beiden Fällen nicht die Todesursache, dennoch bestätigen diese Tatwerkzeuge den Kontrollwunsch der Täter

Das erste Opfer wurde nach dem Eintreten des Todes weiter geschlagen, im zweiten Roman wurde das Opfer gefählt und im Roman „Steirerquell“ begann die Folter bereits vor dem

¹⁹² Vgl. ebda. S. 266.

Tod. Bei den männlichen Tätern lässt sich aufgrund der Ausführung, der Wunsch nach einer Machtposition erkennen, das Tatwerkzeug war hierfür eine Hilfestellung.

Das Tatwerkzeug in dem Roman „Steirerblut“ verdeutlicht die mangelnde Kraft des weiblichen Geschlechts, das Opfer, das sehr stereotyp dargestellt ist, ist nicht in der Lage sich gegen eine andere Frau zu verteidigen.

Die Pfählung im Roman „Steirerherz“ fand deshalb statt, da der Mörder die Frau auf Fotos festhalten wollte und setzte die Leiche deshalb in Szene. Die Erdrosselung steht auch damit in engem Zusammenhang, denn so konnte sichergestellt werden, dass die Frau auch auf den Fotos gut und unversehrt aussieht, es sollten keine äußeren Verletzungen sichtbar sein; auch hier wurde die Frau vom Menschen zu einem Objekt. Die Frauen wurden zu Objekten gemacht, es wurde keine Rücksicht auf Verletzungen oder Schäden genommen.

Es lässt sich festhalten, dass das Aussehen der Opfer in allen drei Morden eine zentrale Rolle spielt. Auf der einen Seite stehen das Aussehen und die gleichzeitige Angst vor einer Rivalin, auf der anderen Seite steht der Körper der Frau als Kunstwerk und Objekt. Die Tatwaffen haben in allen drei Fällen eine besondere Bedeutung, mit dem Ast wurde der Kopf und ihr Gesicht zertrümmert und somit auch das gute Aussehen vernichtet. Im zweiten Fall war das Gegenteil wichtig, das Aussehen der Frau sollte unversehrt bleiben, um ihren toten Körper später zu fotografieren. Im letzten Fall wurde das Opfer verbrannt, der Täter wollte das Kunstwerk, das er auf ihren Rücken geschaffen hatte, nicht teilen. Er wollte es für immer verbrennen, damit es nur in seiner Erinnerung weiter existieren kann.

In dem Werk „Schöne Frauen – Starke Männer“ von Birgit Schaufler ist nachzulesen, dass die Schönheit ein zentraler Bestandteil einer Frau ist, sie ist das schönere Geschlecht, gleichzeitig ist es auch eine Aufgabe, die ihr zuteilwird, denn nur so können Paarbildungen gewährleistet werden, denn es ist ihre Aufgabe, den Mann glücklich zu machen, und das funktioniert nur mit Hilfe ihrer Schönheit.¹⁹³

Es zeigt sich, dass das Aussehen unerlässlich für eine Frau ist und diese Schönheit wird von den Tätern und der Täterin in den analysierten Werken zerstört: Das, was eine Frau ausmacht,

¹⁹³ Vgl. Schaufler, Birgit: „Schöne Frauen – starke Männer“ Zur Konstruktion von Leib, Körper und Geschlecht. Opladen: Leske + Budrich 2002. S. 170.

ist nach der Tat nicht mehr vorhanden. Demnach bemüht sich eine Frau schön zu sein, aber dies tut sie nur, um den Männern zu gefallen, sie wird zum Objekt, das sich nach den Wünschen des Mannes richtet. Auf die Mordopfer der Romane lässt sich dies so deuten, dass die Frauen ihren zentralen Bestandteil verlieren, ihr Aussehen wird zerstört oder als tote Schönheit zur Schau gestellt.

3.2.6. Das Beziehungsgeflecht und die TäterIn-Opfer-Beziehung

Wie in Kapitel 2.5 erwähnt, sind TäterIn und Opfer einander meist nicht nur bekannt, sondern stehen auch in einem engen Verhältnis zueinander. In vielen Fällen herrscht zwischen den beiden eine tiefergehende Beziehung, zudem werden Frauen häufig Opfer des eigenen Partners. Diese Verbindung zwischen TäterIn und Opfer gilt es in weiterer Folge zu untersuchen.

Die Analyse der Beziehungen des Opfers zu unterschiedlichen Personen soll Aufschluss über ein mögliches hierarchisches Verhältnis geben, zudem sollte auch die TäterInnen-Opfer-Beziehung besondere Aufmerksamkeit bekommen, um die unterschiedlichen Tatmotive nachvollziehbar zu machen. Kriminalstatistiken zufolge besteht in den meisten Mordfällen eine Nähe zwischen TäterIn und Opfer. Intime Bekanntschaften haben nicht nur positive Auswirkungen auf die Beteiligten, Beziehungen bieten auch reichlich Konfliktpotenzial. Ein Grund dafür können unterschiedliche Rollenerwartungen und –funktionen sein.¹⁹⁴ Es zeigt sich, dass Beziehungen bei Morden eine zentrale Rolle spielen.

In dem Roman „Steirerblut“ wird der Mann den Rollenerwartungen nicht gerecht, er ist nicht dazu bereit auf sexuellen Kontakt bis zur Ehe zu verzichten und dieser aufgezwungene Verzicht ist der Auslöser für den Mord an der Frau. Die Frau wird aufgrund einer ihrer Beziehungen ermordet.

In dem Werk wird gleich zu Beginn klar, dass das Beziehungsgeflecht, in dem sich die Tote befunden hat, nicht sehr weit ausgeprägt ist. Ihr Ehemann ist der einzige, der in einem engeren Verhältnis zu ihr gestanden hat. „[...] während Bergmann in Graz auf die Tote und den einzigen Hinterbliebenen, Paul Kovacs, wartete, der seine verstorbene Ehefrau in der

¹⁹⁴Vgl. Leygraf, Norbert: Tötungsdelikte in und nach intimen Beziehungen. In: Forensische Psychiatrie, Psychologie und Kriminologie. Band 9 Heft 4 (2015). S. 211–219. S. 211.

Gerichtsmedizin identifizieren sollte.“ (Sb, 11) Es zeigt sich, dass das Opfer außer ihrem Ehemann keine weiteren Verwandten hinterließ.

Damit die Familie und der Privatbesitz intakt gehalten werden können, muss die Frau sich wieder den häuslichen Tätigkeiten zuwenden; eine emanzipierte Frau wird als Bedrohung des Patriarchats angesehen und dies gilt es zu verhindern.¹⁹⁵ Den zentralen Mittelpunkt des Patriarchats stellen die Familie dar, ohne die patriarchalen Strukturen in einer Familie kann der patriarchale Staat nicht funktionieren und um diese Gesellschaft weiter zu tradieren, ist es wichtig, dass Nachkommen vorhanden sind und diese die Strukturen und Regeln der Gesellschaft kennen und sich dort einfinden. Kinder und Mütter sind somit vom Familienoberhaupt abhängig.¹⁹⁶

Es zeigt sich, dass die Frau nicht in das Bild einer traditionellen Familie passt, sie hat keine Kinder und ist zudem von ihrem Mann getrennt und hat sich zum Teil aus seiner Abhängigkeit gelöst.

Dieses Verhalten spricht keinesfalls für eine aufrichtige Liebesbeziehung. „,Er musste zu einem Geschäftstermin?“, wiederholte Sandra ungläubig. „Nachdem seine Frau bestialisch ermordet wurde? Scheint mir ziemlich gefühllos zu sein, dieser Herr Kovacs.“ ” (Sb, 19) Dieses Bild der Frau lässt sich nicht mit den patriarchalen Strukturen vereinbaren und somit könnte die Macht der Männer gefährdet werden, die Männer haben großes Interesse daran, diese Machtgefüge aufrechtzuerhalten.¹⁹⁷

Da die Frau von ihrem Mann bereits getrennt lebt, sucht sie Kontakt zu Männern über ein Sexportal, dort tritt sie mit mehreren Männern in Kontakt und tauscht sich mit ihnen über gemeinsame sexuelle Vorlieben aus und kommt auch in Kontakt mit dem Freund ihrer Mörderin.

¹⁹⁵ Vgl. De Beauvoir, Simone: Das andere Geschlecht. In: Klassikerinnen feministischer Theorie. Grundlagentexte Band II (1920–1985). Hrsg. von Ulla Wischermann, Susanne Rauscher und Ute Gerhard. Frankfurt: Ulrike Helmer Verlag 2010. S. 68–79. S. 75–76.

¹⁹⁶ Vgl. Millet, Kate: Sexus und Herrschaft. In: Klassikerinnen feministischer Theorie. Grundlagentexte Band II (1920–1985). Hrsg. von Ulla Wischermann, Susanne Rauscher und Ute Gerhard. Frankfurt: Ulrike Helmer Verlag 2010. S. 117–129. S. 120.

¹⁹⁷ Vgl. De Beauvoir, Simone: Das andere Geschlecht. In: Klassikerinnen feministischer Theorie. Grundlagentexte Band II (1920–1985). Hrsg. von Ulla Wischermann, Susanne Rauscher und Ute Gerhard. Frankfurt: Ulrike Helmer Verlag 2010. S. 68–79. S. 75–76.

Schlussendlich kommt es zum Austausch von Intimitäten zwischen dem Mordopfer und dem Freund der Täterin. „Die Franzi hat mich mitten in der Nacht mit der Eva im Bett erwischt.“ (Sb, 266) Anschließend kommt es zur Tat.

Der Freund der Täterin benutzt die Frau dazu, um seine sexuellen Bedürfnisse zu stillen, die seine Freundin vor der Ehe nicht erfüllen wollte, aber ebenso benutzt die Frau den Mann, um ihren eigenen Wünschen nachzukommen. Im Gegensatz zu der Beziehung zu ihrem Mann ist in diesem Fall keine hierarchische Ordnung feststellbar; die Frau und der Mann begegnen einander auf Augenhöhe. Das Verhältnis zu ihrem Ehemann ist von einer wirtschaftlichen Abhängigkeit gekennzeichnet.

Eine weitere wichtige Beziehung in dem Werk ist das Verhältnis der Täterin und des Opfers: In diesem Fall kann man jedoch kaum von einer Täterin-Opfer-Beziehung sprechen, denn die beiden kannten einander nur flüchtig.

In diesem Werk wird die Frau von einer anderen Frau ermordet, diese Konstellation zeigt sich seltener als der Mord an einer Frau durch den Mann, aber auch hier steht die Weiblichkeit im Mittelpunkt. Das Ziel der Täterin ist die Vernichtung und Auslöschung des Femininen der Kontrahentin, denn die Mörderin ist von Eifersucht getrieben, da sie diese Weiblichkeit nicht besitzt und damit auf eine gewisse Weise von ihrem Mann verschmäht wird, da er sich sexuell einer anderen Frau zuwendet. Die Frau versucht durch den Mord ihre inneren Verletzungen zu überspielen und kompensieren.¹⁹⁸

Vor der Tatnacht ist die Täterin der Frau nur ein einziges Mal begegnet, als sie ihr einen Kaffee aufs Zimmer bringt und dafür zehn Euro Trinkgeld erhält. Obwohl sich die Frauen kaum kannten, erkannten die/der ErmittlerIn, dass der Täterin das geschehene Verbrechen zu schaffen macht, die Mörderin schaffte es nicht, menschliche Emotionen auszuschalten. „In ihren Augen standen Tränen. Das Verbrechen schien ihr wirklich schwer zuzusetzen.“ (Sb, 41)

Die Verbindung zwischen den beiden Frauen war der Freund der Täterin, somit herrschte zwischen der Täterin und dem Opfer keine unmittelbare Beziehung. Dennoch hatte das

¹⁹⁸ Vgl. Schuchter, Veronika: *Textherrschaft. Zur Konstruktion von Opfer-, Heldinnen- und Täterinnenbildern in Literatur und Film.* Hrsg. von Oliver Jahraus und Stefan Neuhaus. Würzburg: Königshaus und Neumann 2013. S. 196.

Beziehungsgeflecht des Opfers Auswirkungen: ihre Bekanntschaft wurde ihr zum Verhängnis, aber auch ihr Geschlecht, denn sie hatte eine sexuelle Beziehung zu dem Freund ihrer Mörderin und um diese sexuelle Konkurrenz aus dem Weg zu schaffen, wurde sie von ihrer Rivalin ermordet.

Es wird deutlich, dass das Opfer in ihrem Leben hauptsächlich Beziehungen zu Männern pflegte, auch die Täterin trat über einen Mann mit ihr in Verbindung. Klar wird an dieser Stelle auch, dass die Frau sich von festen Beziehungen lossagen wollte; der zentrale Bestandteil ihrer Suche waren lockere Bekanntschaften, die aber eine sexuelle Komponente hatten. Weibliche Freunde oder Bekannte werden an keiner Stelle erwähnt, ihre Beziehungen sind eindeutig männlich dominiert; wobei sich zwei Arten gegenüberstehen: Zum einen die feste Beziehung mit ihrem Ehemann, die durch ein Abhängigkeitsverhältnis markiert ist. Auf der anderen Seite stehen die restlichen Bekanntschaften mit Männern, die im Wesentlichen sexuell motiviert sind. Das Opfer ist in männliche Machtstrukturen eingebettet, versucht diesen jedoch zu entkommen: Sie hat sich von ihrem Mann getrennt und ist auf der Suche nach unverbindlichen Bekanntschaften und dies ist später der Grund für ihren Tod. Die Täterin ist von ihrem Mann abhängig und um dies nicht zu gefährden, sucht sie nach einer Lösung. Obwohl Frauen heutzutage die Chance haben, unabhängig zu sein, da sie Berufe ausüben, sind sie in der Regel von den Partnern finanziell abhängig, eine Trennung stellt für sie meist ein größeres Risiko dar als für Männer. Zudem sind sie für den Familienzusammenhalt und die Beziehungsarbeit verantwortlich.¹⁹⁹ Die Täterin lässt es nicht zu, dass dieser Zusammenhalt gefährdet wird, zudem ist sie nicht dazu bereit, finanziell unabhängig zu sein, damit kann auch erklärt werden, warum der Mann beinahe unversehrt bleibt.

An dieser Stelle sollte auch noch das Beziehungsgeflecht auf dem Land, das von Zusammenhalt geprägt ist, mit dem der Stadt gegenübergestellt werden. In einem Dorf ist es üblich, dass die BewohnerInnen zusammenhalten und somit werden auch der Freund der Täterin und dessen Mutter zum/zur MittäterIn. Sie helfen der Mörderin dabei, die Tat zu vertuschen und sind bereit, das Ermittlerduo zu belügen, um die wahre Täterin zu beschützen.

¹⁹⁹ Vgl. Waldhelm-Auer, Bettina: Geschlecht und Co-Abhängigkeit. Das Schicksal von Partnerinnen in Suchtbeziehungen. In: Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie. Band 15 Heft 2 (2016). S. 205–219. S. 207.

Die Einheit und der Zusammenhalt der Dorfgemeinschaft zeigen sich unter anderem in dem folgenden Ausschnitt: „,Wissen Sie, wir am Land halten noch zusammen, egal was passiert. Gemeinsam schaffen wir nämlich alles. Da könnt's ihr Stadtleut euch noch einiges abschneiden. Ihr kennt's doch nicht einmal eure nächsten Nachbarn!,' schimpfte die Wirtin. “²⁰⁰ Hier zeigt sich nicht nur die Einheit des Dorfes, sondern auch der Unterschied zur Stadt. Zusammenhalt und Gemeinschaft äußern sich hier als Besonderheit des Dorfes und grenzen sich somit von der Stadt ab.

In Kapitel 2.3.2 wurde bereits darauf hingewiesen, dass Paarbildungen in ländlichen Gegenden häufiger vorkommen als in der Stadt. Dies bestätigt sich auch in dem Werk, denn die Täterin ist nicht dazu bereit, ihre Beziehung aufzugeben. Zudem sind instabile Beziehungen ein Merkmal der städtischen PartnerInnenschaften. Dies lässt sich auch damit begründen, dass patriarchale Strukturen, Religion und Glaube in ländlichen Gebieten stärker vertreten sind. Das Opfer durchbricht diese Verhältnisse und Beziehungen und wird ermordet.

In dem Werk „Steirerherz“ sind beide Mordopfer von einem breiten Beziehungsgeflecht umgeben. Valentina, das erste Opfer wird von ihrer gesamten Familie betrauert, ihre Familie setzt sich aus den Eltern, einem jüngeren und einem älteren Bruder zusammen.

Ein weiterer wichtiger Bestandteil ihres Beziehungsgeflechts war ihr Freund, der sich vor kurzem von ihr getrennt hatte. Oft knüpfen Frauen ihre eigene Existenz an den Wohlstand ihrer Ernährer, dies treibt die Frauen noch weiter in eine wirtschaftliche Abhängigkeit und dies hilft zudem an der Aufrechterhaltung des Patriarchats, der Mann hat somit weiterhin die Macht über die Frau.²⁰¹

Ihr Freund war genau diese Komponente, denn er finanzierte ihr Luxusleben und sie machte sich von ihm abhängig. Zu Hause übernahm ihr Vater diese Position, als sie in die Stadt zog, wechselte sie das Abhängigkeitsverhältnis. An jedem Ort gibt es eine klare Hierarchieordnung, auf dem Land stand der Vater ganz oben. Mit der Beziehung zu ihrem Freund machte sich die Frau von ihm abhängig und somit war sie ihm auf eine gewisse Weise

²⁰⁰ Ebda. S. 39.

²⁰¹ Vgl. Millet, Kate: Sexus und Herrschaft. In: Klassikerinnen feministischer Theorie. Grundlagentexte Band II (1920–1985). Hrsg. von Ulla Wischermann, Susanne Rauscher und Ute Gerhard. Frankfurt: Ulrike Helmer Verlag 2010. S. 117–129. S. 124–126.

untergeordnet, aber in diesem Beziehungsgeflecht gibt es noch eine weitere Machtposition, die von einem Mann ausgeführt wird, nämlich den Vater ihres Freundes. Er finanziert nicht nur seinen Sohn, sondern dadurch auch die Frau.

Die beiden Männer finanzieren die Frau, dafür ist sie für ein gewisses Prestige zuständig, ihr Aussehen steht hier im Mittelpunkt. „Das Mädchen hätte eine bezaubernde Schwiegertochter abgegeben.“ (Sh, 39) Die Männer machen sie zum Objekt, über das die beiden frei verfügen konnten. Für den Erhalt von Luxusgütern duldet sie auch zahlreiche Seitensprünge ihres Freundes.

Da der Vater ihres Freundes eine enorme Machtposition innehat, kommt es auch dazu, dass der Mann die Frau vergewaltigt, sie diesen Vorfall jedoch nicht zur Anzeige bringt; der Sohn weiß ebenfalls über diesen Vorfall Bescheid und in weiterer Folge stellt sich heraus, dass der Vater ihres Freundes der Erzeuger des Kindes ist. Der größte Teil des Beziehungsgeflechts der Frau ist gekennzeichnet von Männern, der Vater des Freundes ist ein wichtiger Bestandteil bei der Finanzierung ihres Luxuslebens, dafür nimmt er sich auch die Freiheit, mit der Frau zu schlafen, obwohl die Frau das nicht wollte.

Trotz dieses Vorfalls pflegen die beiden ein freundschaftliches Verhältnis zueinander, sie haben regen Kontakt. Vergewaltigungen sind sehr oft von Macht motiviert, die Frau wird erniedrigt und der Mann hat die Macht über sie,²⁰² „damit kompensiert der Täter tiefsitzende Gefühle sexueller und persönlicher Unzulänglichkeiten als Mann, trotz z.B. gutem Aussehen, erfolgreicher Arbeit, Ehe, Familie.“²⁰³

Es zeigt sich, dass solche Vorfälle stark in Machtstrukturen eingebunden sind. Die Frau stand mit dem Vater ihres Freundes in Verbindung und somit hielt sie sich auch in dessen Haus auf. Frauen werden häufiger in Häusern Opfer einer Vergewaltigung, denn hier ist es ihnen nicht möglich zu fliehen.²⁰⁴ Es wird deutlich, dass die Bekanntschaft zu dem Mann mitverantwortlich für die Vergewaltigung ist, denn sie hält sich häufig in dessen Nähe auf. Zudem wirkt die Anwesenheit auf den Täter häufig wie die Bereitschaft für eine sexuelle Begegnung, zwischenmenschliche Signale werden von den Tätern oft falsch gedeutet.²⁰⁵ Auch

²⁰² Vgl. Füllgrabe, Uwe: Kriminalpsychologie. Täter und Opfer im Spiel des Lebens. 3.Auflage. Kerzenheim: Minerva 2016. S. 241.

²⁰³ Ebda. S. 241.

²⁰⁴ Vgl. ebda. S. 246.

²⁰⁵ Vgl. ebda. S. 244.

hier ist die Frau in der Nähe ihres Vergewaltigers, außerdem wird das Verhalten der Frau falsch interpretiert, denn der Mann spricht hier von Liebe.

Die letzte zentrale Komponente der Beziehungen der Frau ist der Freundeskreis, dieser besteht unter anderem aus zwei wichtigen Personen, auf der einen Seite steht Pia, das zweite Opfer und auf der anderen Seite Volker, der Mörder der beiden Frauen.

Pia und Valentina waren bereits seit der Kindheit beste Freundinnen, jedoch überschattet die Kindheit der beiden Frauen ein Vorfall, der von der gesamten Familie totgeschwiegen wird; auf dieses Ereignis wird in einem weiteren Kapitel noch näher eingegangen.

Valentina war aufgrund des Todes ihrer besten Freundin sehr erschüttert, ihr Mitbewohner und ihre Mitbewohnerin zeigten sich ebenfalls bestürzt über den Vorfall, wobei die Gefühle des Mannes nicht als authentisch erachtet werden können, denn er ist der Mörder. Ein Serienmörder entspricht keinesfalls dem bösen Menschen mit impulsivem Charakter, vielmehr ist er meist charmant, aber unauffällig und dennoch höflich. In den meisten Fällen würde man Serienmördern auf den ersten Blick derartige Taten nicht zutrauen.²⁰⁶

Von dem Täter in dem Werk „Steirerherz“ würde man einen Mord ebenfalls nicht erwarten, der Mann war ein guter Freund des Opfers: „Die Valentina ist in der Küche gesessen, hat telefoniert und gleich aufgelegt, als sie mich bemerkt hat. Ich hab ihr dann vorgeschlagen, mit mir ein bisschen an die frische Luft zu gehen. [...] Ich wollte sie ein wenig aufmuntern.“ (Sh, 60) Der Mann kümmerte sich um die Frau, als es ihr schlecht geht und sie Ablenkung braucht, er positioniert sich hier eindeutig als ihr Freund.

Obwohl der Mann die beiden Frauen erdrosselt hat, zeigt sich anhand der Ausführung der Tat, dass zwischen den Opfern und ihm eine Freundschaft geherrscht hat, vor allem zwischen dem zweiten Opfer, Pia, und ihm. Er ist nicht nur Mitbewohner, sondern auch ein Freund. „Auffällig waren auch die Hände, die der Täter dem Opfer vor der Brust gefaltet haben musste, um den Eindruck zu erwecken, als würde es beten. Dafür hatte er die Handgelenke mit breitem, schwarzem Klebeband aneinandergebunden. Fallanalytisch betrachtet, war diese

²⁰⁶ Vgl. ebda. S. 252.

Geste als emotionale Wiedergutmachung zu deuten, die zudem für eine innige Opfer-Täterbeziehung sprach.“ (Sh, 151–152)

In dem Werk wird auch eine ausgeprägte Beziehung zwischen den beiden Figuren hingewiesen: Pia lebte gemeinsam mit ihrem Mörder seit einem Jahr in einer Wohnung und durch die Freundschaft zwischen den beiden ermordeten Frauen lernte der Mörder auch Valentina kennen, sie war öfter in der Wohngemeinschaft zu Besuch, zuletzt weil sie sich mit ihrem Freund gestritten hatte, der Ort war für sie ein gewisser Zufluchtsort.

Wie bereits zu Beginn darauf hingewiesen, findet Gewalt häufig in den eigenen vier Wänden statt und die Täter sind für die Opfer meist keinen Unbekannten.²⁰⁷ Dies spiegelt sich auch hier wider, die beiden Frauen wurden von einer ihrer zentralen Bezugspersonen getötet, die Mordopfer waren mit dem Mann vertraut, zudem wird der Täter zu keiner Zeit als böse oder aggressiv beschrieben.

Die Beziehungen in diesem Werk sind sehr paradox, auf der einen Seite steht das Mordopfer, das wirtschaftlich und emotional von einem Mann abhängig ist, zudem stammt sie aus einem Dorf, bei dem ebenfalls patriarchale Strukturen erkennbar sind. Obwohl ihr diese Beziehungen offensichtlich nicht guttun, kann sie sich lange nicht von ihnen lossagen, sogar nach einer Vergewaltigung bleibt dieses Verhältnis aufrecht. Die Frau erträgt die Untreue ihres Freundes und kann sich nie ganz von ihm lösen. Obwohl sie unter dieser Situation leidet, ist ihr bewusst, dass sie diesen Preis zahlen muss, um ihre Luxusleben weiterhin genießen zu können.

Des Weiteren wird die Frau von einem Mann vergewaltigt, obwohl er mehr als freundschaftliche Gefühle für das Opfer empfindet und die Frau auch noch mit seinem Sohn zusammen ist. Eine Vergewaltigung und Liebe passen nicht zusammen, somit müssen seine beteuerten Emotionen angezweifelt werden. Es zeigt sich, dass auch diese Beziehung sehr widersprüchlich dargestellt wird.

Eine weitere Beziehung, die sehr paradox zu sein scheint, ist die Freundschaft zu dem Täter. Auch hier zeichnet sich das Beziehungsgeflecht durch die männlichen Machtstrukturen aus, zudem leidet der Mann an einer psychischen Störung, dies zeigt sich bei zahlreichen Tätern, der Mann geht bei der Tatausführung sehr emotionslos vor, für ihn steht nicht der Mensch im

²⁰⁷ Vgl. Wetzels, Peter; Pfeiffer, Christian: Sexuelle Gewalt gegen Frauen im öffentlichen und privaten Raum. Ergebnisse der KFN-Opferbefragung 1992. Hannover: (Forschungsbericht 37) 1995. S. 17.

Mittelpunkt seiner Wahrnehmung, sondern lediglich der Körper, der für seine Fotoaufnahmen dient.

Der Täter in diesem Werk steht mit den Opfern in Verbindung, es herrscht ein freundschaftliches Verhältnis, der Täter ist hier kein Unbekannter. Bei Franz Hecktor „Kontroversen über das Buch ‚Die männliche Herrschaft‘ von Pierre Bourdieu“ ist nachzulesen, dass Macht und auch Gewalt zentrale Charakteristika des männlichen Geschlechts sind. Diese binäre Teilung beginnt bereits in der frühen, kindlichen Sozialisation: Der Mann besitzt die Macht und die Frauen sind ihm untergeordnet.²⁰⁸ Dieser Vorstellung wird der Täter schlussendlich gerecht.

An dieser Stelle sollte auf die amerikanische Studie, die in der Theorie erwähnt wurde, hingewiesen werden, die Studie untersuchte Kriminalromane und Studie ergab unter anderem, dass in den meisten Fällen der Täter ein Mann und das Opfer eine Frau ist. Das Ergebnis der Studie ist deckungsgleich mit den Figuren in diesem Werk,²⁰⁹ die beiden Opfer sind weiblich, der Täter männlich.

In dem Kriminalroman „Steirerquell“ ist das Beziehungsgeflecht des Mordopfers nicht sehr stark ausgeprägt. Eine zentrale Rolle in diesem Fall spielt eine Freundin, die in weiterer Folge ebenfalls Opfer desselben Mannes wird. Die beiden Frauen sind schon seit ihrer Jugend miteinander befreundet, eine wichtige Verbindung zwischen den beiden ist der ehemalige Beruf, den die beiden ausgeführt haben: Die Frauen haben gemeinsam in einer Bar gearbeitet, das Mordopfer war dort als Prostituierte tätig.

Die Familienstruktur des Opfers ist ebenfalls nicht sehr stark ausgeprägt, ihr Vater ist gestorben und die Beziehung zu ihrer Mutter ist sehr turbulent. Daraus, dass sich noch immer für die Berufswahl ihrer Tochter schämt, macht sie keinen Hehl. „Trotzdem liebe sie die Monika und habe sie auch einige Male angerufen, um sich mit ihr zu versöhnen.“ (Sq, 159) Hier wird deutlich, dass die Berufswahl einen enormen Einfluss auf die Beziehungen einer Frau haben kann, selbst der Mutter war ihre Arbeit peinlich.

²⁰⁸ Vgl. Hecktor, Franz: Kontroversen über das Buch „Die männliche Herrschaft“ von Pierre Bourdieu. In: Feministische Studie. Band 20 Heft 2 (2002). S. 281–300. S. 284.

²⁰⁹ Vgl. Parrott, Scott; Parrott Titcomb Caroline: U.S. Television’s “Mean World” for White Woman: The Portrayal of Gender and Race on Fictional Crime Dramas. In: Sex Roles Band 73 Heft 1–2 (2015). S. 70–82. S. 77.

Ein weiterer Grund für die Spannungen und Streitigkeiten zwischen der Mutter und ihrer Tochter war die geplatze Hochzeit. Die Mutter war der Meinung, dass ihrer Tochter nichts Besseres passieren hätte können als dieser Mann. Die Tochter hätte mit diesem Mann zufrieden sein sollen, denn aufgrund ihres vorherigen Berufs könnte sie nicht wählerisch sein. „Einen besseren hätte die Monika gar nicht finden können war die Mutter überzeugt. Noch dazu mit dieser Vergangenheit!“ (Sq, 159)

Ihr ehemaliger Verlobter spielt eine wichtige Rolle: Er hat die Frau aus dem Bordell freigekauft und hat sie in seiner Gärtnerei eingestellt und sie ist somit von ihm wirtschaftlich abhängig, es kommt jedoch zur Trennung.

Der Grund für die Trennung war eine begonnene Liebesbeziehung zu dem späteren Täter.

Die Tatsache, dass die Frau dem Täter hörig gewesen ist, verdeutlicht, dass der Mann die Macht über die Frau hat, sie ist sehr stark von ihm abhängig gewesen. Wie in Kapitel 2.4 erwähnt, geht Macht oft mit Gewalt einher und Opfer dieser Strukturen sind meist Frauen, denn sie verkörpern Passivität und Unterordnung, dies Annahme bestätigt sich auch in diesem Fall.

Die Frau ist ihrem Mörder hörig, sie liebt ihn und ist bereit alles zu tun, was er von ihr verlangt. Zuerst haben die beiden eine Liebesbeziehung, nach und nach wird sie jedoch zu seinem Kunstwerk, er benutzt sie, um seine Kunstwerke auf ihrer Haut zu verewigen, sie wird sein Objekt.

Im Laufe des Werkes zeigt sich, dass das Opfer eine Entwicklung durchgemacht hat: von einer Prostituierten zu einer Frau, die sich verlobt hat, doch als sie anschließend eine Beziehung mit dem Täter eingeht, findet sie sich als Unterworfenen wieder. Obwohl sie an Erfahrungen gewonnen hat, bleibt sie in ihrer Rolle als passive Frau. Diese scheinbar unveränderbare Rollenverteilung ist typisch für die Trivalliteratur, der Vorstellungshorizont der Figuren, aber auch der des/der LesersIn bleiben bestehen.²¹⁰

Wie in Kapitel 2.5 dargelegt, besteht zwischen TäterIn und Opfer meist eine Beziehung, so auch hier: Die Macht des Mannes über die Frau wird immer größer und größer und um diese

²¹⁰ Vgl. Nusser, Peter: Trivalliteratur. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschl Verlag 1991. S. 126.

Macht zu demonstrieren, wird auch hier Gewalt angewendet. In diesem Fall zeigt sich, dass Männer einen großen Teil der Beziehungen des Opfers einnehmen, die Frau begibt sich von einem Abhängigkeitsverhältnis in das nächste. War die Beziehung zu ihrem Verlobten in erster Linie wirtschaftlich begründet, ist die Verbindung zu ihrem Mörder vor allem emotional motiviert. Die Geschlechter des Opfers und des Täters sind hier ebenfalls ident mit den Ergebnissen einer amerikanischen Studie, die sich mit Kriminalromanen beschäftigt, in diesem Werk handelt es sich ebenso um ein weibliches Opfer und einen männlichen Täter.²¹¹

Wie in der theoretischen Einführung dargelegt, geschieht ein Großteil aller Gewaltverbrechen im familiären Umfeld oder Bekanntenkreis, in den Werken „Steirerquell“ und „Steirerherz“ ist dies ebenfalls der Fall. Täter und Opfer stehen sich in beiden Werken sehr nahe, in dem Roman „Steirerquell“ befinden sich Opfer und Täter in einer Liebesbeziehung miteinander, vor der Tat haben die beiden Gefühle füreinander.

In dem Kriminalroman „Steirerherz“ werden die beiden Frauen von ihrem Freund und Mitbewohner ermordet. Zwischen ihnen besteht eine Freundschaft, aber genau diese Verbindung wird den beiden Opfern zum Verhängnis, auch hier werden die Morde nicht von einem unbekanntem Täter ausgeführt, sondern Täter und Opfer stehen sich sehr nahe und wurden nicht zufällig ausgewählt.

In dem Roman „Steirerblut“ wird die Frau zwar nicht von einer Person ermordet, mit der sie engeres Verhältnis hat, aber auch hier sind Täterin und Opfer einander nicht unbekannt. Das Opfer wird von der Freundin ihrer Affäre erschlagen, das Opfer befindet sich in einer Unterkunft, die von familiären Strukturen und Zusammenhalt geprägt ist, begegnet allen Mitgliedern und kennt somit auch ihre Mörderin. Das Umfeld, der Ort und die Menschen lösen bei ihr kein großes Angstgefühl aus, dennoch kommt es zu einer grausamen Tat.

Wie bereits in der Theorie dargelegt, passieren die Morde auch hier im familiären Umfeld, einem Ort, an dem man Gewaltverbrechen auf den ersten Blick nicht erwarten würde. Die Bekanntschaften erleichtern es den Tätern und der Täterin, den Mord auszuführen.

²¹¹ Vgl. Parrott, Scott; Parrott Titcomb Caroline: U.S. Television's "Mean World" for White Woman: The Portrayal of Gender and Race on Fictional Crime Dramas. In: Sex Roles Band 73 Heft 1–2 (2015). S. 70–82. S. 77.

Neben den Beziehungen zwischen den Tätern beziehungsweise der Täterin und den Opfern, sind auch die Beziehungsgeflechte der Opfer nicht außer Acht zu lassen. In allen drei Fällen sind die familiären und freundschaftlichen Strukturen vom Patriarchat und religiösen Strukturen gekennzeichnet.

Beziehungen zu Männern sind nicht nur ein wichtiger Bestandteil der Opfer, sie sind auch alle von einer männlichen Person abhängig und diese Abhängigkeit steht in engem Zusammenhang mit dem Mord: In den Werken „Steirerblut“ und „Steirerherz“ versuchen die Opfer, dem Abhängigkeitsverhältnis zu einem Mann zu entkommen, das Opfer in „Steirerblut“ trennt sich von seinem Mann und begibt sich auf ein sexuelles Abenteuer mit unbekanntem Männern und wird daraufhin von der Freundin einer Affäre erschlagen.

Das erste Opfer in „Steirerherz“ zieht aus dem Patriarchat am Land weg und entfernt sich auch etwas vom Glauben und der Religion, aber sie wird wieder von einem Mann wirtschaftlich abhängig. Als sie sich von ihm trennt, wird sie von einem Freund erdrosselt.

In dem Werk „Steirerquell“ wird die Frau ihrem Freund hörig und als sie nicht mehr bereit ist, seinen Wünschen zu folgen, versucht er seinen Willen gewaltsam durchzusetzen; die Frau widersetzt sich dem Mann und erfährt deswegen Gewalt und anschließend den Tod. Auch hier entfernt sich die Frau von dem Abhängigkeitsverhältnis zu ihrem Mann.

3.2.7. Das Tatmotiv

Trotz der engen Verbindung zwischen TäterIn und Opfer kommt es häufig zu Gewalttaten und um die Hintergründe der Taten zu verstehen, darf das Tatmotiv nicht außer Acht gelassen werden, das außerdem Aufschluss darüber geben soll, ob das Opfer die Tat möglicherweise provoziert hat.

Die Frau in „Steirerblut“ wird von der Freundin ihrer Affäre ermordet, gleich nachdem diese die beiden im Bett miteinander erwischt hat. Zuerst wird von den Ermittlern gemutmaßt, dass „der Täter sein Opfer durch den Wald gehetzt und dort vergewaltigt hat – möglicherweise noch mal post mortem, fasste er zusammen.“ (Sb, 17) Man könnte somit zu Beginn annehmen, dass ein Mann die Frau ermordet hat, dem ist jedoch nicht so: Zwar steht ein Mann mit der Tat im Zusammenhang, er ist jedoch nicht der Mörder.

Dennoch ist ihre Affäre in gewisser Weise mitschuldig, denn er war der Auslöser, warum seine Freundin die Frau umgebracht hat. Er hatte mit der Toten zuvor Geschlechtsverkehr, da er mit seiner Freundin vor der Ehe keinen haben darf. „Ich wollte mich doch nur ein bisschen abreagieren. Bis zu unserer Hochzeit. Ich bin doch auch nur ein Mann, verteidigte sich Michl.“ (Sb, 157)

Er gibt zu, dass er mit der Frau intim geworden ist und rechtfertigt seine Untreue mit männlichen Trieben. Seine Freundin erwischt die beiden beim Sex und beginnt sofort, auf die beiden einzuschlagen. Das Opfer flüchtet aus dem Zimmer und die Täterin folgt ihr und schlägt anschließend solange auf sie ein, bis sie keine Regung mehr zeigt.

Ebenso mitschuldig an dem Mord ist jedoch der männliche Sexualtrieb, der überhaupt erst zur ausschlaggebenden Affäre geführt hat. Einen besonderen Einfluss auf die Tat haben auch die Umstände, in der sich die Personen befinden; Täterin und Opfer treffen in einer Situation aufeinander, die bei der Täterin ganz bestimmte Emotion auslöst und eine enorme Aggressionsbereitschaft provoziert.

Die Frau fühlt sich hintergangen und durch die Untreue herabgesetzt. Die bevorstehende Ehe mit dem Mann wird nicht gewürdigt, obwohl dies in religiösen Familien ein wichtiger Bestandteil ist. Diese Herabwürdigung kann schnell eine Aggression auslösen.²¹²

Durch die Untreue ihres Freundes wird ihre Enthaltensamkeit nicht gewürdigt, die Frau fühlt sich in ihrem religiösen Glauben verletzt und dies ist ebenfalls ein Grund für ihre Aggression und den darauffolgenden Mord. An dieser Stelle sollte auch Dumonts Spannungsfelder zur Trivialliteratur hingewiesen werden, denn zum einen wird hier deutlich, dass sich das Motiv auf die Erfahrungswirklichkeit der LeserInnen stützt, denn Eifersucht und Untreue sind dem/der LeserIn bekannt und somit kann sich der/die RezipientIn mit den Figuren identifizieren und findet aufgrund der identen moralischen Wertvorstellungen eine rasche Orientierung, sich auf alltäglich Bekanntes zu stützen ist ein Merkmal der Trivialliteratur.²¹³

Auslöser für die Aggression der Täterin ist der Mann: Er hat sie und ihre Beziehung herabgewürdigt, indem er seinem sexuellen Trieb gefolgt ist. Das zentrale Tatmotiv ist Eifersucht: Die Täterin sieht das Opfer als Rivalin und verteidigt ihre Partnerschaft, da sie

²¹² Vgl. Renschmidt, Helmut: Tötungs- und Gewaltdelikte junger Menschen. Ursachen, Begutachtung, Prognose. Berlin: Springer Verlag 2012. S. 52.

²¹³ Vgl. Dumont, Altrud: Bewertung von Literatur. Ermittlung von Trivialität. Ein analysemethodischer Diskussionsbeitrag zum Umgang mit unterhaltenden Prosatextender Zeit um 1815. In: Weimarer Beiträge. Band 32 Heft 11 (1986). S. 1908–1924. S. 1915–1920.

sich als für den Familienzusammenhalt zuständig begreift.²¹⁴ Die Täterin ist nicht dazu bereit, ihre Beziehung mit dem untreuen Mann aufzugeben, versucht diese aufrechtzuerhalten und ermordet ihre Rivalin.

Den Morden in dem Kriminalroman „Steirerherz“ liegt eine psychische Krankheit beziehungsweise krankhafte Vorstellungen zu Grunde. Ausgangspunkt dieser Tat ist das Spenderherz, mit dem der Täter seit einiger Zeit lebt. Der Täter ist fest davon überzeugt, dass der vorherige Besitzer des Herzes Menschenopfer verlangt und kommt diesem Verlangen schlussendlich nach.

Er ist nicht mehr in der Lage, Realität und Vorstellungen voneinander zu unterscheiden, und leidet unter einem „schwerwiegenden Bruch der Realität,[...]“ (Sh, 279) „Er ist überzeugt davon, dass sein Spender ein verurteilter Frauenmörder gewesen ist und dass er seine Mission fortsetzen muss, um sein Herz am Schlagen zu halten’, berichtete Miriam.“ (Sh, 271) Der Mörder glaubt fest daran, denn vor kurzem einen Artikel über einen erschossenen Frauenmörder gefunden und kurz nachdem hat er sein Herz erhalten, deshalb ist er der Meinung, dass sein Herz nur weiterschlägt, wenn er die Taten seines Spenders fortführt.

Sein Herz weiterschlagen zu lassen, war jedoch nicht sein einziges Ziel, er benutzte die toten Frauenkörper, um sie zu fotografieren, deshalb setzt er die Leichen kunstvoll in Szene; er will die toten Körper nicht verstecken und platziert die Frauen somit für alle sichtbar.

„Die tote Valentina Trimmel wachte als Vogelscheuche in der aufgehenden Sonne über die Felder ihres Vaters. Pia Fürnpass zierte, als Weinkönigin zurechtgemacht, den Weingarten ihrer Familie, während die ersten Sonnenstrahlen ihre langen Beine küssten. Deshalb hat er die Leichen so kunstvoll inszeniert’, sagte Sandra.“ (Sh, 271–272)

Der Mörder benutzte die Frauenleichen als Objekt, um sie zu fotografieren. Zum einen ahmt er damit die Taten seines Spenders nach, zum anderen spricht er den toten Frauen jegliche Menschlichkeit ab, sie dienen dem Mann bloß als Objekt, um seine kranke Vision zu erfüllen.

Der Grund, warum der Täter die Frauenleichen derartig in Szene setzt, sind die Fotos, die er machen will; der Mann ist leidenschaftlicher Fotograf mit einem großen Talent, zudem

²¹⁴ Vgl. Waldhelm-Auer, Bettina: Geschlecht und Co-Abhängigkeit. Das Schicksal von Partnerinnen in Suchtbeziehungen. In: Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie. Band 15 Heft 2 (2016). S. 205–219. S. 207.

assistent er einem bekannten Modefotografen und mit den Fotos hätte er seinen eigenen Kalender machen können.

Der Mann hat auch kein Problem damit, die toten Körper anzufassen und für ein einwandfreies Foto zu drapieren; Er behandelt die Frauen wie Puppen und es scheint, als wäre der Mörder mit den Frauen emotional auf keine Weise verbunden. Die Inszenierung der zweiten Leiche kann diese Annahme jedoch nicht bestätigen: Beim zweiten Opfer, einer Freundin und Mitbewohnerin des Mörders, wird bei der Leiche eine Wiedergutmachungsgeste festgestellt, die Hände der toten Frau waren nämlich gefaltet. „Wegen der gefalteten Hände?“, fragte Miriam. „Genau. Eine solch typische Wiedergutmachungsgeste fehlte bei Valentina.“ (Sh, 178)

Im Zusammenhang mit dem Motiv stehen auch Tatwaffe und Todesursache: Der Mörder hat sich für eine Halskette als Tatwaffe und für Strangulation als Todesursache entschieden, keinesfalls zufällig. Der Täter war besonders darauf bedacht, dass die Tatwaffe und Ausführung so wenig Spuren hinterlässt wie nur möglich, um perfekte Aufnahmen zu gewährleisten, es sollten weder Blut noch andere Verletzungen äußerlich sichtbar sein; auch hier lässt sich sein geplantes Vorgehen erkennen.

Die Frauen dienen lediglich als Motiv für seine Aufnahmen und fokussieren alleine auf Äußerlichkeiten und die Körper der Frauen. Charakter und innere Einstellungen sind nebensächlich. Dies spiegelt sich auch in einem Kalender wider, auch hier stehen allein der Körper, das Aussehen und das Betrachten der Frauen im Mittelpunkt; die Frau hat hier keine andere Funktion.

Er wählt nicht nur eine Halskette als Tatwaffe, um die Körper der Frauen nicht zu zerstören, er entscheidet sich auch dafür, um ihr schönes Aussehen mit dem Schmuck zu unterstreichen. Die toten Frauen haben bei der Ablichtung ihres Körpers kein Mitspracherecht, ungefragt wird ihr Körper zum Objekt, das für alle sichtbar sein sollte.

In Kapitel 2.4 wurde erläutert, dass Frauen in der Gesellschaft zu Objekten gemacht werden, in stereotypen Darstellungen werden sie auch als passiv charakterisiert. Das Tatmotiv und dieses stereotype Bild passen hier zusammen, denn der Mann macht die Opfer zu Objekten,

im Fokus steht allein ihr Körper. Der Täter ist in der Lage über die toten Körper zu bestimmen, die Frauen übernehmen hier den passiven Teil.

Obwohl die Frauen den bekannten Ort verlassen haben, finden sie sich unter der Herrschaft des Mannes wieder. Sie haben mit dem Umzug in die Stadt zwar einen unbekanntem Ort betreten, können der Passivität aber dennoch nicht entkommen, der Mann verkörpert nach wie vor die Autorität.²¹⁵

Neben dem Drang, die Frauen zu fotografieren, folgt der Mann inneren Stimmen, die ihn zu den Morden bewegen. Bei sadistischen Serienmördern ist Gewalt meist nicht sexuell begründet, sondern lässt sich auf Aggressionen zurückführen. Die Motivation dahinter ist Macht: Mörder fühlen sich in diesen Momenten mächtig, sie haben die Macht, über Leben oder Tod zu entscheiden. Oft hegen sie schon seit geraumer Zeit den Wunsch, die Kontrolle über bestimmte Dinge zu besitzen. Viele sadistische Mörder haben schon lange Zerstörungsfantasien.²¹⁶

Es zeigt sich, dass das Tatmotiv in enger Verbindung mit Machtausübung steht. Der Täter hegt Gewaltfantasien, die später in Wirklichkeit umgesetzt werden. Im Vordergrund steht hier nicht die sexuelle Komponente, sondern allein das Ausführen und Fühlen von Macht.

Das Motiv für den Mord an dem Opfer im Kriminalroman „Steirerquell“ ist ebenfalls die Lust an der Frau als Kunstobjekt. Der Täter und das Opfer führen anfänglich eine Liebesbeziehung und im Laufe der Zeit wird sie ihm hörig. Er wird zu einem leidenschaftlichen Künstler und verwendet seine Freundin als Kunstobjekt, um seine Motive zu verewigen.

Zu Beginn ist die Frau mit den Tätowierungen noch einverstanden, aber als sie seinen Wünschen nicht mehr folgen will, wendet er Gewalt an. Er sperrt die Frau ein, betäubt sie und arbeitet an seinem Werk weiter. „Ihre ‘jungfräuliche‘ Haut hat es ihm angetan. [...] Daher war sie die perfekte Leinwand für seine Kunst, die er schaffen wollte.“ (Sq, 267)

Für ihn steht nicht länger die Frau als Mensch im Mittelpunkt, sondern ihr Körper und ihre Haut, die sich wunderbar für sein Kunstwerk eignet. Der Grund, warum die Frau festgehalten wird, ist seine Besessenheit und sein Wunsch, das Werk mit allen Mitteln zu vollenden. Das

²¹⁵ Vgl. Nusser, Peter: Trivilliteratur. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschl Verlag 1991. S. 139.

²¹⁶ Vgl. Füllgrabe, Uwe: Kriminalpsychologie. Täter und Opfer im Spiel des Lebens. 3.Auflage. Kerzenheim: Minerva 2016. S. 257–258.

Motiv für die Freiheitsberaubung ist sein krankhafter Wunsch nach einem perfekten Kunstwerk. Obwohl der Mann voll und ganz in den Körper der Frau verliebt war, stehen sexuelle Handlungen nicht im Vordergrund; Befriedigung erlangte er durch die Arbeit an seinem Kunstwerk.

Zudem fokussiert er nur seine eigene Besessenheit, die Wünsche der Frau ließ er außer Acht: Er entzieht der Frau jegliche Selbstbestimmung über ihren eigenen Körper und erachtet sie als seinen Besitz und Mittel zum Zweck, nämlich seine eigene Besessenheit und sein eigenes Verlangen zu stillen.

Da er sein Werk durch die Verbrennung jedoch nicht ganz verlieren und vernichten will, macht er zuvor noch Fotos von der Frau, um sein Kunstwerk für die Ewigkeit zu festzuhalten. „Es wäre gealtert. Hätte an Schönheit verloren. Daher hat er beschlossen, es zu konservieren, indem er es fotografiert.“ (Sq, 268) Sein Ziel war es, aus den Frauen eigene Unikate zu machen, die er danach auf Fotos festhält. Für ihn ist die Frau sein Eigentum, mit dem er machen kann, was er will, denn schließlich ist er der Schöpfer und somit auch Besitzer.

„Für Windisch war Monika Thaller schön länger keine Frau mehr, sondern sein Kunstwerk. Als dessen Schöpfer durfte er es auch zerstören. So sieht er es jedenfalls.“ (Sq, 268) Für ihn war die Frau keine eigenständige Person mehr, sondern sein Besitz, er war der Herrscher über die Frau und konnte über sie bestimmen.

Dieses Verständnis der Herrschaft des Mannes über die Frau weist eindeutig patriarchale Züge auf: Die Frau muss dem Mann gehorchen, tut sie dies nicht und widersetzt sich seinem Willen, wendet er Gewalt an. Der Mann spricht ihr jegliche Selbstständigkeit ab und fühlt sich als Herrscher und Schöpfer. Diese Überzeugung und der Wunsch, sein Werk anhand von Fotos zu konservieren, bilden das Mordmotiv des Mannes. Sein Ziel ist es, die vergängliche Schönheit festzuhalten.

Diese dargestellte Rollenbild, die Frau als Unterworfene und Passive, steht im Zusammenhang mit den Merkmalen der Trivialliteratur, denn dieses Rollenverständnis ist hier typisch. Denn mit diesen stereotypen Mustern und wenig Individualität können Wertvorstellungen leichter projiziert werden. Ziel der Trivialliteratur ist es, ein breites

Angebot an Identifikationsmöglichkeiten zu bieten und diese Ziel ist auch hier deutlich erkennbar.²¹⁷

Für ihn steht zu jeder Zeit nur der Körper der Frau im Fokus, sie hat kein Gesicht und keinen Charakter mehr. Dies zeigt sich auch an der Art der Fotos: Darauf ist allein der Körper der Frau zu sehen, das Gesicht, ein zentrales Erkennungsmerkmal eines Menschen, wurde ausgelassen.

Wie auch beim Mörder des Werkes „Steirerherz“ handelt es sich hier um einen Serienmörder, der ebenfalls sadistisch veranlagt ist, auch er empfindet Freude am Quälen. Im Fokus stehen nicht die sexuellen Bedürfnisse, sondern der Drang, über einen Menschen herrschen und bestimmen zu können.²¹⁸ „In Wirklichkeit ist die Handlung motiviert durch Feindseligkeit und/oder ein Machtbedürfnis“.²¹⁹

In der theoretischen Einführung wurde bereits beschrieben, dass den Männern Macht zugesprochen wird, Frauen sind Bourdieu zufolge dem männlichen Geschlecht unterstellt. Der Mörder in diesem Werk versucht diesen Rollen gerecht zu werden, er versucht die Macht über eine Frau durch aggressives und sadistisches Verhalten zu erlangen. Sein Ziel ist es Machtfantasien auszuüben, um dem männlichen Rollenbild zu entsprechen.

Die Mordmotive der Werke weisen einige Gemeinsamkeiten auf: Die Frau und ihre Weiblichkeit spielen in allen drei Werken eine besondere Rolle. Die Ermordete in dem Werk „Steirerblut“ wird von der Freundin ihrer Affäre erschlagen, das Opfer wird als Konkurrentin der Täterin erachtet und gefährdet die Beziehung mit ihrem Freund.

Die Morde in den Werken „Steirerherz“ und „Steirerquell“ stehen in engem Zusammenhang mit der Frau als Objekt. In dem Werk „Steirerherz“ spielt die krankhafte Vorstellung von Menschenopfern eine zentrale Rolle: Der Mann tötet zwei Frauen, um selbst weiterleben zu können, für ihn steht sein eigenes Weiterleben an oberster Stelle, aber auch der Wunsch nach der Erstellung eines Kalenders mit Frauenbildern hat einen enormen Einfluss auf die Tat und

²¹⁷ Vgl. Nusser, Peter: Trivilliteratur. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschl Verlag 1991. S. 126.

²¹⁸ Vgl. Füllgrabe, Uwe: Kriminalpsychologie. Täter und Opfer im Spiel des Lebens. 3.Auflage. Kerzenheim: Minerva 2016. S. 262.

²¹⁹ Ebda. S. 262.

das Motiv. Die Frauen sind nicht nur Menschenopfer, sondern gleichzeitig Objekte für seine Kunst.

Auch der Mörder im Werk „Steirerquell“ wird von seinem Wunsch nach einem vollendeten Kunstwerk getrieben und zeichnet sich durch eine krankhafte Besessenheit aus. In diesen beiden Werken sterben die Frauen als Objekte für kreative männliche Kunstgestaltung, den Opfern wird jegliche Menschlichkeit abgesprochen und dienen alleine dazu, um die Wünsche der Täter zu erfüllen.

Außerdem verspüren beide Täter den Wunsch, Macht zu erlangen, da die Motive von sadistischen und aggressiven Mördern oft durch Machtfantasien gekennzeichnet sind. Durch die Morde können sie über die Opfer bestimmen und setzen den Wunsch nach Kontrolle in die Wirklichkeit um.

Das Aussehen und der Körper der Frauen wird ihnen zum Verhängnis: Das Opfer im Roman „Steirerblut“ tritt in sexuellen Kontakt mit dem Freund der Täterin, somit ist ihr Körper ein wichtiger Bestandteil, ihr Aussehen hat entscheidenden Einfluss auf die Untreue des Mannes. In den Werken „Steirerherz“ und „Steirerquell“ sind die weiblichen Körper Grundlage für männliche Kunstwerke und werden dahingehend ausgewählt.

In dem Kriminalroman „Steirerquell“ ist dem Täter eine junge Haut wichtig, um seine Werke besser zur Geltung zu bringen und um dieses junge und schöne Aussehen zu erhalten, muss er die Werke konservieren. Der Grund, warum er diese Frau für seine Tat ausgewählt hat, sind Körper und Optik der Frau.

3.3. Das Vergewaltigungsoffer

Wie bereits in Kapitel 2.5 ausgeführt, werden Frauen häufig Opfer von Vergewaltigungen, die Taten stehen in engem Zusammenhang mit der beanspruchten Macht des Mannes und auch sexuelle Gewalt ist ein zentrales Mittel, um das Patriarchat und die Herrschaft des Mannes aufrecht zu erhalten. In den Werken spielt diese Art der Gewalt ebenfalls eine zentrale Rolle und aufgrund dessen sollen die Vergewaltigungsoffer genauer analysiert werden.

Der Begriff „Opfer“ ist ein sehr weitläufiger Begriff und kann unterschiedlich ausgelegt werden. Im Grunde ist festzuhalten, dass das Gesetz festlegt, wer als Opfer gelten kann. Eine bestimmte Tat macht einen Menschen zum Opfer, wobei moralische oder individuelle Auffassungen und juridisches Gesetz nicht zwangsläufig übereinstimmen.

Mit den Begriffen „TäterIn“ und „Opfer“ gehen bestimmte Machtverhältnisse einher, TäterInnen spiegeln in der Regel Handlungsmacht wider, während das Opfer meist stigmatisiert wird. TäterInnen setzen sich über soziale Übereinkünfte hinweg, den Opfern wird kein Handlungsspielraum zugesprochen. Bezieht man an dieser Stelle den Gender-Aspekt mit ein, wird schnell deutlich, dass das männliche Geschlecht die Position des Helden oder des Täters einnimmt, denn er übernimmt den aktiven Teil, während die Frau die Rolle des passiven Opfers darstellt. Diese Darstellung ist in der Trivilliteratur und somit auch in der Kriminalliteratur häufig zu finden, der Mann übernimmt die Rolle des Helden und die Frauen verbleiben in ihrer passiven Rolle.²²⁰

Diese Auffassung folgt der dichotomen Vorstellung des Mannes als Herrscher und der Frau als die untergeordnete Komponente. Der Mann als Täter geht auch mit dem Wunsch nach Aufrechterhaltung des männlich dominierten Patriarchats einher, die Frau wird ermordet, denn er hat ein Interesse am Fortbestand verfestigter Machtverhältnisse. In diesem Zusammenhang wird die Frau meist als Bedrohung des männlichen Herrschaftsverhältnisses wahrgenommen, die Frau wird gewaltsam in die Rolle des Opfers gedrängt, um die männliche Macht zu demonstrieren.

Ein weiterer wichtiger Zusammenhang besteht zwischen der medialen Darstellung der Opfer und TäterInnen und der Umsetzung in der Literatur, denn sie orientiert sich an den Medien.²²¹ Man kann somit festhalten, dass die Passivität ein zentraler Bestandteil des Opferbegriffs ist.

Im Kriminalroman liegt der Fokus bei den Opfern meist auf dem Mordopfer, deswegen geraten andere Opfer, die meist beiläufig erwähnt werden, in den Hintergrund. Es stellt sich hier die Frage, welche Opfer im Kriminalroman neben dem Mordopfer, noch vorkommen und in welchem Zusammenhang diese mit dem Mordopfer und der Tat stehen. Das folgende

²²⁰ Vgl. Nusser, Peter: Trivilliteratur. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschl Verlag 1991. S. 140.

²²¹ Vgl. Schuchter, Veronika: Textherrschaft. Zur Konstruktion von Opfer-, Heldinnen- und Täterinnenbildern in Literatur und Film. Hrsg. von Oliver Jahraus und Stefan Neuhaus. Würzburg: Königshaus und Neumann 2013. S. 83–85.

Kapitel befasst sich mit Taten und dessen Opfern, die nicht im Zentrum stehen und teilt sich in die Kategorien „Vergewaltigungsopfer“ und „gefangengehaltene Opfer“.

In dem Werk „Steirerblut“ ist die Mörderin eine Frau und diese Tatsache widerspricht dem Habitus, der die Frau als passiv charakterisiert. Ein Mord ist ein Verstoß gegen das Gesetz, aber auch gegen moralische Vorstellungen, aber dadurch, dass er von einer Frau ausgeführt wird, kommt es zu einem Bruch der vorherrschenden Geschlechterkonstruktionen, denn sowie das Heldentum ist auch die Täterschaft männlich konnotiert. Gewaltbereitschaft und Aggression werden dem männlichen Geschlecht zugeordnet,²²² dennoch hat man es hier mit einer Frau als Täterin zu tun. In dem genannten Werk ist die Mörderin jedoch nicht nur Täterin, sondern war vor der grausamen Tat auch einmal Opfer. Die Frau wandelt sich somit von einer passiven, untergeordneten zu einer aktiven und gewaltbereiten Figur.

Die Täterin wurde gleichzeitig in ihrer Kindheit zum Opfer: Sie wurde als junges Mädchen jahrelang von ihrem eigenen Vater sexuell missbraucht. Dieses schreckliche Verbrechen wurde nie zur Anzeige gebracht. „[...] dass der Missbrauch an ihrer ehemaligen Klassenkameradin Franziska Edlinger durch deren Vater und den Teppich gekehrt worden war. Zwar hatte der ganze Ort drüber getuschelt, aber dennoch weggesehen.“ (Sb, 21)

Der ganze Ort weiß über den Vorfall Bescheid, dennoch ist dem Opfer niemand zur Seite gestanden, zudem wurde diese Vergewaltigung nie angezeigt. Die Dorfgemeinschaft ist von einem enormen Zusammenhalt geprägt und damit kann auch erklärt werden, warum über dieses Geschehen hinweggesehen wurde. Das friedvolle und gläubige Dorf konnte somit einer Auseinandersetzung mit der Familie des Opfers aus dem Weg gehen. An dieser Stelle muss noch einmal, wie in Kapitel 2.3.2 genauer erläutert wurde, auf die Wichtigkeit des Glaubens und der Religion in dem Dorf eingegangen werden: Der Ort entspricht einer typischen patriarchalen Gesellschaft, der Glaube hat einen hohen Stellenwert und die Frauen sind den Männern untergeordnet. Das Mädchen hatte somit keine Möglichkeit, sich gegen den Vater zu wehren, denn er ist das Oberhaupt der Familie.

²²² Vgl. Bourdieu, Pierre: Die männliche Herrschaft. In: Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktionen in der sozialen Praxis. Hrsg. von Irene Dölling, Beate Kraus. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1997. S. 153–217. S. 156.

Diese Herrschaftsstrukturen erklären auch die unterlassene Hilfe der DorfbewohnerInnen, sie bevorzugten es zu schweigen, um den Schein der Idylle und der Harmonie aufrechtzuerhalten. „Ich weiß doch, dass bei Ihnen die Welt noch in Ordnung ist. Solange man alles Unangenehme vertuscht.“ (Sb, 39) Das Mädchen fügt sich seinem Schicksal und der passiven Opferrolle, ihr Ziel ist es nicht, aus diesen Strukturen auszubrechen, dies zeigt sich auch darin, dass für die Frau nach wie vor der Glaube sehr zentral ist. Dennoch muss darauf hingewiesen werden, dass Kritiklosigkeit und Glaube nicht zwangsläufig miteinander einhergehen.

Die Frau akzeptiert nicht nur ihr Schicksal, indem sie sich nicht gegen ihren Peiniger gewehrt hat, sie verzeiht ihrem Vater sogar und bleibt in ihrer unterwürfigen Rolle verhaftet und fügt sich den weiblichen, stereotypen Zuschreibungen, wie sie in Kapitel 2.3.1 dargelegt wurden. Straftaten wie die Vergewaltigung sind eng mit Macht verbunden, denn sie demonstrieren Macht und Überlegenheit über eine andere Person.²²³ Die Beziehung zwischen dem Vater und der Tochter ist eindeutig von einem ungleichen Machtverhältnis und Unterdrückung gekennzeichnet. Diese unterwürfige Rolle der Frau lässt sich mit den festgelegten, verteilten Rollen erklären. Die Frau bleibt, trotz des Wachstums an Erfahrungen, in ihrer Rolle verhaftet, sie unterwirft sich weiterhin dem Mann.

Die Frau ist sogar bereit, ihren Vater zu pflegen, denn in dieser patriarchalen Gesellschaft ist es die Aufgabe der Tochter, sich um den Vater zu kümmern, denn er ist das männliche Familienoberhaupt und folglich das herrschende Geschlecht²²⁴ und somit ist die Tochter unterstellt. Diese Vorstellung wird von einer Dorfbewohnerin bestätigt: „Sie kümmert sich um ihren alten Vater, so gut sie kann. Wie es sich für eine brave Tochter eben gehört. Mizzi nickte zustimmend.“ (Sb, 38)

Obwohl Mizzi über die Vergewaltigung Bescheid weiß, ist sie der Meinung, dass Franzi ihren Vater pflegen muss und bestätigt damit die untergeordnete Rolle der Töchter und Frauen. Das Vergewaltigungsoffer schafft es trotz des kranken Vaters, der nicht mehr sprechen und sich nicht mehr bewegen kann, nicht, sich gegen ihn zu wehren oder die verfestigten Strukturen aufzubrechen, sie ist in dieser Gesellschaft aufgewachsen und ist auf gewisse Weise von ihrem Vater abhängig und gleichzeitig bereit, sich für ihn aufzuopfern. „Hatte

²²³ Vgl. Füllgrabe, Uwe: Kriminalpsychologie. Täter und Opfer im Spiel des Lebens. 3.Auflage. Kerzenheim: Minerva 2016. S. 43.

²²⁴ Vgl. Bourdieu, Pierre: Die männliche Herrschaft. In: Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktionen in der sozialen Praxis. Hrsg. von Irene Dölling, Beate Kraus. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1997. S. 153–217. S. 153.

Franziska ihrem Peiniger wirklich verziehen und opferte sich, nach allem, was er ihr angetan hatte, auch noch für ihn auf? Oder war sie so sehr ihrer Opferrolle verhaftet, dass sie noch immer nicht anders konnte, als den Bedürfnissen des Täters zu entsprechen?“ (Sb, 38)

Diese Passage deutet darauf hin, dass die Frau sich nicht von ihrer Opferrolle lossagen kann. Dies ist deshalb interessant, weil die Frau schlussendlich die Seiten wechselt, denn sie wird vom Opfer zum Täter.

Durch das Schweigen und der bedingungslosen Unterstützung ihrem Vater gegenüber, wird die Frau zur Mittäterin in einer patriarchalen Gesellschaft. Bereits Hedwig Dohm klagte Frauen an, die ihre Männer anbeteten. Die Theorie der Mittäterinnenschaft von Frauen dreht sich darum, dass sich Frauen zu Werkzeugen machen lassen, aber auch selbst Werkzeuge einbringen, um patriarchale Strukturen aufrechtzuerhalten. Die Theorie der Mittäterinnenschaft bezieht sich hier keineswegs auf die Frau als Opfer einer Vergewaltigung, sondern verweist auf die Handlungen, die die Frauen frei wählen und/oder wollen und die zudem das patriarchale System stützen. Viele Frauen steigen freiwillig in dieses System ein und übernehmen bewusst bestimmte Rollen, die ihnen Anerkennung einbringen. Dadurch sprechen sie den Männern eine höhere Stellung zu.²²⁵

Aufgrund des Stillschweigens werden die Dorfbewohnerinnen zu Mittäterinnen und Aufrechterhalterinnen der patriarchalen Strukturen, aber auch Franzi ist diesbezüglich Täterin, denn sie steht trotz der Vorkommnisse zu ihrem Vater und stärkt dadurch seine Macht und unterstützt diese Gesellschaft. Die Frau ist hier gleichzeitig Opfer und Täterin.

Bei der Vergewaltigung spielen der Körper und die Weiblichkeit eine besondere Rolle, als die Frau jedoch zur Täterin wird, stellt sie ihre Weiblichkeit in Frage. Sie beginnt gegen die Ohnmacht und passiven Rollen der Frauen aufzubegehren. Es kommt zur Umkehrung der Geschlechterklischees, denn nun zeigt sich die Frau als aggressiv und aktiv.²²⁶

²²⁵ Vgl. Thürmer-Rohr, Christina: Mittäterinnenschaft von Frauen: Die Komplizenschaft mit der Unterdrückung. In: Handbuch Frauen und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 3.Auflage. Hrsg. von Ruth Becker und Beate Kortendiek. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2010. S. 88–93.S. 89.

²²⁶ Vgl. Schuchter, Veronika: Textherrschaft. Zur Konstruktion von Opfer-, Heldinnen- und Täterinnenbildern in Literatur und Film. Hrsg. von Oliver Jahraus und Stefan Neuhaus. Würzburg: Königshaus und Neumann 2013. S. 84.

Die Vergewaltigung und der Umgang im Dorf damit, spiegeln eindeutig die Strukturen der patriarchalen Gesellschaft wider, zudem unterstreicht dieser Vorfall die vorherrschenden Machtverhältnisse, aber auch die Theorie der Mittäterinnenschaft darf hier nicht außer Acht gelassen werden, denn die Dorfbewohnerinnen und auch Franzi sind Unterstützerinnen dieser Strukturen, dies zeigt sich besonders an der Vertuschung der Vergewaltigung Franzis durch ihren eigenen Vater. Das ganze Dorf weiß über die Geschehnisse Bescheid, doch niemand wagt es dagegen aufzubegehren, jedeR bleibt in der eigenen Rolle verhaftet und somit bekommt der Täter keine gerechte Strafe.

Ein weiterer wichtiger Punkt ist der Glaube, denn er lehrt der Frau bedingungslos Ehre dem Vater gegenüber. Die Frau befindet sich in einer Gemeinschaft mit festen Regeln und diesen Vorgaben folgt die Frau unhinterfragt und bleibt auch eine Zeit lang in dieser passiven, beherrschten Rolle gefangen.

Im patriarchalen Diskurs wird die Vergewaltigung oft mit Verführung in Verbindung gebracht, manchmal werden die beiden Begriffe auch synonym verwendet. Diese Straftat spiegelt die ungleichen Geschlechterverhältnisse wider und auch die Literatur greift dieses Thema auf, um die Unterdrückung der Frauen durch die Männer aufzuzeigen. Ein wichtiges Merkmal dabei ist, dass diese Verletzungen für das Gegenüber nicht sichtbar sind, dennoch bleiben Wunden ein Leben lang bestehen. Die Vergewaltigung einer Frau verdeutlicht die Unterordnung ihres Geschlechts unter dem Mann.²²⁷

Die patriarchale Gesellschaft stützt sich auf Gewalt, um die Kontrolle über die Gesellschaft aufrechtzuerhalten. Die Gewalt steht dabei meist auf der Seite des Mannes, denn er ist psychisch und körperlich in der Lage, Gewalttaten auszuführen. Die Frauen haben in der Regel keine Möglichkeit, sich zu verteidigen. Typische patriarchale Gewalt steht oft im Zusammenhang mit sexueller Gewalt, dies wird nicht nur mit dem Bösen, sondern auch mit Macht gleichgesetzt.²²⁸

²²⁷ Vgl. ebda. S. 196–197.

²²⁸ Vgl. Millet, Kate: Sexus und Herrschaft. In: Klassikerinnen feministischer Theorie. Grundlagentexte Band II (1920–1985). Hrsg. von Ulla Wischermann, Susanne Rauscher und Ute Gerhard. Frankfurt: Ulrike Helmer Verlag 2010. S. 117–129. S. 128.

In dem Werk „Steirerherz“ wird das spätere, erste Mordopfer viel früher zu einem Opfer, nämlich zu einem Vergewaltigungsopfer. Die Frau wird von dem Vater ihres Freundes vergewaltigt, aber auch in diesem Fall kommt es zu keiner Anzeige. Die Frau wird von dem Täter betäubt und anschließend vergeht er sich an ihr. „Sie hat vermutet, dass dieser Mann ihr irgendwas ins Getränk gemischt hat, bevor er ihr an die Wäsche gegangen ist.“ (Sh, 81)

Die Vergewaltigung spiegelt auch hier das Machtverhältnis wider, denn die Frau war indirekt von dem Mann wirtschaftlich abhängig, der Luxus wird von ihrem Freund finanziert und dessen Vater ist gleichzeitig ihr Vergewaltiger. Zudem setzt sich die Frau nach der Tat nicht zur Wehr, sie fügt sich ihrer Rolle und nimmt ihr Schicksal an: Auch hier zeigt sich die passive Rolle der Frau. Von dem Freund des Opfers wird die Beziehung zwischen ihr und seinem Vater als freundschaftlich beschrieben, dass die Verbindung zwischen den beiden jedoch darüber hinaus geht, zeigt sich nicht nur an der Vergewaltigung, sondern auch an einer Aussage des Täters: „Ich hab sie ... nicht umgebracht, die Valentina ... Ich hab sich doch geliebt, stammelte er.“ (Sh, 224)

Hier wird klar, dass bei der Tat nicht nur das sexuelle Verlangen eine zentrale Rolle gespielt hat, sondern auch seine Gefühle für die jüngere Frau; er versucht das Vergehen dadurch zu entschuldigen.

Das Opfer äußert gegenüber ihrem Bruder, dass sie nicht ganz unschuldig an diesem Geschehnis sei und von der Ermittlerin wird gemutmaßt, dass die Frau eventuell zu aufreizend angezogen oder zu stark geschminkt war, was der Ermittlerin zufolge jedoch keine sexuellen Übergriffe rechtfertigt.

An dieser Stelle sollte auf die Verbindung von Verführung und Vergewaltigung, wie er oft im patriarchalen Diskurs auftaucht, hingewiesen werden. Vergewaltigung wird demnach auch mit einer Verführung der Frau im Zusammenhang gesehen.²²⁹ Mit diesem Verständnis kann der Frau eine mögliche Schuld zugesprochen werden und demnach ist die Vergewaltigung auch keine Straftat mehr, da auch ein bestimmtes Verlangen von ihr ausgeht.

Durch die Mutmaßung der Ermittlerin wird deutlich, dass das Denken dieser Gesellschaft immer noch präsent sei und dass es den Männern freisteht, sich alles zu nehmen. Die Frauen seien demnach selbst schuld, wenn sie die Männer mit aufreizender Kleidung verführen, denn der Mann folge schließlich seinen Trieben.

²²⁹ Vgl. Schuchter, Veronika: Textherrschaft. Zur Konstruktion von Opfer-, Heldinnen- und Täterinnenbildern in Literatur und Film. Hrsg. von Oliver Jahraus und Stefan Neuhaus. Würzburg: Königshaus und Neumann 2013. S. 84.

Dass die Frau sich deshalb schuldig fühlt, könnte mit diesen patriarchalen Strukturen erklärt werden, denn auch sie ist davon geprägt, denn auch sie ist in einem religiösen Dorf aufgewachsen, in einer Familie, in der die männliche Herrschaft an oberster Stelle steht. Neben der Schuld, die sich die Frau selbst zuschrieb, schämte sich die Frau für das Geschehen. Der Mann ist in diesem Fall der Täter, dennoch schafft er es, dass sich die Frau für diese Tat schämt, obwohl ihr hier keine Schuld zukommt. Diese Tatsache unterstreicht das Machtverhältnis: Der Mann kann eine Straftat an der Frau begehen und wird dafür nicht bestraft, stattdessen fühlt sich die Frau als schuldig und schämt sich. Diese Auffassung bestärkt die Männer in ihrer Macht und erleichtert es ihnen, eine Tat ungestraft zu begehen. „Solange sich an dieser Einstellung nichts änderte, hatten die Täter leichtes Spiel.“ (Sh, 81)

Die Männer werden in ihrer Macht bestärkt, während die Frauen sich der Rolle der untergeordneten und passiven Rolle fügen. In Zusammenhang mit der Vergewaltigung kann der Frau keine Schuld zugesprochen werden, dennoch hatte sie Anteilnahme an der Aufrechterhaltung des patriarchalen Systems, denn sie hat akzeptiert, dass sie von dem Mann wirtschaftlich abhängig ist, sie hat durch diese Akzeptanz Privilegien gewonnen und wurde somit zur Mittäterin.²³⁰

In dem Werk kommt es noch zu einem weiteren sexuellen Missbrauch: Das Mordopfer, das von dem Vater ihres Freundes vergewaltigt wurde, wurde bereits als kleines Kind zu sexuellen Handlungen gezwungen, aber auch das zweite Mordopfer wurde bereits in jungen Jahren zu intimen Handlungen genötigt. Der Täter, der sich an den beiden Kindern verging, war der Onkel des zweiten Mordopfers.

Der Vorfall war der Schwester des Täters und Mutter des Opfers bekannt, aber es ist auch in diesem Fall zu keiner Anzeige gekommen. Die Mutter hat niemandem, außer dem Pfarrer, diese Geschichte erzählt und offensichtlich konnte der Geistliche die Frau nicht dazu bewegen, eine Anzeige zu machen. Die Frau wollte die Gemeinschaft der kleinen Ortschaft nicht gefährden, sie stellt den Zusammenhalt somit über die Gerechtigkeit und sorgt dafür,

²³⁰ Vgl. Thürmer-Rohr, Christina: Mittäterinnenschaft von Frauen: Die Komplizenschaft mit der Unterdrückung. In: Handbuch Frauen und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 3.Auflage. Hrsg. von Ruth Becker und Beate Kortendiek. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2010. S. 88–93. S. 89.

dass die Tat an ihrer eigenen Tochter ungestraft bleibt. „Ich wollte einen Skandal vermeiden. Wir sind doch eine kleine Gemeinde ...“ (SH, 185)

Es zeigt sich, dass sich die Frau nicht gegen den Mann wehren wollte, sie ließ ihn ungestraft davonkommen, aber auch der Pfarrer hat die Frau offensichtlich nicht von einer Anzeige überzeugen können. Die Religion steht an dieser Stelle eindeutig auf der Seite der Männer, auch wenn von ihnen sexuelle Übergriffe ausgehen. Der Ort ist geprägt von männlicher Herrschaft und dem Glauben und dies sind zwei wichtige Komponenten einer patriarchalen Gesellschaft.

An dieser Stelle sollte nochmals auf die Theorie der Mittäterinnenschaft,²³¹ die in diesem Kapitel bereits erläutert wurde, hingewiesen werden: Die Bewohnerinnen, besonders die Mutter, machen sich hier ebenfalls zu Mittäterinnen, denn der Vorfall wird vertuscht, die Mitwiserinnen haben sich bewusst und selbst dafür entschieden, die Vorkommnisse nicht zur Anzeige zu bringen, die Frauen wurden weder zu diesem Schritt gezwungen, noch mit Gewalt dazu gebracht.

Zu Beginn, als die Mutter des Opfers von diesem Vorfall berichtet, schildert sie den Missbrauch verharmlost, zuerst spricht sie von einer sexuellen Belästigung: „Mein Bruder Sepp –Josef Laubichler– hat die Pia damals belästigt. Sexuell. Und die Valentina auch.“ (Sh, 183) Als sie aber in der Erzählung fortfährt, wird deutlich, dass es sich nicht nur um sexuelle Belästigung handelt, sondern um einen sexuellen Missbrauch. „Er hat Ihre Tochter zum Oralverkehr gezwungen?“ „Ja“. (Sh, 184)

Das spätere Mordopfer, das auch von dem Vater ihres Freundes vergewaltigt wurde, hat sich bereits damals sehr für die sexuellen Übergriffe geschämt und wollte auch als Kind nicht, dass irgendjemand etwas davon erfährt. „Sie hat sich fast zu Tode geschämt und mich angefleht, nur ja nichts ihren Eltern zu erzählen.“ (Sh, 184)

Das Opfer schämt sich als Kind, aber auch später als Erwachsene für die sexuellen Übergriffe, obwohl sie unschuldig ist. Es zeigt sich, dass sie nie gelernt hat, sich gegen den Mann und dessen Herrschaft zu stellen. Sie akzeptiert ihr Schicksal und somit kommen die Männer ohne Anzeige davon. In beiden Fällen wird deutlich, dass die beiden Frauen schon viel früher zu

²³¹ Vgl. ebda. S. 89.

Opfern eines Mannes und der patriarchalen Gesellschaft, in dem sich auch Mittäterinnen finden, wurden.

Die Vergewaltigungen und sexuellen Missbräuche an den drei Frauen verdeutlichen die Herrschaft der Männer über die Frauen. Sie schaffen es nicht, sich gegen die Männer zu stellen und somit kommt es in keinem der Fälle zu einer Anzeige. Sie lassen sich von den Männern beherrschen und mit der sexuellen Gewalt demonstrieren die Männer die Macht, die sie über die Frauen haben.

Ein weiterer markanter Punkt ist, dass bei allen beschriebenen Vorfällen die Männer um eine Generation älter sind als die Opfer. Männer herrschen über die Frauen, aber auch zwischen den Männern gibt es Unterschiede, die älteren bestimmen über die jüngeren. Somit zeigt sich, dass die Täter in diesen Fällen sehr weit oben in der Machthierarchie stehen.

Diese Machtverteilung entspricht auch der Rollenverteilung der Trivialliteratur, um den Erwartungen der LeserInnen zu entsprechen, werden stereotype Figuren konstruiert: Frauen verkörpern Passivität und Männer die Macht. Das Ziel der trivialen Literatur ist die Übereinstimmung der Normenhorizonte der Figuren und des/der LesersIn. Das Rollenverständnis, das den LeserInnen bekannt ist, wird auch an diesen Stellen eingeflochten, um dem Lesepublikum rasche Orientierung zu bieten, wie es in der Trivialliteratur üblich ist.²³²

Die Opfer schaffen es nicht, aus der patriarchalen Struktur auszubrechen, dies zeigt sich auch daran, dass die Frauen weiterhin an der Religion und dem Glauben festhalten; der aber gleichzeitig die männliche Herrschaft legitimiert: Der Mann als Herrscher und Familienoberhaupt. Einen weiteren wichtigen Einfluss hat aber auch die Dorfgemeinschaft, denn dort sind die Machtstrukturen sehr stark und mit der Verbindung zum Glauben tragen sie zur Machterhaltung bei.

3.4. Das gefangengehaltene Opfer

Neben den Mordopfern und den Vergewaltigungsopfern wird eine weitere Frau zum Opfer: In dem Werk „Steirerblut“ sorgt die Ermittlerin dafür, dass ihr Halbbruder in Untersuchungshaft kommt, daraufhin hat die gemeinsame Mutter einen

²³² Vgl. Nusser, Peter: Trivialliteratur. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschl Verlag 1991. S. 126.

Nervenzusammenbruch. Der Bruder macht seine Halbschwester dafür verantwortlich und macht es sich zum Ziel, sich an ihr zu rächen und greift sie deshalb an.

Trotz ihrer Nahkampfausbildung kann sich die Frau nicht wehren und geht zu Boden. Kurze Zeit später, als sie wieder zu Bewusstsein kommt, sieht sie ihren Kollegen, der ihr zu Hilfe geeilt ist. Die Frau hat einige Verletzungen davongetragen: „Mike hatte ihr zwei Rippen, das Nasenbein und das Jochbein gebrochen. Beide Augen waren inzwischen verfärbt und geschwollen. Ihr Körper war mit Hämatomen übersät. Die Platzwunde am Hinterkopf musste genäht werden.“ (Sb, 193)

Gewalt ist ein zentrales Mittel der Männer, um Macht zu demonstrieren und das Herrschaftsverhältnis aufrechtzuerhalten. Die Frau hat gegen ihren Bruder ermittelt und somit auch gegen ein Familienoberhaupt, dies kann der Mann nicht hinnehmen und somit versucht er ihr das Machtverhältnis durch Gewalt aufzuzeigen.

Einschüchterungsmaßnahmen sind ein zentraler Bestandteil für die Kontrolle des Patriarchats.²³³ Das Ziel des Mannes war es, die Frau einzuschüchtern und ihr zu demonstrieren, dass er der Mächtigere und Stärkere ist. Trotz ihres Berufs hat er die Kontrolle und ist ihr übergeordnet.

Männern ist diese Einteilung deshalb so wichtig, weil sie ansonsten Gefahr laufen, ihre Privilegien zu verlieren. Gewalt ist für das männliche Geschlecht ein wichtiges Mittel, um die bestehenden Herrschaftsverhältnisse weiter fortzuführen.²³⁴

Der Täter ist in einer ländlichen Gegend aufgewachsen, die von männlicher Dominanz geprägt ist und um dieses Verständnis weiterzugeben, ist der Mann bereit Gewalt anzuwenden.

Seine Schwester ist jedoch nicht die einzige, die seine körperliche Kraft zu spüren bekommt, auch das spätere Mordopfer erfährt Gewalt von ihm. Er fühlt sich von ihr in seiner Ehre beleidigt und wird somit handgreiflich und für ihn ist das durchaus legitim: „Jedenfalls hat sie mich auf einmal weggeschubst und gemeint, ich soll mich schleichen. Das lass ich mir doch nicht gefallen. [...] Nicht mit mir!« [...] Ich hab ihr daraufhin eine Fotzn verpasst.“ (Sb, 83)

²³³ Vgl. Millet, Kate: Sexus und Herrschaft. In: Klassikerinnen feministischer Theorie. Grundlagentexte Band II (1920–1985). Hrsg. von Ulla Wischermann, Susanne Rauscher und Ute Gerhard. Frankfurt: Ulrike Helmer Verlag 2010. S. 117–129. S. 128.

²³⁴ Vgl. Schwarzer, Alice: Der »kleine Unterschied« und seine großen Folgen. In: Klassikerinnen feministischer Theorie. Grundlagentexte Band II (1920–1985). Hrsg. von Ulla Wischermann, Susanne Rauscher und Ute Gerhard. Frankfurt: Ulrike Helmer Verlag 2010. S. 130–137. S. 131.

Der Mann wird von der Frau zurückgewiesen und will das nicht akzeptieren und verpasst ihr daraufhin eine Ohrfeige. Er will hier verdeutlichen, dass er der Mächtige von beiden ist und mit der Gewaltanwendung wird sie ihm unterworfen.

Wie bereits in Kapitel 2.6 erwähnt, geschehen die meisten körperlichen, gewalttätigen Übergriffe im eigenen Heim und der Täter und das Opfer kennen einander in den meisten Fällen. Dies bestätigt sich auch hier, die Ermittlerin kennt den Täter und dennoch geschieht der Übergriff in ihrer eigenen Wohnung. Die Frau fühlt sich sicher und selbstbestimmt, wird aber von ihrem Bruder überfallen und ist in ihrer eigenen Wohnung vor der Macht des Mannes nicht geschützt.

In dem Werk „Steirerherz“ gibt es neben den beiden Mordopfern noch ein weiteres Opfer, diese dritte Frau sollte ebenfalls als Menschenopfer dienen, jedoch wird sie noch rechtzeitig aus den Fängen des Täters befreit.

Das Opfer in diesem Fall ist eine gutaussehende Frau, die ebenfalls auf einer Landwirtschaft aufgewachsen ist. Der Täter wird von seinem Chef, einem Modefotografen, beauftragt, ein Testshooting mit der Frau zu machen, das jedoch tödlich enden sollte.

Die Tatsache, dass die Frau als Model arbeiten könnte, zeigt, dass der Fokus hier auf dem Aussehen und dem Körper der Frau liegt. „Volker Neidhardt musterte sein zukünftiges Model von oben bis unten.“ (Sh, 139) Die Aufgabe der Frau in diesem Beruf ist es, ihren Körper und ihr Aussehen zur Schau zu stellen; Äußerlichkeiten stehen im Mittelpunkt. Wie auch bei den beiden Mordopfern in diesem Roman, wählt der Täter die Frauen nach ihrer Optik und Herkunft aus, denn die Frauen sollten für die Nachwelt auf einem Kalender festgehalten werden.

Auch hier wird das Opfer bereits vor dem Mord zum Opfer, die Frau wird ihrer Freiheit beraubt. Die Frau kann sich nicht gegen den Mann wehren, sie steht ihm ohnmächtig gegenüber und Grund für diese Tat ist ihr Körper, den der Mann benutzen will. Auch hier zeigt sich eine passive Frau, deren Körper nur als sexuell attraktiv betrachtet wird. Stereotype

Rollen werden hier reproduziert, die Frau als körperlich anziehend und der Mann als das herrschende und mächtige Geschlecht.²³⁵

In dem Kriminalroman „Steirerquell“ gibt es neben dem Brandopfer ein weiteres Opfer, das über längere Zeit von einem Mann gefangen gehalten wird. Das Opfer war mit dem Mordopfer befreundet und somit ist sie auch in Kontakt mit dem Täter gekommen. Die Frau will sich an dem Tag, an dem sie gefangen genommen wird, mit einer Affäre in einem Hotel treffen, jedoch wird sie unter einem Vorwand von dem Täter an einen Ort gelockt und anschließend betäubt und eingesperrt.

Ihr Körper wird festgebunden, ihre Hände sind über ihrem Kopf festgemacht und der Mund ist zugeklebt und ihre Beine sind gespreizt, sie ist ihrem Peiniger hilflos ausgeliefert. Er will zwar ihren Körper und ihre Haut, sein Ziel ist es aber, aus ihr ein Kunstwerk zu machen und ihre Haut ist somit nur Mittel zum Zweck. Das Opfer war zuerst ebenfalls davon überzeugt, dass er mit ihr Geschlechtsverkehr haben will: „Er war erregt. Sie konnte es durch seine Jeans sehen. [...] Gleich würde er seinen Gürtel öffnen. Über sie herfallen. Er wollte Sex. Nur Sex. Was sonst?“ (Sq, 70)

Am Ende wird jedoch deutlich, dass seine Erregung nicht auf den bevorstehenden sexuellen Kontakt zurückzuführen ist, sondern auf sein Kunstwerk, das er vorhat zu erschaffen. „Zu sexuellen Handlungen ist es angeblich nicht gekommen,“ sagte Bergmann. „Aber sie sollte sein nächstes Kunstwerk werden.“ (Sq, 268)

Die Annahme des gefesselten Opfers bestätigt sich somit nicht, ihr Körper wird von dem Täter nicht für sexuelle Handlungen benutzt, er ist allein an ihrem Körper, der ihm als lebende Leinwand dienen sollte, interessiert. Obwohl er immer wieder ihren Körper begutachtet und dabei erregt ist, geht es ihm stets um ihre Haut, denn sie ist die Grundlage für sein Kunstwerk. Wie das Mordopfer sollte auch sie für ihn als Leinwand zur Verfügung stehen: Auf ihr will er ebenfalls ein Kunstwerk erstellen, ein Werk, das nur ihm gehört.

Indem er sie tätowiert und sein Motiv auf ihr verewigt, hat er Macht über die Frau, er erachtet sie als seinen Besitz. Wie auch sein Opfer zuvor, sollte sie anschließend verbrannt werden, damit das Kunstwerk nicht altern kann. Der Mann markiert durch die Tätowierung seinen

²³⁵ Vgl. Taylor, Frank: Content Analysis and Gender Stereotypes in Children's Books. In: Teaching Sociology Band 31 Heft 3 (2003). S. 300–311. S. 304.

Besitz und die Tätowiermaschine ist seine Waffe: „Die Maschine stach unaufhörlich Farbe unter die Haut. Mit der Zeit tat es weh.“ (Sq, 136)

Die ungewollt gestochenen Bilder sind ein Zeichen von Überlegenheit. Die Frau kann sich nicht gegen den Täter wehren und auch in diesem Fall wird der Frau ihr makellostes Aussehen zum Verhängnis.

Abschließend kann festgehalten werden, dass unterschiedliche Komponenten bei den Opfern eine Rolle spielen. Macht und Machtverhältnisse stehen bei allen drei Opfern im Zentrum, denn den Tätern ist es in allen drei Fällen wichtig, Macht über das weibliche Opfer zu bekommen.

Das Opfer in dem Roman „Steirerblut“ stellt sich gegen ein Familienmitglied, was der Mann nicht auf sich beruhen lässt, er rächt sich an seiner Halbschwester und demonstriert ihr somit seine Überlegenheit. Der Mann fühlt sich in seiner Ehre verletzt und um diese wiederherzustellen, nutzt er das Mittel der Gewalt. An dieser Stelle sollte noch angemerkt werden, dass Gewalt ein zentrales Hilfsmittel ist, um die Gesellschaft zu kontrollieren. Körperliche Gewalt ist den Männern vorbehalten und auf diese Weise kann das ungleiche Geschlechterverhältnis weiterbestehen.

In den Werken „Steirerherz“ und „Steirerquell“ stehen der weibliche Körper und das Aussehen der Frauen im Mittelpunkt und aufgrund dessen wurden die Opfer auch von den Tätern ausgewählt. In beiden Fällen spielt Sexualität keine Rolle, lediglich der Körper und das Aussehen wurden benutzt.

In diesem Zusammenhang ist auch die Macht zentral, denn beide Täter machen sich die Frauen zu eigen und betrachten die Opfer und deren Körper als ihren Besitz, den sie nach ihren Wünschen benutzen und formen können.

Auf der Beziehungsebene gibt es Unterschiede: Auf der einen Seite steht der Täter und seine Halbschwester sowie der Täter, der seine Bekannte von früher umbringen will. Auf der anderen Seite gibt es den Tätowierer, der keinerlei Beziehung zu der Frau hat, für ihn steht nur das Kunstwerk im Zentrum.

Das Opfer versuchte eine Beziehung zu dem Täter aufzubauen, damit er die Lust verliert, dies geschieht jedoch nicht. Für ihn ist allein die Tätowierung zentral, die Frau ist nur Mittel zum Zweck.

4. Resümee

Abschließend kann festgehalten werden, dass die Darstellungen der weiblichen Opfer mit der Genderforschung übereinstimmen. Die Frauen werden als durchwegs weiblich positioniert, zudem sind Körper und Aussehen zentraler Bestandteil der Beschreibungen.

Die körperliche Weiblichkeit steht bei allen Opfern im Mittelpunkt: Durch die Erläuterung der weiblichen Geschlechtsmerkmale und Besonderheiten wird das Augenmerk auf die Äußerlichkeiten der Frauen gelenkt. Bei den Beschreibungen spielen auch nackte Körperteile eine zentrale Rolle, die meist im Zusammenhang mit einer erotisierenden Darstellung stehen und somit die weibliche Erotik unterstreichen.

In beinahe allen Fällen werden die Frauen als gutaussehend beschrieben, wobei sich diese Attraktivität jedoch überwiegend auf das Äußere der Frauen stützt. Die weibliche Geschlechtspositionierung nach außen wird von den Frauen selbst durch Kleidung oder Schminke unterstrichen, sie übernehmen damit die äußeren Zuschreibungen und entsprechen ihnen außerdem durch eigenes Zutun.

Der Fokus wird von den Frauen selbst auf ihre Weiblichkeit gelenkt, daher werden sie nicht nur aufgrund ihrer primären und sekundären Geschlechtsmerkmale als Frauen identifiziert, sondern auch durch ihre eigene Positionierung.

Folgt man der Theorie von Bourdieu, stellen sich Frauen durch die Benutzung von Make-Up nicht nur als weiblich dar, sondern machen sich dadurch selbst zu Objekten. Entsprechend werden in den analysierten Werken Frauen überwiegend als sexuelles Objekt betrachtet, der weibliche Körper und das Aussehen der Frauen stehen in engem Zusammenhang mit dem Mord. In zwei Werken werden die Opfer aufgrund ihres Aussehens vom Täter ausgewählt und ihre toten Körper als Fotomotiv in Szene gesetzt.

Die (inszenierte) Weiblichkeit wird den Frauen auf mehrere Weisen zum Verhängnis: Neben dem weiblichen Körper als perfektes Fotomotiv, stellt ein anderes Opfer ihren Körper im Rahmen einer Affäre zur Verfügung und verschafft sich durch ihre inszenierte Weiblichkeit eine mächtige weibliche Feindin, die sie zuletzt auch ermordet.

Der Stereotyp, der Positionierung der Frauen selbst, entspricht der Darstellung in den untersuchten Werken. Positionieren sich die Opfer als sehr weiblich, werden ihnen stereotype

Charakteristika zugeschrieben und diese Merkmale in Beschreibungen und Gesprächen hervorgehoben. Auf der anderen Seite hat ein Vergewaltigungsopfer ein eher burschikoses Auftreten, somit bekommt ihr Körper männlichere Eigenschaften wie kräftig zugeschrieben.

Die Analyse lässt den Schluss zu, dass sich die Frauen in den untersuchten Werken nicht nur selbst eindeutig weiblich positionieren, sondern in Folge auch klar weiblich dargestellt werden. Ihr Körper und Aussehen stehen jeweils im Zusammenhang mit dem Mord.

Bei der Analyse der Bewegungsräume der Opfer zeigt sich, dass sich die Frauen sowohl in ländlichen Gegenden als auch in der Stadt aufhalten. In zwei Werken werden Frauen, die aktuell in der Stadt leben, am Land umgebracht. Hier kehrt sich das Vorurteil um: Obwohl die Stadt als Ort starker Unsicherheiten beschrieben wird, kommen sie in einem ländlichen Setting, das traditionellerweise von starkem gemeinschaftlichem Zusammenhalt geprägt ist, zu Tode.

Es zeigt sich, dass in ländlichen Gebieten patriarchale Strukturen in größerem Ausmaß vorhanden sind als in der Stadt, wobei sich in den ländlichen Gebieten auch weibliche Mittäterinnen erkennen lassen, die das männlich dominierte Herrschaftssystem stützen. Wobei Glaube nicht zwangsläufig mit Kritiklosigkeit einher geht.

Frauen, die versuchen, diese patriarchalen Strukturen zu verlassen, um sich ein unabhängiges Leben aufzubauen, sind ohne Schutz des Mannes größeren Gefahren ausgesetzt und werden schlussendlich auch ermordet. Das legt den Schluss nahe, dass Frauen ohne männlichen Schutz nicht überlebensfähig sind und mit dem Verlassen des Ortes nicht nur ein Ausbruch aus den hierarchischen Verhältnissen einhergeht, sondern sich damit auch das Gefahrenpotential für ebendiese Frauen erhöht.

Die Arbeit stellte sich auch die Frage, ob die Berufe der Opfer bei ihrer Darstellung von zentraler Bedeutung sind. Zwar gehen alle Frauen einer Beschäftigung nach, dennoch sind sie wirtschaftlich von Männern abhängig. Sie können nicht alleine für ihren Unterhalt sorgen und sind damit auf den Mann als Erhalter und Ernährer der Familie angewiesen. Das entspricht der Theorie der Genderforschung, wonach der weibliche Luxus von Männern finanziert wird und dadurch ein Abhängigkeitsverhältnis perpetuiert. Nicht zufällig ist in dem Werk „Steirerquell“ der ehemalige Verlobte des Opfers gleichzeitig ihr Arbeitgeber.

Die stereotype Darstellung des Mannes als den Ernährer wird in den untersuchten Werken aufgegriffen und reproduziert: Wie in patriarchalen Gesellschaften üblich werden die Aufgabengebiete zwischen Männern und Frauen aufgeteilt, wobei der Mann als Oberhaupt der Familie und Herrscher über die Frau wirkt.

Die Frauen in den untersuchten Werken haben sich durchwegs für weiblich konnotierte Berufswelten entschieden, die keine wirtschaftliche Unabhängigkeit ermöglichen.

Bei der Untersuchung des Zusammenhangs von Tatausführung und Tatwaffe spielt ebenfalls das Aussehen der Frauen eine große Rolle. In einem Fall versucht die Täterin, das attraktive Äußere ihrer Konkurrentin zu zerstören, indem sie immer wieder auf ihren Kopf einschlägt. Der Körper des Opfers wird entstellt, sodass von seinem Aussehen nicht mehr viel übrigbleibt, die Weiblichkeit des Opfers ist damit vernichtet.

Bei den übrigen Opfern fällt auf, dass als Tötungsart das Erdrosseln gewählt wurde – in diesem Fall, um das attraktive Äußere der weiblichen Opfer nicht zu zerstören. Die so erhaltene Weiblichkeit nutzt der Mörder anschließend, um Fotoaufnahmen von den beiden zu machen.

Im letzten Fall wurde das Opfer verbrannt, damit es nicht altert und an Schönheit verliert. Auch hier steht die Tatwaffe im Zusammenhang mit dem Aussehen der Frau: Da es nicht möglich ist, für immer jung zu bleiben, entschließt der Täter sein Werk zu verbrennen, um den Körper gänzlich auszulöschen und sein Werk vollständig zu vernichten.

Die Analyse bestätigt, dass das Äußere der Frauen in starker Verbindung mit der jeweils gewählten Tatwaffe stehen, sie haben eine besondere Bedeutung und sind keineswegs zufällig gewählt.

In Bezug auf die TäterIn-Opfer-Beziehung lässt sich festhalten, dass die TäterIn und die Opfer einander in allen Fällen kannten. Das entspricht auch der theoretischen Ausarbeitung: In drei von vier Mordfällen kennen sich TäterIn und Opfer sehr gut, dennoch kann keines der Opfer die jeweilige Mordabsicht vorhersagen und sich entsprechend schützen. Das mag zum Teil an der psychischen Störung der Täter liegen, die ein „normales“ menschliches Verhalten nicht

zulässt, den Tätern jedoch erlaubt, eine Beziehung zum Opfer aufrechtzuerhalten, bis es zum Mord kommt.

Davon abweichend ist der Fall des Opfers, das von der Freundin ihrer Affäre erschlagen wird. Emotionen wie Wut und Eifersucht sind konkreter Auslöser für die Tat, allerdings muss die Täterin in diesem Fall selbst als Opfer einer Beziehung gesehen werden, in der ihre emotionalen Bedürfnisse nicht ernst genommen werden und aus der sie es nicht schafft, sich zu lösen.

Neben den Mordopfern gibt es in den Romanen eine auffällig hohe Anzahl an Vergewaltigungsopfern. Auch hier wird deutlich, dass den Frauen die herrschenden Männer gegenüberstehen, denn sie schaffen es nicht, diese zur Rechenschaft zu ziehen. Aufgrund des ungleichen Machtverhältnisses bleiben die Männer ungestraft, sie werden von den Frauen nicht angezeigt, zudem wird klar, dass die Opfer hier keinerlei Rückhalt der Gesellschaft haben; die Frauen können sich nicht gegen die Männer behaupten und schlussendlich akzeptieren sie stillschweigend ihr Schicksal.

Die analysierten Werke greifen damit in mehrfacher Hinsicht Klischees auf und reproduzieren sie. So spielt das „typisch weibliche“ Aussehen der weiblichen Opfer stets eine große Rolle in den Mordfällen, patriarchale Strukturen haben einen enormen Einfluss auf die Opfer. Versuchte Ausbrüche aus der männlich dominierten Gesellschaft sind zum Scheitern verurteilt, es zeigt sich, dass die Frauen nie vollkommen unabhängig sein können. Trotz dieses ungleichen Machtverhältnisses spielt der Glaube für die Frauen eine große Rolle im täglichen Leben, wobei auch hier das Klischee der körperlich unterlegenen Frau und des starken Mannes aufgegriffen wird.

Die Analyse der Werke hat ergeben, dass die Frauen durchgehend den vorherrschenden Stereotypen entsprechen und Klischees immer wieder aufgegriffen und weiblichen Opfern zugeschrieben werden. Die Frauen werden als sexuell attraktiv beschrieben, gleichzeitig bleiben sie ihrer passiven Rolle verhaftet, der Mann hat die Machtposition inne und die Frau fügt sich diesem hierarchischen Verhältnis. Versucht die Frau aus diesem Konstrukt auszubrechen, scheitert sie beziehungsweise verfällt immer wieder in ihre traditionelle Rolle.

Die Darstellung der Frauen versucht Klischees nicht aufzubrechen oder diese zu widerlegen, im Gegenteil: Stereotype werden aufgegriffen und reproduziert. Keine weibliche Figur, die analysiert wurde, stellt sich der Vorstellung eines weiblichen Idealbildes entgegen. Zum einen positioniert sich die Frau selbst als weiblich und wird von ihren Gegenübern als solche wahrgenommen, dadurch werden ihr aber gleichzeitig Klischees zugeschrieben.

Gutes Aussehen wird schnell mit sexueller Anziehung und Objektivierung in Zusammenhang gebracht. Dies zeigt sich vor allem an der Darstellung des weiblichen Körpers, aber auch die Tatwaffe steht in Verbindung mit dem Aussehen und dem Körper, denn diese wurde in den meisten Fällen nicht zufällig gewählt. Eine Ausnahme bildet hier der Mord im Werk „Steirerblut“, denn hier steht die Verteidigung der familiären Struktur sowie die Konkurrenz eines anderen weiblichen Körpers im Fokus. Die sexuelle Komponente zwischen Täterin und Opfer und ein unverschontes und attraktives Äußeres sind hier nebensächlich, aufgrund dessen wurde auch die Tatwaffe weniger bedacht ausgewählt.

Neben den Klischees, die weiter tradiert werden, bleiben die Frauen in ihrer traditionellen Rolle, sie sind die passive Komponente und fügen sich ihrer untergeordneten Position. Rollenbilder werden nicht aufgebrochen und umgeordnet, sie bleiben bestehen und somit stützen die patriarchale Struktur. Diese Rollenverteilung wird vor allem beim Tatmotiv, aber auch bei der Beziehung zwischen TäterIn und Opfer deutlich, Rollenbilder und traditionelle Strukturen haben einen hohen Stellenwert.

Das Geschlecht spielt bei den Morden durchgehend eine Rolle, die Frauen wurden nicht zufällig zum Opfer. Bei den Opfern, die von einem Mann gepeinigt oder ermordet wurden, spielte die sexuelle Komponente eine ausschlaggebende Rolle. Die Opfer waren sexuell anziehend und wurden als Lustobjekt wahrgenommen. Das weibliche Geschlecht und ihre Weiblichkeit wurden ihnen zum Verhängnis, ihre eigene Positionierung ist auch ihre ein zentraler Faktor.

Die Frauen positionieren sich als weiblich, werden von den Männern als sexuell anziehend eingeordnet und gleichzeitig zu Objekten degradiert. In dem Mordfall in „Steirerblut“ wurde das Opfer als sexuelle Konkurrenz gesehen und aufgrund dessen erschlagen. Die sexuelle

Begierde zwischen Täterin und Opfer spielt hier keine Rolle, dennoch hat das Geschlecht des Opfers Auswirkungen, denn ihre Weiblichkeit macht sie hier zum Opfer.

Die Opfer der Werke positionieren sich ihrem biologischen Geschlecht entsprechend fast alle als weiblich und werden von ihrer Umwelt als weiblich klassifiziert. Die eigene Positionierung korreliert mit der Wahrnehmung ihres Gegenübers. Allein in dem ersten Mordfall in dem Werk „Steirerherz“ positioniert sich das Opfer nicht eindeutig als weiblich und fällt durch ein burschikoses Erscheinungsbild auf.

Auch wenn ihre Weiblichkeit hier nicht so stark nach außen getragen wird, wird sie dennoch wegen ihres Körpers ermordet und von einem Mann für Fotoaufnahmen verwendet. Dieser Mordfall fällt aus der Reihe, denn er stimmt nicht durchgehend mit den Erkenntnissen der Analyse überein. Zwar stimmen die Positionierung nach außen und das innere Gefühl der Frau überein, diese korrelieren aber nicht mit dem biologischen Geschlecht.

Die Titel der Werke waren entscheidend für die Auswahl: Es sollte herausgefunden werden, ob ländliche Rollenbilder und patriarchale Strukturen auch in den Ortschaften der Werke aufgegriffen und reproduziert werden. Es hat sich gezeigt, dass die ländlichen Regionen in den Werken und in der Realität übereinstimmen. Studien zufolge sind Religion und Patriarchat am Land stärker vertreten als in urbanen Gegenden, die ausgewählte Literatur bestätigt dies. Vorherrschende, traditionelle Rollenbilder werden in die Werke eingeflochten und weichen nicht von den tatsächlichen Strukturen ab.

Schlussendlich lässt sich festhalten, dass die ausgewählte Kriminalliteratur traditionelle Rollenbilder nicht versucht zu verändern und sich das patriarchale System in den Werken widerspiegelt. Gleichzeitig bleiben Frauen in ihrer Rolle verhaftet und werden klischeehaft dargestellt. Sie brechen nicht aus der Herrschaft des Mannes aus und sind ihnen durchgehend untergeordnet.

Diese Darstellung entspricht eindeutig der Trivialliteratur, da diese Werke der trivialen Literatur einzuordnen sind, hat sich gezeigt, dass stereotype Darstellungen aufgenommen und nicht verändert werden. Begründen lässt sich dies mit den Wertvorstellungen die die Mehrheit der LeserInnen vertreten. Das Lesepublikum soll in ihrem Denken bestätigt werden, dazu werden bestimmte Rollenbilder, wie in Kapitel 2.3 ausführlich dargelegt, reproduziert. Diese

Aufnahmen von stereotypen Mustern bietet den RezipientInnen eine rasche Orientierung, aufgrund der mangelnden Individualität kann eine schnelle Identifikation erfolgen.

Die analysierten Opfer werden in den Werken beinahe ausschließlich stereotyp dargestellt. Rollenbilder und –klischees werden nicht aufgebrochen und diese Stereotypen sind charakteristisch für die triviale Literatur. Zusammengefasst kann festgehalten werden, dass diese Stereotypisierungen bewusst erfolgen, um den Erwartungen der LeserInnen zu entsprechen, aufgrund dessen kann festgestellt werden, dass es sich bei der ausgewählten Literatur um Trivilliteratur handelt. Die Opfer sind an vielen Stellen miteinander vergleichbar und besitzen wenig Individualität, auf diese Weise ist es einfacher Wertvorstellungen zu projizieren. Dem/der LeserIn gelingt es somit auf Anhieb sich zu orientieren und gleichzeitig wird er/sie geistig entlastet. Diese rasche Identifikation und Orientierung, die vorgenommen wird, ist zentral für die Trivilliteratur und untermauert somit die Annahme, dass es sich hierbei um triviale Literatur handelt.

Neben der Stereotypisierung und den gleichen Wertvorstellungen knüpft die Trivilliteratur an das alltäglich Bekannte des/der LesersIn an, die Erfahrungswirklichkeit stimmt mit der fiktiven Welt überein, dies konnte auch in den analysierten Werken festgestellt werden und somit liegt auch hier der Schluss nahe, dass die untersuchte Literatur in die Kategorie der Trivilliteratur fällt. Zudem wird nicht nach Veränderung des aktuellen Zustandes gestrebt, Dinge sollten so bleiben wie sie sind, ansonsten wäre weniger Trivialität vorhanden. Bei der Analyse der Vergewaltigungsopfer hat sich gezeigt, dass die Gesellschaft und sogar Familienmitglieder danach streben, die Struktur des Patriarchats aufrechtzuerhalten. Verbrechen, die von männlichen Oberhäuptern begangen wurden, werden mithilfe von Frauen totgeschwiegen. Hier zeigt sich deutlich, dass nicht das Ziel ist, aktuelle Verhältnisse zu ändern und somit lässt sich eindeutig Trivialität feststellen.

Die Parallelen wie Patriarchat, Unterschiede zwischen Stadt und Land, körperlichen Missbrauch und Vergewaltigung, Aussehen und Religion, zwischen den drei Werken weisen des Weiteren auf wenig Innovation und Originalität hin, bestimmte Themen werden immer wieder aufgegriffen und in das Werk eingeflochten. Dieses Wiederholen von Mustern weist Dumont zufolge auf triviale Literatur hin und dieser Mangel an Außergewöhnlichem lässt erneut den Schluss zu, dass es sich hierbei um Trivilliteratur handelt.

Es zeigt sich, dass in den Werken stark mit Stereotypen gearbeitet wird, um den/die LeserIn anzusprechen und deren Erwartungen zu erfüllen. Ziel dieser Werke ist es nicht, Klischees aufzubrechen, Ziel ist es die Wünsche und Erwartungen des Lesepublikums zu erfüllen.

5. Quellenverzeichnis

5.1. Literaturverzeichnis

5.1.1. Primärliteratur

- Rossbacher, Claudia: Steirerblut. Meßkirch: Gmeiner 2011.
- Rossbacher, Claudia: Steirerherz. Meßkirch: Gmeiner 2012.
- Rossbacher, Claudia: Steirerquell. Meßkirch: Gemeiner 2018.

5.1.2. Sekundärliteratur

- Baasner, Rainer; Zens, Maria: Allgemeine Einführung: Grundbegriffe. Was ist Literaturwissenschaft? In: Methoden und Modelle der Literaturwissenschaft. Eine Einführung. Hrsg. von Rainer Baasner und Maria Zens. 3.Auflage. Berlin: Erich Schmidt Verlag 2005. S. 32–42.
- Babka, Anna: Feministische Theorien. In: Einführung in die Literaturtheorie. Hrsg. von Martin Sexl. Wien: WUV Facultas 2004. S. 191–222.
- Bahr, Hans-Dieter: Die Eigenart des Tötens. In: Paragrana. Internationale Zeitschrift für historische Anthropologie. Band 20 Heft 1 (2011). S. 15–31.
- Becker, Ruth: Raum: Feministische Kritik an Stadt und Raum. In: Handbuch. Frauen- und Geschlechterforschung. Hrsg. von Ruth Becker, Renate Kortendiek. Theorie, Methoden, Empirie. 3.Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien 2010. S. 806–819.
- Bordalo, Pedro; Coffman, Katherine; Gennaioli, Nicola; Shleifer, Andrei: Stereotypes. In: The Quarterly Journal of Economics. Band 131 Heft 4 (2016). S. 1753–1794.
- Bourdieu, Pierre: Die männliche Herrschaft. In: Ein alltägliches Spiel. Geschlechterkonstruktionen in der sozialen Praxis. Hrsg. von Irene Dölling, Beate Kraus. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1997. S. 153–217.
- Broszinsky-Schwabe, Edith: Interkulturelle Kommunikation. Missverständnisse – Verständigung. Wiesbaden: Springer Verlag für Sozialwissenschaften 2011.
- Brownmiller Susan: Weiblichkeit. Frankfurt/Main: Fischer 1984.
- Butler, Judith: Performative Acts and Gender Constitution: An Essay in Phenomenology and Feminist Theory. In: Theater Journal Band 40 Heft 4 (1988). S. 519–531.
- Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt/Main: Suhrkamp 1991.

- Cheneval, Francis: Literalkommentar. In: Philosophische Werke Band 4 Heft 1. Hrsg. von Ruedi Imbach. Hamburg: Felix Meiner Verlag 1996. S. 71–243.
- Conrad, Ruth: Liturgie der Stadt. Zum Verhältnis von Religion, Macht und öffentlicher Festkultur. In: Evangelische Theologie, Band 73 Heft 3 (2013). S. 207–223.
- De Beauvoir, Simone: Das andere Geschlecht. In: Klassikerinnen feministischer Theorie. Grundlagentexte Band II (1920–1985). Hrsg. von Ulla Wischermann, Susanne Rauscher und Ute Gerhard. Frankfurt: Ulrike Helmer Verlag 2010. S. 68–79
- De Beauvoir, Simone: Das andere Geschlecht. In: Gender Studies. Hrsg. von Franziska Bergmann, Franziska Schößler und Bettina Schreck. Bielefeld: Transcript Verlag 2012. S. 49–65.
- Dumont, Altrud: Bewertung von Literatur. Ermittlung von Trivialität. Ein analysemethodischer Diskussionsbeitrag zum Umgang mit unterhaltenden Prosatextender Zeit um 1815. In: Weimarer Beiträge. Band 32 Heft 11 (1986). S. 1908–1924.
- Eagly, Alice H.; Karau, Steven J.: Role Congruity of Prejudice Toward Female Leaders. In: Psychological Review Band 109 Heft 3 (2002). S. 573–598.
- Eckes, Thomas: Geschlechterstereotype. Von Rollen, Identitäten und Vorurteilen. In: Handbuch für Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden Empirie. 3. Erweiterte und durchgesehene Auflage. Hrsg. von Ruth Becker und Beate Kortendiek. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien 2010. S. 178–189.
- Füllgrabe, Uwe: Kriminalpsychologie. Täter und Opfer im Spiel des Lebens. 3.Auflage. Kerzenheim: Minerva 2016.
- Gause, Ute: Kirchen: Frauen in der römisch-katholischen und den evangelischen Kirchen in Deutschland. In: Handbuch für Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 3. erweiterte und durchgesehene Auflage. Hrsg. von Ruth Becker und Beate Kortendiek. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien 2010. S. 719–723
- Genç, Metin: Gattungsreflexion/Schemaliteratur. In: Handbuch Kriminalliteratur. Theorien – Geschichten - Medien. Hrsg. von Susanne Düwell, Andrea Bartl, Christof Hamann und Oliver Ruf. Stuttgart: J.B. Metzler 2018. S. 3–13.
- Gern, Christiane: Geschlechtsrollen: Stabilität oder Wandel? Opladen: Westdeutscher Verlag 1992.

- Haas, Henriette: Das Tier in mir. Der Umgang mit Gewalt- und Bedrohungssituationen aus neuro-psychologischer Sicht. In: Kriminalistik Band 68 Heft 1 (2014). S. 47–53.
- Hahn, Alois; Jacob, Rüdiger; Kopp, Johannes und Vogelgesang, Waldemar: Stad – Land – Fluss. Sozialer Wandel im regionalen Kontext. Wiesbaden: Springer Verlag für Sozialwissenschaften 2018.
- Havelock, Ellis: Die Psychologie des normalen Geschlechtslebens. In: Handbuch der Sexualwissenschaften. Hrsg. von Albert Moll. Leipzig: Vogel 1912. S. 173–226.
- Hecktor, Franz: Kontroversen über das Buch „Die männliche Herrschaft“ von Pierre Bourdieu. In: Feministische Studie. Band 20 Heft 2 (2002). S. 281–300.
- Heller, Birgit: Religionen: Geschlecht und Religion – Revision des *homo religiosus*. In: Handbuch für Frauen- und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 3. erweiterte und durchgesehene Auflage. Hrsg. von Ruth Becker und Beate Kortendiek. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften/ Springer Fachmedien 2010. S. 713–718.
- Hilke, Elsen: Das Tradieren von Genderstereotypen. Sprache und Medien. In: Interculture Journal. Online Zeitschrift für interkulturelle Studien. Band 17 Heft 30 (2018) S. 45–69.
- Hügel, Hans-Otto: Handbuch Populäre Kultur. Begriffe, Theorien und Diskussionen. Stuttgart: Metzler 2003.
- Kasten, Erich: Psychologische Aspekte von Tattoo und Co. In: Journal für Ästhetische Chirurgie. Band 10 Heft 3 (2017). S. 114–119.
- Lambrecht, Horst: Fragen der Definition und Wertung in der Trivialliteratur. In: Einführung in die Trivialliteratur. Hrsg. von Zoltán Szendi. Budapest: Bölcsész Konzorcium 2004. S. 7–123.
- Laqueur, Thomas: Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud. Frankfurt/Main; New York: Campus Verlag 1992.
- Lautmann, Rüdiger: Soziologie der Sexualität. Erotische Körper, intimes Handeln und Sexualkultur. Weinheim und München: Juventa Verlag 2002.
- Leiteritz, Christiane: Hermeneutische Theorien. In: Einführung in die Literaturtheorie. Hrsg. von Martin Sexl. Wien: WUV UTB 2004. S. 129–159.
- Leygraf, Norbert: Tötungsdelikte in und nach intimen Beziehungen. In: Forensische Psychiatrie, Psychologie und Kriminologie. Band 9 Heft 4 (2015). S. 211–219.

- Millet, Kate: Sexus und Herrschaft. In: Klassikerinnen feministischer Theorie. Grundlagentexte Band II (1920–1985). Hrsg. von Ulla Wischermann, Susanne Rauscher und Ute Gerhard. Frankfurt: Ulrike Helmer Verlag 2010. S. 117–129.
- Moffit, Terrie E.; Caspi, Avshalom; Rutter, Michael; Silva, Phil A.: Sex differences in Antisocial Behaviour. Conduct Disorder, Delinquency, and Violence in the Dunedin Longitudinal Study. Cambridge: Cambridge University Press 2001.
- Montandon, Alain: Gefühle beim Töten. In: Paragrana. Internationale Zeitschrift für Historische Anthropologie. Band 20 Heft 1 (2011). S. 219–229.
- Mulvey, Laura: Visuelle Lust und narratives Kino. In: Gender Studies. Hrsg. Von Franziska Bergmann, Franziska Schößler und Bettina Schreck. Bielefeld: Transcript Verlag 2012. S. 295–309.
- Negele, Eva: Bleibt die Kirche im Dorf? Regionale Effekte religiöser Aktivität. Berlin: 2002.
- Nusser, Peter: Trivilliteratur. Stuttgart: J.B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschl Verlag 1991.
- Nusser, Peter: Trivilliteratur. In: RLL. Band 3 Heft 1 (2007). S. 691–695.
- Nusser, Peter: Der Kriminalroman. Stuttgart: J.B. Metzler 2009.
- Österreichisches Wörterbuch. Schulausgabe. 39.Auflage Wien: öbv&hpt. 2002.
- Otto, Louise: Adresse eines Mädchens. In: Klassikerinnen feministischer Theorie. Grundlagentexte Band I (1789–1919). Hrsg. von Ulla Wischermann, Susanne Rauscher und Ute Gerhard. Frankfurt: Ulrike Helmer Verlag 2010. S. 71–73.
- Parrott, Scott; Parrott Titcomb Caroline: U.S. Television’s “Mean World” for White Woman: The Portrayal of Gender and Race on Fictional Crime Dramas. In: Sex Roles Band 73 Heft 1–2 (2015). S. 70–82.
- Paulus, Christoph: Täterprofile bei Serienmorden. In: PsyDok. Dokumentenserver für die Psychologie. Hrsg. von Psychologie Information. ZPID-Leibniz Institut. Trier: ZPID 1998.
- Prentice, Deborah A.; Carranza, Erica: Sustaining Cultural Beliefs in the Face of Their Violation: The Case of Gender Stereotypes. In: The Psychological Foundations of Culture. Hrsg. von Mark Schaller, Christian S. Crandall. Mahwah. New Jersey: Erlbaum 2004. S. 259–280.
- Remschmidt, Helmut: Tötungs- und Gewaltdelikte junger Menschen. Ursachen, Begutachtung, Prognose. Berlin: Springer Verlag 2012.

- Ruhne, Renate: Raum. Macht. Geschlecht. Zur Soziologie eines Wirkungsgefüges am Beispiel von (Un)sicherheiten im öffentlichen Raum. 2.Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien 2011.
- Schaufler, Birgit: „Schöne Frauen – starke Männer“ Zur Konstruktion von Leib, Körper und Geschlecht. Opladen: Leske + Budrich 2002. **Zitiert nach:**
Christiansen, Kerrin: Biologische Grundlagen der Geschlechterdifferenz. In: Konstruktionen von Geschlecht. Hrsg. von Ursula Pasero, Friederike Braun. 2.Auflage. Pfaffenweiler: Centaurus Verlag 1995. S. 13–28. S. 23–27. (nicht greifbar)
- Schaufler, Birgit: „Schöne Frauen – starke Männer“ Zur Konstruktion von Leib, Körper und Geschlecht. Opladen: Leske + Budrich 2002.
- Schöblier, Franziska: Einführung in die Gender Studies. Hrsg. von Iwan-Michelangelo D’Aprile. Berlin: Akademie Verlag 2008.
- Schuchter, Veronika: Textherrschaft. Zur Konstruktion von Opfer-, Heldinnen- und Täterinnenbildern in Literatur und Film. Hrsg. von Oliver Jahraus und Stefan Neuhaus. Würzburg: Königshaus und Neumann 2013.
- Schwarzer, Alice: Der »kleine Unterschied« und seine großen Folgen. In: Klassikerinnen feministischer Theorie. Grundlagentexte Band II (1920–1985). Hrsg. von Ulla Wischermann, Susanne Rauscher und Ute Gerhard. Frankfurt: Ulrike Helmer Verlag 2010. S. 130–137.
- Taylor, Frank: Content Analysis and Gender Stereotypes in Children’s Books. In: Teaching Sociology Band 31 Heft 3 (2003). S. 300–311.
- Thürmer-Rohr, Christina: Mittäterinnenschaft von Frauen: Die Komplizenschaft mit der Unterdrückung. In: Handbuch Frauen und Geschlechterforschung. Theorie, Methoden, Empirie. 3.Auflage. Hrsg. von Ruth Becker und Beate Kortendiek. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften 2010. S. 88–93.
- Treibel, Angelika: Kriminologischer Beitrag. Strafanzeige – gleiches Risiko für Mann und Frau? In: Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie. Band 8 Heft 3 (2014). S. 218–220.
- Treibel, Angelika: Kriminologischer Beitrag. Die Schuld der Opfer. In: Forensische Psychiatrie, Psychologie, Kriminologie. Band 11 Heft 1 (2016). S. 74–76.
- Vecchiato, Daniele: Trivilliteratur als Gegenstand germanistischer Forschung. Traditionelle Perspektiven und neueste Entwicklungen. In: Zeitschrift für Germanistik. Band 28 Heft 1 (2018). S. 112–118.

- Villa, Paula-Irene: *Sexy Bodies. Eine soziologische Reise durch den Geschlechtskörper*. 4. Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften/Springer Fachmedien 2011.
- Vogelgesang, Waldemar; Kopp, Johannes; Jacob, Rüdiger; Hahn, Alois: *Gott und die Welt – Religion und Glaube*. In: *Stadt – Land – Fluss. Sozialer Wandel im regionalen Kontext*. Hrsg. von Waldemar Vogelgesang, Johannes Kopp, Rüdiger Jacob, Alois Hahn. Wiesbaden: Springer Fachmedien 2018. S. 165–211.
- Vogelgesang, Waldemar; Kopp, Johannes; Jacob, Rüdiger; Hahn, Alois: *Wohnen und Familie auf dem Dorf*. In: *Stadt – Land – Fluss. Sozialer Wandel im regionalen Kontext*. Hrsg. von Waldemar Vogelgesang, Johannes Kopp, Rüdiger Jacob, Alois Hahn. Wiesbaden: Springer Fachmedien 2018. S. 29–52.
- Waldhelm-Auer, Bettina: *Geschlecht und Co-Abhängigkeit. Das Schicksal von Partnerinnen in Suchtbeziehungen*. In: *Zeitschrift für Psychodrama und Soziometrie*. Band 15 Heft 2 (2016). S. 205–219.
- Wastl-Walter, Doris: *Gender Geographien. Geschlecht und Raum als soziale Konstruktion*. Stuttgart: Franz Steiner Verlag 2010.
- Wellershoff, Dieter: *Werke: 4: Essays, Aufsätze, Marginalien*. Köln: Kiepenheuer & Witsch 1997.
- Wetzels, Peter; Pfeiffer, Christian: *Sexuelle Gewalt gegen Frauen im öffentlichen und privaten Raum. Ergebnisse der KFN-Opferbefragung 1992*. Hannover: (Forschungsbericht 37) 1995.
- Woodward, Rachel: *It's a Man's Life! Soldiers, Masculinity and the Countryside*. In: *Gender, Place and Culture. A Journal of Feminist Geography*. Band 5 Heft 3 (1998). S. 277–300.

5.2. Elektronische Quellen

- Nicklas, Tobias: <http://www.bibelwissenschaft.de/wibilex/das-bibellexikon/lexikon/sachwort/anzeigen/details/rafael/ch/b0248d78a03996eb895f690008623d62/>. (13.06.2018).
- Rebhandl, Manfred: *Steirerquell und Co. Regionalkrimis boomen am heimischen Buchmarkt*. In: *der Standard* 2018. <https://derstandard.at/2000076265245/Oesterreichischer-Buchmarkt-Regionalkrimi-boomt>. (24.03.2019).

- Statistik Austria: Verurteilungsstatistik 2017. http://www.statistik-austria.at/web_de/statistiken/menschen_und_gesellschaft/soziales/kriminalitaet/index.html. (09.06.2018).

6. Anhang

Verzeichnis der verwendeten Siglen:

- Sb** Rossbacher, Claudia: Steirerblut. Meßkirch: Gmeiner 2011.
- Sh** Rossbacher, Claudia: Steirerherz. Meßkirch: Gmeiner 2012.
- Sq** Rossbacher, Claudia: Steirerquell. Meßkirch: Gemeiner 2018.

7. Abstract

In der Arbeit wurden die weiblichen Opfer in der Kriminalliteratur hinsichtlich ihrer Darstellung untersucht. Es hat sich gezeigt, dass die die Frauen mit bestehenden Klischees in Verbindung gebracht werden. Körper, Beruf und Charaktereigenschaften weisen keine große Distanz zu Stereotypen auf, im Gegenteil, Rollenvorstellungen werden aufgegriffen und reproduziert.

Erkenntnisse der Theorie spiegeln sich in den Werken wider: Der Körper ist ein zentraler Bestandteil, er legt in erster Linie das Geschlecht fest und er ist das wesentliche Kriterium für die Kategorisierung von Mann oder Frau. Bei den Frauen in den ausgewählten Werken hat der Körper ebenfalls eine wesentliche Bedeutung, denn Körper und Geschlecht stehen in unmittelbarem Zusammenhang mit dem Mord.

Neben dem Körper wurden die vorherrschenden, klischeehaften Rollenbilder der Frauen analysiert. Es hat sich gezeigt, dass auch hier stark mit Stereotypen gearbeitet wird. Die weiblichen Opfer befinden sich in einer patriarchalen Gesellschaftsstruktur, aus der sie nicht ausbrechen können. Sie werden vom männlichen Geschlecht beherrscht und bekommen diese Unterdrückung zu spüren, denn auch sie haben einen erheblichen Anteil an den Morden, denn in den untersuchten Werken werden die Frauen von Männern ermordet und das Tatmotiv steht hier in engem Zusammenhang mit der Macht und Herrschaft.

Die Reproduktion der Stereotypen und Rollenbilder konnte auch damit erklärt werden, dass es sich bei den ausgewählten Werken um Trivilliteratur handelt. Kennzeichnend für die triviale Literatur ist die Arbeit mit stereotypen Bildern, die dem männlichen oder weiblichen Geschlecht zugeordnet werden können. Der kritische Blick auf Geschlechtsstereotype geht zu Lasten der Erwartungen der LeserInnen, denn vorrangig Wünsche gilt es deren in der Trivilliteratur zu erfüllen.